P. o. germ.
769
bc

P. o. germ. 769 bc
Kotzebue

5192

IV. VOLKSBIBLIOTHEK
A D
Mariahilfplatz No. 2.

Theater

von

August v. Kotzebue.

IV. VOLKSBIBLIOTHEK
Mariahilfplatz No. 3.

Neun und vierzigster Band.

Enthält:

Die Verkleidungen. Posse in zwey Aufzügen.
Der Hahnenschlag. Schauspiel in einem Aufzuge.
Die Comödiantinn aus Liebe. Lustspiel in einem Aufzuge.
Der Capitän Belronde. Lustspiel in drey Aufzügen.

Wien, 1831.
Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

9. n. 2337.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Verkleidungen.

Posse
in zwey Aufzügen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Personen.

Curlei, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.
Lenore, seine Tochter.
Madame Wilneck.
Franz, ihr Sohn.
Frau Besenstiel, eine Wollhändlerinn aus Kniffelsberg.
Lorenz, ihr Sohn.

Der Schauplatz ist in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drey Thüren in dem Hause des Tuchfabrikanten Curlei.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Act.

Erste Scene.

Lenore (allein, strickend.)

Das Stricken ist fürwahr eine langweilige Beschäftigung. Allenfalls mag eine Mutter sich an einem Kinderstrumpf ergetzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen soll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, spannt ungern die Finger in das Joch von Zwirn. Ja, wenn eine hübsche Hand dabey gewönne, wie beym Harfenspiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Musäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman ist leider schon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schicksal ließ so viele Maschen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden mußte. — Aber daß nun Franz mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, sondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpf-Fabrikant, ihm verzeihen! — Schon zwey Tage sind verstrichen, seitdem der Wildfang seine schwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Freylich will mein Vater ihm das Haus verbiethen; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament sich geweigert hat, sothanes Edict zu registriren. Das Haus ist ja kein Zauberschloß, und unser Kettenhund kein Drache. — O Franz! wenn du mich aufrichtig liebtest — das heißt in der Mädchen Sprache, so ein Bißchen zum

Rasendwerden — du hättest dir längst einen Weg zu mir gebahnt.

Zweyte Scene.

Lenore. Franz (als Fuhrmann.)

Franz. Met Verlöv, mi Juffrau, is da de Huus van de Tukmaker min Herr Curlei!

Lenore. Ja, mein Freund. — Was sucht er bey ihm?

Franz. Wat ik suche? — nix! ik hebb' all kefunden.

Lenore. Nun was will er denn?

Franz. Wat ik will? — ik sin en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen met sess Perden. Ik kom ut Westfalen an, ik schall up de groote Messe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Ruum, da hebb' ik tufragen wellen, ap min Heer Cutlei Fracht vor mi hefft?

Lenore. Ich glaube schwerlich. Wie geht es zu, daß er mit halber Fracht so weit her aus Westphalen kommt?

Franz. I nu ik glöbe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Lenore. Wo denn?

Franz. Up minen Harten.

Lenore (die ihn bisher nicht angesehen, stutzt und betrachtet ihn.) Er ist ein seltsamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde sehn ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Mushel. Beleeft min Juffrau sik en beten drup du seten, so glöwen alle Heidenbeester, dat ik de Venus kutschiere.

Lenore (steht auf und schaut ihm unter den herunter geklappten Hut.) Ist er wirklich ein Fuhrmann? — Schelm! du bist's.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend.) Ja, liebes Lorchen, aber kein Schelm; wenigstens nur ein armer Schelm.

Lenore. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meintest wohl, ich hätte dich aufgegeben?

Lenore. Hättest du doch seit zwey Tagen nichts von dir hören lassen.

Franz. Hast du meine Seufzer nicht gehört?

Lenore. Ach! die Seufzer schwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unsern Tagen ist doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Lenore. Nicht bey meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Lenore. Er mag dich sonst wohl leiden, aber ich fürchte fast, er hat mich schon versagt.

Franz. Immerhin! wenn nur dein Herz die Zustimmung versagt.

Lenore. Eines guten Kindes Herz klopft ängstlich, wenn nicht der Vater segnend seine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater ist seit einiger Zeit so schwermüthig oder kränklich —

Franz. Ich will ihn curiren.

Lenore. Das verbitt' ich mir. Ohnehin gibt er sich nur gar zu gern mit Quacksalbern ab.

Franz. Ich kann alle Tage Doctor werden.

Lenore. Zu dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird sich finden. Laß mich nur erst mit einer andern Nase erscheinen.

Lenore. Wo willst du die hernehmen?

Franz. Das ist meine Sorge. An frisch gedrehten Nasen fehlt es heut zu Tage nicht. Man macht sie sogar aus der Stirnhaut.

Lenore. Die arme Stirn!

Franz. Ey, das schützt in der Ehe vor andern bösen Zufällen.

Lenore. Nur meinem Vater lass' ich keine Nase drehen.

Franz. Sey ruhig, nie werd' ich vergessen, daß er dein Vater ist. Begehr' ich doch auch nichts von dir, als einen Winkel hier im Hause, wo ich zwar verborgen, aber nahe meine Gaukelbude aufschlagen könne.

Lenore. Etwa gar in meinem Zimmer, daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, so weit von deinem Zimmer als dir beliebt, wenn ich deinem Herzen nur nahe bleibe.

Lenore. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu schießen, wenn sie etwa vorüberfliegt; um zu improvisiren über jeden Gegenstand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Lenore. Ich sehe nicht ein, was sich ereignen könnte?

Franz. Es wird sich heute mancherley ereignen, was du nicht vermuthest.

Lenore. Wohlan! hier ist der Eingang zu meines Vaters Wollmagazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle sitzen.

Lenore. Ach! leider ist es leer.

Franz. Um desto sicherer.

Lenore. Eine zweyte Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet dir die Straße.

Franz. Besser konnt' ich mir den Schauplatz nicht bestellen. So kann ich unvermerkt die Requisiten holen, und in diesem Saale, so oft mir's beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend.) ein deux ex machina erscheinen.

Lenore. Für's Erste rath ich dir, nicht mit dem Erscheinen, sondern mit dem Verschwinden den Anfang zu machen, denn ich sehe meinen Vater, der eben von seiner Walkmühle kommt.

Franz. Er komme! Die Schranken sind geöffnet. —

Mi Juffrau, ik schall er adieu seggen; maar mine Perde bliff vor de Dór, un wenn de lütge Bue, den se de Leebesgod heeten, tu rechter Tiet tu helpen weit, Juchhe! so farn mer noch hüte up de groote Messe, wo de ole Handelsmann Hymen et compagnie de Rosenketten verkoopt (ab durch die Thür rechter Hand.)

Dritte Scene.

Lenore (allein.)

Gold und Rosen — unter jenem werden die Pillen verstecket, unter diesen die Ketten? aber das Gold haftet nicht lange, und die Rosen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wissen wir Mädchen auswendig, und doch — so oft eine Rose winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaschen. Besser freylich ist mein Franz, als das luftige Gesindel, das in der Hauptstadt mich umflatterte; ehrlich ist er und heitern Gemüths, man darf es schon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibt's doch immer. — Wenn nur mein Vater seine Grille fahren ließe, mich mit einem Menschen zu verheirathen, der mir so fremd ist als der Mann im Monde. — Sein Porträt hat die Mutter geschickt — aber kann der Pinsel mir verrathen, ob sein Gegenstand ein Pinsel war? —

Vierte Scene.

Curlei Lenore.

Curlei (in einem Briefe lesend) So? so? so? gut, daß wir das bey Zeiten erfahren.

Lenore. Guten Morgen, lieber Vater!

Curlei. Grüß dich Gott, mein Kind, Nun? wie steht dein Barometer —

Lenore. Immer noch auf Regen.

Curlei. Das gute Wetter kommt aus Osten. Du verstehst mich? in Osten liegt das Städtlein Kniffelsberg.

Lenore. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Kniffelsberg liegt, und soll nun die Vermehrung meiner geographischen Kenntnisse so theuer erkaufen!

Curlei. Mein Gott, so sieh doch nur erst den jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Lenore. Schon der Nahme ist gräßlich! Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Besenstiel heißt?

Curlei. Nun ja, das fehlte noch, daß man bey der Wahl der Männer auch auf ihren Nahmen Rücksicht nehmen müßte. Die Besenstiele sind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, so müssen sich doch wohl immer welche gefunden haben, die sich an den Nahmen nicht stießen.

Lenore. Wenn er noch ein Dichter wäre, so könnte man ihn umtaufen.

Curlei. Nein, ein Dichter ist er meines Wissens nicht.

Lenore. Aber ein Dummkopf, sprechen die Leute.

Curlei. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit ist fürwahr nicht der schlimmste; das wird manche Frau dir bezeugen.

Lenore. Mag seyn. Hätten Sie mich hier in unserm Städtchen erziehen lassen, ich würde genügsamer begehren. Aber in der Residenz gebildet —

Curlei. Gibt es in der Residenz keine Dummköpfe?

Lenore. O ja, das wohl! —

Curlei. Und gelten sie dort nichts?

Lenore. Mitunter recht viel.

Curlei. Nun also —

Lenore. Ich will ja gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es so genau nicht nimmt. Ich habe

manche schöne Blume von derben Fäusten pflücken gesehen. Allein warum soll ich — mit achtzehn Jahren — geliebt von einem wackern Jünglinge —

Curlei. Du meinst den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Lenore. Dafür hält man ihn, weil er immer lustigen Humors ist. Nur die ernsthaften Windbeutel sind unerträglich, und deren gibt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curlei. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber desto schlimmer!

Lenore. Desto schlimmer?

Curlei. Allerdings. Denn kurz: du, hübsches Töchterlein von achtzehn Jahren, bist freylich noch nicht in Noth; aber ich, dein alter Vater —

Lenore (erschrocken.) Wie versteh' ich das?

Curlei. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Lenore (seufzend.) Ich habe es geahnet!

Curlei. Die Engländer haben mich ruinirt.

Lenore. Die großmüthigen Engländer!

Curlei. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen.

Lenore. Das begreift sich.

Curlei. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Lenore. Sehr natürlich.

Curlei. Auf Gerathewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Lenore. Nichts lernt ein ehrlicher Mann schwerer, als die Kunst zu borgen.

Curlei. Frau Besenstiel in Kniffelsberg ist eine berühmte Wollhändlerinn —

Lenore. Berühmt und berüchtigt.

Curlei. Eine reiche Witwe.

Lenore. Die schon seit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curlei. Wenn sie bezahlt wird.

Lenore. Nun errath' ich leider —

Curlei. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Lenore. Bringt Sie wieder in die Wolle?

Curlei. Leider muß ich obendrein sie selbst heirathen.

Lenore. O weh!

Curlei. Sonst thut sie den Beutel nicht auf.

Lenore. Eine solche Stiefmutter —

Curlei. Kennst du sie denn?

Lenore. Madame Wilneck, ihre Schwägerinn, hat mir oft von ihr erzählt.

Curlei. Darauf ist nicht zu bauen. Die beyden Schwägerinnen hassen sich wie Spinnen, obschon sie einander nie gesehen haben.

Lenore. Aber auch Sie kennen ja die Frau Besenstiel nur aus Geschäftsbriefen?

Curlei. O, ich habe hier und da Erkundigungen eingezogen.

Lenore. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curlei. I nu, ein Bißchen häßlich soll sie seyn.

Lenore. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curlei. Sie soll ein scharfes Regiment im Hause führen.

Lenore. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curlei. Ein Bischen geizig. —

Lenore. Das ist schlimm.

Curlei. Auch etwas neidisch.

Lenore. Auf wen?

Curlei. Auf Alle, die nicht betteln gehen.

Lenore. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine solche Frau.

Curlei. Es ist ein saurer Apfel.

Lenore. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curlei. Weil ich sonst am Ende nichts mehr zu beißen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil sie meinen, ich sey reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter einem Dache.

Lenore. Leider!

Curlei. Ich habe Hoffnung Bürgermeister zu werden. Merken sie aber, daß ich auf dem Trocknen sitze, so zieht kein Tagelöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag' ich nicht! Lieber heirathe ich den Teufel!

Lenore. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geschlossen.

Curlei. Zum Glück ist Frau Besenstiel den größten Theil des Jahres auf Reisen, besucht alle Schäfereyen, alle Jahrmärkte.

Lenore. Dann schöpfen wir Athem.

Curlei. Eben jetzt befindet sie sich auf der Leipziger Messe. Auf dem Rückwege will sie bey uns ansprechen, aber incognito.

Lenore. Warum das?

Curlei. Um meine Umstande zu erforschen, ehe sie mit mir sich einläßt.

Lenore. Und das schreibt sie Ihnen selbst?

Curlei. Nicht doch. Ein ehrlicher Correspondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich diesen Brief. Täglich soll ich sie erwarten.

Lenore. Süße Erwartung!

Curlei. Um mich desto sicherer zu täuschen, wird sie in Mannskleidern erscheinen.

Lenore. Eine alte Frau in Mannskleidern? und die sollten wir nicht erkennen?

Curlei. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reisen Mannskleider, aus Bequemlichkeit, — und soll gar wohl sich darein zu schicken wissen. Drum, liebes Lorchen,

jeder Fremde, der in diesen Tagen bey uns einspricht, werde mit großer Höflichkeit empfangen, und sähe er aus wie ein Baschkir.

Lenore. Bringt sie denn das Söhnlein mit?

Curlei. Nein, das Söhnlein sitzt daheim in Kniffelsberg, und soll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptsache in Richtigkeit gebracht.

Lenore. Nähmlich Geld und Wolle.

Curlei. Was sonst?

Lenore. Aber, bester Vater, wenn es nur auf Geld ankommt, das schafft mein Franz Ihnen auch.

Curlei. Mosje Franz? wo nimmt er's her?

Lenore. Das weiß ich nicht, aber er lieb't mich, und der Liebe ist nichts unmöglich.

Curlei (spöttisch.) Meinst du?

Lenore. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curlei. Ich brauche einen rüstigen Compagnon mit fünfzehn bis zwanzig tausend Thalern.

Lenore. Kleinigkeit.

Curlei. So?

Lenore. Nähmlich für die Liebe.

Curlei. Kind, ich habe deine Mutter auch geliebt, aber so lange ich bloß in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Ueberschuß — ein hübsches Töchterlein.

Lenore. I nu, ist auch so übel nicht. Versprechen Sie mir nur, wenn Franz schafft was Sie brauchen, die Besenstiele wegzuwerfen.

Curlei. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk' es dir, mein Kind: die Zaubereyen der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufactur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor selbst an den Weberstuhl sich setzte. (Ab.)

Lenore. Das wollen wir doch sehen!

Fünfte Scene.

Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung.) Ja, das wollen wir sehen!

Lenore. Hast du mit angehört?

Franz. Alles.

Lenore. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Lenore. Wahre Liebe kann alles, was sie ernstlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Lenore. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein, Lorchen, das kann sie nicht, eben weil sie nicht will. Geld und Liebe passen so wenig zusammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Lenore. Wie Franz? Du wirst das Geld nicht schaffen?

Franz. Pfuy, ich mag an Geld gar nicht denken.

Lenore. Nur zwanzig tausend Thaler —

Franz. Eine solche Lumperey!

Lenore. Ohne die ich Madam Besenstiel werden muß.

Franz. Ehe das geschieht, ergreif' ich einen tüchtigen Nahmensvetter vom Herrn Bräutigam und schlage drein.

Lenore. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geschlagener Mann ist?

Franz. Ich mache ihn zum Erschlagenen! allein für's Erste muß ich dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Lenore. Den wievielsten in deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spaß nicht liebt, sich selbst zu betriegen, der muß täglich dumme Streiche hineinschreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenossen deren nicht weniger, und so gleicht sich alles wieder aus.

Lenore. Laß einmahl hören: welchen Klang hat dein neuester dummer Streich?

Franz. Er wird dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler selbst verschrieben.

Lenore. Wen?

Franz. Den Veter Besenstiel.

Lenore. Bist du rasend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein solcher Nebenbuhler, so raisonirt' ich, kann nur gefährlich seyn, so lange er abwesend ist. Wenn dein Vater ihn kennen lernt, so jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht, daß ein Empfehlungsschreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Lenore. Nun stehen die Ochsen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplom wäre, ich schaffe den Simplex wieder fort.

Lenore. Sey ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meinst du?

Lenore. Die Mutter hat geschrieben; er darf nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Postwagen bringt ihn mit.

Lenore. Hast du ihm etwa gemeldet, daß ich nach ihm schmachte?

Franz. Bravo! les beaux esprits se rencontrent. Ja, bey meiner armen Seele! ich habe ihm geschrieben, du hättest dich in sein Porträt verliebt.

Lenore. Toller Mensch.

Franz. Du wärest auf dem besten Wege, dir die Schwindsucht an den Hals zu seufzen.

Lenore. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles, was ihm

schmeichelt, selbst wenn er ein kluger Mann ist. Nun vollends dieser Dummkopf —

Lenore. Kennst du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Cousin? was sollt' ich nicht! Laß dir mit zwey Worten meine Geschichte erzählen. Es hätte schon längst geschehen sollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Lenore. Nun so erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Besenstiel, konnte sich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beyden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu untersuchen. Genug, er lief davon.

Lenore. Das wußt ich schon.

Franz. Was aus ihm geworden, wissen die Götter. Meine Mutter reiste ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt, sie ließ uns miteinander herum laufen, und wenn Lorenz dumme Streiche machte, so bekam ich die Ohrfeigen.

Lenore. Ey!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, so bekam er zu essen.

Lenore. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verständig genug, um an der Methode Geschmack zu finden. Ich dachte, mein Vater ist meiner Mutter davon gelaufen, warum sollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Lenore. Und du liefest?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landstraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein kranker Engländer vorbey, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und starb. Was er bey sich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin, um zu studieren.

Lenore. Und du studiertest?

Franz. Die Pfiffiologie zwey Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter schrieb, ich sollte heim kommen, denn sie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hilfe.

Lenore. Da eiltest du —?

Franz. Mit leichten Taschen und leichtem Herzen, denn ich hatte dich noch nicht gesehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Gesellschaft reisender Künstler, und ehe ich's mich versah, war ich erster Liebhaber.

Lenore. Liebhaber?

Franz. Nähmlich auf dem Theater.

Lenore. Vermuthlich war die erste Liebhaberinn hübsch?

Franz. Verdammt hübsch! wir spielten beyde con amore. Dennoch kam der Principal auf keinen grünen Zweig. Bey Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil' vergessen. Wir theilten die Garderobe, und so habe ich wenigstens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen lasse.

Lenore. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gastrollen zu spielen.

Lenore. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Lenore. Bin ich deine erste Liebe?

Franz. Lorchen, sieh mich an.

Lenore. Du schelmisches Auge!

Franz. Verliebt bin ich wohl ein Paar Mahl gewesen, allein wahrlich! du bist meine erste Liebe.

Lenore. Bin ich auch die erste, der du das sagst?

Franz. Wer wird so scharf rechnen? bin ich denn der Erste, von dem du dir das sagen lässest? Genug, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich dir davon.

Lenore. Amen.

Franz. Ich höre deinen Vater. Geschwind zu meinem Koffer.

Lenore. Du willst doch nicht etwa als Vetter Besenstiel erscheinen?

Franz. Was denkst du von mir? solche abgenutzte Theater-Kniffe verschmäht mein Genie. Was ich wissen mußte, hab' ich erlauscht. Der Plan zum Lustspiel ist entworfen. Alles wird extemporirt.

Lenore. Und meine Rolle?

Franz. Die erste Liebhaberinn.

Lenore. Naiv und weinerlich?

Franz. Die machen beyde wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroisch mußt du auftreten: Die Jungfrau von Pommerswalde!

(Ab in das Wollmagazin.)

Lenore (allein.) Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Psiffiologie studiert, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es ist nur fatal, daß sie gerade am meisten interessiren.

Sechste Scene.

Curlei. Lenore.

Curlei. Kind, es ist mir eingefallen, daß wir noch so viel als möglich den alten Wohlstand hier im Hause zeigen müssen; denn jeder Fremde, der sich meldet, kann Frau Besenstiel seyn. Drum geh und krame unser Bischen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinste Tischtuch! denn auf die Wäsche sehen die Frauen mit Adlerblicken.

Lenore. Soll ich auch die Vorhänge von den Glasschränken ziehen?

Curlei. Daß ihr meine Muschelsammlung gleich in

die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es ist eine theure Liebhaberey, und Frauen sehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereyen sich erlauben.

Lenore. Ich weiß doch Eine, die sie gern sehen.

Curlei. Welche?

Lenore. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curlei. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Besenstiel ist nicht mehr jung und eitel wie du.

Lenore. O Vaterchen! die Frauen in gewissem Alter — sollte heißen in ungewissem — putzen sich auch noch gern. (Ab.)

Curlei (allein.) Wenigstens außer dem Hause. Aber daß Gott erbarm! wie präsentiren sie sich bisweilen im Hause! — Freylich, für den Mann ist alles gut genug. — (Die Hände faltend und vor sich niedersehend.) Heirathen! — ach ja, es ist ein schwerer Entschluß in meinen Jahren, bey meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweyen Uebeln, sagt das Sprichwort, soll man das kleinste wählen? Sehr natürlich! wenn nur der Mensch das unbekannte nicht immer für das kleinste hielte!

Siebente Scene.

Curlei. Franz (als Quacksalber, durch die Mittelthür.)

Franz. Salve mi domine!

Curlei. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr?

Franz. Sie werden sich freuen, wenn Sie meinen Nahmen hören.

Curlei. Das soll mir lieb seyn. (Bey Seite.) Es ist doch wohl nicht gar die Frau Besenstiel?

Franz. Mein Nahme ist so bekannt, daß ein Brief

an mich, nach Europa adressirt, mich eben so gewiß findet, als einst den berühmten Boerhave.

Curlei (für sich.) Nein, sie ist's nicht. Der Bart ist doch zu stark. (Laut.) Also der Herr ist ein Arzt?

Franz. Doctor Mustapha Bullenbeißer!

Curlei. Den Nahmen hör' ich zum ersten Mahle.

Franz. Liegt denn Ihr Städtchen im Monde? haben Sie nicht wenigstens in der Zeitung gelesen, welches große Experiment ich zu machen erbóthig bin?

Curlei. Nein.

Franz. Ich besitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curlei. So?

Franz. Ich führ' deßhalb einen tollen Hund bey mir.

Curlei (erschrocken.) Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, forder' ich die Gelehrten auf, sich beissen zu lassen, um dann sogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curlei. Nun? haben sich viele gefunden, die das Experiment an sich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curlei. Ja, das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebissen, wußten es aber nicht und verschmähten die Hilfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunst.

Curlei. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bey Ihnen zu finden hoffe —

Curlei. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst mich schon drey Mahl beissen lassen. Sehen Sie hier die Narben.

Curlei (für sich) Mir wi[rd] bange bey dem Menschen.

Franz. Ich schmeichle mir daher —

Curlei. Muß depreciren. Es ist mir schon viel Seltsames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beissen zu lassen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherley Abnormitäten laboriren?

Curlei. Abnormitäten? was ist das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curlei. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochonder.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe sich umgesehen?

Curlei. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetisiren.

Curlei. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz. (bey Seite.) Der hat's auch schon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, medicinische Hilfe zu leisten, so hat wenigstens der Zufall mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen andern Liebesdienst zu erweisen.

Curlei. Der bestände — ?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgiltig seyn wird. Ich komme so eben von Kniffelsberg.

Curlei. Von Kniffelsberg? ey!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewisse Frau Besenstiel von einer Zungenkrankheit zu heilen.

Curlei. Von einer Zungenkrankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre sonst bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß selbst im Kreise der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächsten gehalten wurde, sie kein Wort hervorbringen konnte.

Curlei. Und diese prächtige Krankheit haben Sie curirt.

Franz. Aus dem Grunde.

Curlei (bey Seite.) Jammer schade!

Franz. Sie schwätzt jetzt wieder mit bewunderns-würdiger Geläufigkeit, und so hab ich denn auch erfahren, daß sie gesonnen ist, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curlei. Wie das?

Franz. Indem sie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein sprechen will.

Curlei. Recht. Wir standen schon lange in kaufmännischer Correspondenz.

Franz. Bey welcher Amor die Feder führte!

Curlei. Bisweilen in Postscripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt ist sie freylich noch nicht, denn sie will zuvor den künftigen Gatten prüfen.

Curlei. Das weiß ich schon.

Franz. Sie wird incognito hier erscheinen.

Curlei. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curlei. Ganz recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wissen Sie doch nicht?

Curlei. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch ein Mann?

Curlei. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten —

Franz. Ich kann es; die Frau Bestenstiel ist mit dem Leipziger Postwagen so eben angelangt.

Curlei. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Gestalt ihres eigenen Sohnes.

Curlei. Ihres Sohnes.

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Curlei. Sie hat mir geschrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis sie selbst zugegen sey.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelsinn dieser Worte? sie selbst wird den Sohn repräsentiren, folglich auch zugegen seyn.

Curlei. Há! há! há! fein ausgedacht.

Franz. Nun wissen Sie, woran Sie sind.

Curlei. Mein Herr Doctor Mustapha Bullenbeißer, ich sehe Sie heute zum ersten Mahle — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächste Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte bestätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curlei. Muß ich mich stellen, als ob ich sie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigstens anfänglich.

Curlei. Aber auf den Abend — soll ich ihr den Kammerdiener oder das Kammermädchen schicken? há! há! há! ich werde sie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenster.) Aufgeschaut! was erblicken Sie?

Curlei. Den Kellner aus dem goldenen Ochsen.

Franz. Einen holden Fremdling geleitend.

Curlei. In altdeutscher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft streben; jetzt streben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curlei (mit vielem Interesse durch das Fenster schauend.) Hm! hm! das also wäre —

Franz (für sich.) Nun hat die Spinne ihr Netz ausgespannt, und zieht sich zurück in ihren Lauerwinkel, um auf die erste Fliege, die hängen bleibt, hervor zu schießen. (Ab.)

Achte Scene.

Curlei (allein am Fenster stehend.)

Ja, ja, der Kellner aus dem goldenen Ochsen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ey, ey, so viel ich von ferne sehen kann, scheint sie noch recht hübsch zu seyn — freylich, die Mannskleider verjüngern und verschönern alle Frauenzimmer, und sicher hätten wir schon längst unser Costüm abtreten müssen, wenn nicht glücklicher Weise die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das, was sie verschönert.

Neunte Scene.

Curlei. Lorenz (in altdeutscher Modetracht.)

Curlei. Ah! willkommen, mein lieber junger Herr!

Lorenz (immer sehr keck.) Sind Sie der Schwiegerpapa?

Curlei (laut.) Ja, Madame — mein Herr, wollt' ich sagen, wenn Sie anders der Rechte sind.

Lorenz. Freylich bin ich der Rechte, der Lorenz Besenstiel, der Sohn meiner Frau Mutter.

Curlei (bey Seite.) Sie hat sich gut conservirt (laut.) Bequeme Reise gehabt?

Lorenz, Ach ne! die Postwagen stossen mörderlich.

Curlei. Ja, die deutschen Postwagen sind lauter Gesundheitsanstalten für Hypochondristen, und in der That ist zu verwundern, daß die Aerzte noch nicht auf den Einfall gerathen sind, ihre Patienten, statt in die Bäder, auf die Postwagen zn schicken. Indessen — wenn man das Reisen so gewohnt ist, wie Sie —

Lorenz. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Curlei. Wenn man alle Jahre von einer Messe zur andern zieht.

Lorenz. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin

in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach Schafströdel: das ist ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breyhahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Ey wie kommen die zum Breyhahn?

Lorenz. Nehmen Sie's nur nicht übel, es ist so eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts bessers, als Pauken und Trompeten.

Curlei (bey Seite.) Sie spielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reisegesellschaft?

Lorenz. O Jemine! da war ein verdammter Husaren-Wachtmeister, der sagte, er läge hier auf Werbung mit seinem Lieutenant, und der sagte, ich müßte Husar werden, weil ich altdeutsch gekleidet ginge, und also vermuthlich ein Held wäre.

Curlei. Ach, solche Helden macht der Schneider in Menge.

Lorenz. Das sagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachtmeister, sagt' ich, der Schneider hat mich nur so Deutsch gemacht. Aber der böse Mensch nahm keine Raison an.

Curlei. Ey, es hätte Sie ja nur ein Wort gekostet, so würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Husar werden können.

Lorenz. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutscher seyn, ohne Husar zu werden?

Curlei. Hätte er Sie gekannt — so wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher gewesen.

Lorenz. Darum ist eben das Reisen eine dumme Sache! In Kniffelsberg haben die Leute Respect vor mir, weil sie wissen, die Frau Mutter hat Geld.

Curlei. Sie hatten mir geschrieben — wollt' ich sagen, die Frau Mutter — der junge Herr würden so

bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd.) Wie kommt es denn, daß —?

Lorenz. Freylich hatte sie befohlen, ich und der Kettenhund sollten fein zu Hause bleiben; sie würde mir schon zu wissen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamsell erst beseh'n, und auch dem Schwiegerpapa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamsell ein großes Verlangen nach mir trägt, und vor lauter Sehnsucht ein Bißchen krank geworden ist; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curlei (bey Seite.) Lügen kann sie wie gedruckt.

Lorenz. Freylich wird die Frau Mutter schelten, aber das bin ich schon gewohnt.

Curlei. Ey! ey! ist die liebe Mama so böse?

Lorenz. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Postwagen gewesen wäre, der Husarenwachtmeister hätte nicht muckſen dürfen.

Curlei. Wie Sie doch auf eigene Kosten scherzen können.

Lorenz. Ne, ne, sie spaßt nicht. Aber der Jungfer Braut zu Liebe will ich schon einen Puff aushalten. Wo ist sie denn? ich bin rasend neugierig sie zu seh'n.

Curlei. Ich will sogleich sie rufen. Ich wünschte nur zuvor aus ihrem schönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

Lorenz. Gehorsamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curlei. Sie hätten also keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lorenz. Ganz und gar nicht.

Curlei. Ich bin freylich schon ein Fünfziger.

Lorenz. Ey, was thut das? und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curlei (bey Seite.) Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut.) Meine Tochter soll sogleich erscheinen. (Er ruft an der Thür.) Lenore!

Lenore (hinter der Scene.) Ich komme gleich!

Lorenz (bey Seite.) Potz Miekchen! das war eine helle Stimme. Die Schwindsucht hat sie noch nicht.

Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curlei. Hier, mein Kind, hier steht dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Besenstiel. (Leise.) Es ist die Mutter.

Lorenz (nach einigen Kratzfüßen bey Seite.) Alle Hagel! das ist ein nettes Ding!

Lenore (leise.) Woher wissen Sie —?

Curlei (leise.) Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut.) Verzeihen Sie, Herr Schwiegersohn, sie ist noch ein wenig blöde.

Lorenz (schmunzelnd und den Hut vorhaltend.) O ich bin auch blöde — ich bin ganz verflucht blöde —

Lenore (für sich.) Ist Franz angeführt? oder sind wir es?

Lorenz. Schämen Sie sich nur nicht, Mamsellchen, ich will's schon so weit bringen, daß ich mich auch nicht schäme. Lieben Sie mich nur immer drauf los, es soll Ihr Schade nicht seyn.

Lenore (leise zu dem Vater.) Das ist ja der dumme Junge selbst.

Curlei (leise.) Sie verstellt sich nur.

Lorenz. Sie sollen es recht gut bey mir haben. Im Sommer wollen wir spazieren geh'n und Kegel schie-

ben; im Herbst, wenn die Haselnüsse reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter sitzen wir hinter dem Ofen und essen gebratene Aepfel, und spinnen mit einander um die Wette.

Curlei. Merkst du wohl? der junge Herr kann auch spinnen.

Lorenz. Ich habe es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam ich kein Vesperbrot, bis ich ein Pfund Wolle gesponnen hatte.

Curlei (leise zu Lenoren.) Sie hat sich verschnappt, wickelt sich aber schnell heraus. O es ist eine gescheide Frau. (Laut.) Nun, mein Kind, so rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lorenz. Wissen Sie was, Herr Schwiegerpapa! aus dem Reden mache ich mir nicht viel: aber wenn sie mir einen Kuß gäbe, das sollte schmecken wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Nun, so gib ihm doch einen Kuß.

Lenore (leise.) Aber lieber Vater —

Curlei (leise.) Wie kannst du dich so zieren? es ist ja ein Frauenzimmer.

Lenore. Nun denn — (sie will ihn küssen.)

(Franz, der bisweilen lauschte, macht ein Gepolter.)

Lorenz (erschrocken.) Ey, Herr Jemine! was war das?

Curlei. Vermuthlich eine Katze in meinem Wollmagazin.

Lenore (für sich.) Franz wird sich noch verrathen.

Lorenz. Eine Katze? ey, ich liebe die Katzen. Da muß ich doch gleich — (er will hinein geh'n.)

Lenore (ihn zurück haltend.) Herr Besenstiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlassen?

Lorenz. Alle Hägel! Sie haben Recht. Sie sollen

mein Kätzchen seyn. (Er streichelt ihr die Hand.) Ich will Sie streicheln.

Lenore (ihm die Hand wegziehend.) Und ich werde kratzen.

Lorenz. Hi! hi! hi! die hübschen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wann soll die Hochzeit seyn?

Curlei. Sobald der Bräutigam eintrifft.

Lorenz. Ey, da steht er ja schon.

Curlei. Wollt' ich sagen, die Frau Mutter.

Lorenz. Die wird wohl noch heute kommen.

Curlei. Sie müssen das freylich am besten wissen. Geh', Lenore, mach' alles zu ihrem Empfang bereit.

Lenore (mit einem Knix.) Mein Herr Lorenz Besenstiel, Ihr Kätzchen empfiehlt sich.

Lorenz. Gehorsamster Diener!

Lenore (für sich.) Ich wette, es ist ein männliches Schlaraffengesicht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Curlei. Lorenz.

Lorenz. Sapperlot! das ist ein flinkes Mädel!

Curlei. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe so schnell erworben hat.

Lorenz. Meine mütterliche Liebe?

Curlei. Ja, wertheste Madame, verstellen Sie sich nicht länger.

Lorenz. Reden Sie mit mir?

Curlei. Freylich, freylich. Ich muß Ihnen nur gestehn, mein Correspondent hatte mir schon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lorenz. Na, in was für Kleidern sollte ich denn kommen?

Curlei. Sie wollten erst mich und meine Tochter kennen lernen, das war sehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lorenz. Ist denn mein ehrliches Gesicht eine Maske?

Curlei. Erklären Sie gefälligst, daß Sie mich heirathen wollen.

Lorenz. Ich soll Sie heirathen?

Curlei. Ja, beste Madame, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab. (Küßt ihm die Hand.)

Lorenz (die Hand wegziehend.) Ach Herr Jemine! Sie sind gar zu gütig.

Curlei. Die Anstalten zu unserer Hochzeit sind schon getroffen.

Lorenz. Zu unserer Hochzeit.

Curlei. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich mit einander leben, und an dem Glücke unserer Kinder uns ergetzen.

Lorenz. Hä! hä! hä! wir werden schwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curlei. Sollte uns auch der Himmel dieses Glück versagen, so haben wir ja deren doch schon.

Lorenz. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl, ich hätte locker gelebt? hätte mich hier und da verplempert?

Curlei. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie stets eine ehrbare Frau gewesen.

Lorenz. In meinem Leben nicht.

Curlei. Kurz, Sie sind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lorenz. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre, ich weiß nicht wie. (Für sich.) Der Schwiegerpapa ist verrückt.

Zwölfte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Ihre Dienerinn, Herr Nachbar. Ich höre so eben, daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu sehn. Aha! da steht er ja wohl?

Lorenz. Ah sind sie die Frau Tante, der mein Herr Onkel davon gelaufen ist?

M. Wilneck. Ja, die bin ich.

Lorenz. Ey, da muß ich Ihnen ja die Hand küssen. (Er thut es.)

M. Wilneck. Nach Belieben.

Lorenz. Warum ist denn mein Herr Onkel davon gelaufen?

M. Wilneck. Weil er ein Narr war.

Lorenz. Há! há! há! die Leute sprechen, die wertheste Frau Tante hätten ihn ein Bischen geknöchelt.

M. Wilneck. Der wertheste Herr Vetter ist auch ein Narr.

Curlei (sie warnend.) Pst! pst!

Lorenz. Das steckt schon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er uns davon lief. Was macht denn der ehrliche Bursche? wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer so einzurichten, daß ich die Knipschen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die besten Aepfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit sammt den Aepfeln davon. Aber ich weiß doch, das er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewiesen, ich darf nur nicht sagen wodurch.

M. Wilneck. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht so schlecht ihn gehalten hätte —

Curlei. Pst! pst!

M. Wilneck. Ja die liebe Mama! ich habe zwar nicht die Ehre, sie von Person zu kennen, aber sie hat mir schon oft das Leben sauer gemacht.

Lorenz. Mir auch.

M. Wilneck. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curlei (sie bey Seite ziehend.) Um Gottes willen, Frau Nachbarinn, wehren Sie Ihrer Zunge! Das ist die Frau Besenstiel in eigener Person.

M. Wilneck. Dieser Bursche?

Curlei. Freylich.

M. Wilneck. Desto besser!

Curlei. Sie hat sich maskirt aus gewissen Ursachen. Lassen Sie sich nur nichts merken.

M. Wilneck. Ey wozu die Complimente? (laut.) Also die Frau Schwägerinn selbst? es freut mich, daß ich die Ehre habe, Ihre curiose Bekanntschaft zu machen.

Lorenz. Ich bin keine Schwägerinn.

M. Wilneck. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern sich zu benehmen wissen; es sind mir allerley Historien bekannt.

Lorenz. Ich verstehe die Frau Tante nicht.

M. Wilneck. Ihr seliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lorenz. Mein seliger Mann? hä! hä! hä!

Curlei (will sie zurück halten.) Aber beste Frau Nachbarinn —

M. Wilneck. Man hat mir immer gesagt, Sie sähen Ihrem Zwillingsbruder so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber ich finde höchstens ein Familiengesicht. (Halb laut.) Hätte mein Mann so dumm ausgesehen, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curlei. Um Gottes willen. Frau Gevatterinn —

M. Wilneck. Ey was, Herr Gevatter, wenn Sie nicht hören wollen, so müssen Sie fühlen. Ich warne Sie zum letzten Mahle, nehmen Sie sich in Acht! In ganz Kniffelsberg fürchten sich die Leute vor meiner Frau Schwägerinn, wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lorenz (lachend.) Ja, das ist wahr.

M. Wilneck. Keine Magd hält bey ihr aus.

Lorenz. Ja, das ist auch wahr.

M. Wilneck. Kein Handwerker will für sie arbeiten.

Lorenz. Die groben Menschen wollen sich nichts abziehen lassen.

M. Wilneck. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerinn nimmt sich nicht einmahl die Mühe, es zu läugnen. Und mit solch einem Drachen wollen Sie sich verbinden?

Curlei. Drache! (zu Lorenz.) Ich bitte tausendmahl um Vergebung!

M. Wilneck. Thun Sie, was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das sollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das ist meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heut zu Tage Niemand um seine Pathen sich bekümmert, und daß eine Kindtaufe eben so schnell vergessen wird, als eine Parthie Whist. Aber so bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den christlichen Nahmen, und ich habe mich beym lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kniffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, so lange mir die schwache Zunge zu Gebothe steht. (Ab.)

Curlei. Daß der Schlag die Zunge dir lähme!

Lorenz. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mama kommt sie doch nicht auf.

Curlei. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur gehn, um zu verhüthen, daß sie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf setzt. Haben Sie die Güte, indessen Platz zu nehmen. Oder sollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier ist Ihr Zimmer. (Deutet auf die Thür linker Hand.) Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu seyn. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Lorenz (allein.)

Ich wollte, er schickte mir die Jungfer Braut noch ein Bischen her — oder ein tüchtiges Frühstück, sonst schlafe ich ein. — Der Postwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern. — Tag und Nacht! das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Husaren-Wachtmeister — hätte er mich nur schlafen lassen. Denn Gott sey Dank, ich kann schlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber so oft ich einmahl mit dem Kopf nickte, stieß ich gleich an den verfluchten Husarenkopf, der war noch härter als mein eigner, und da hörte ich jedes Mahl unsere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indessen meinen ehrlichen Vetter Franz aufsuchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Husaren könnten mich erwischen. — Besser ich mache hier ein Schläfchen. (Er setzt sich der Thür des Wollmagazins gerade gegenüber.) Wenn ich nur nicht schnarche, sonst läuft das ganze Haus zusammen.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Lorenz (noch schlafend.) Franz (als Husaren-Officier kommt aus dem Wollmagazin.)

Franz.

Es war doch gut, daß der Herr Director mir die neue Husaren-Uniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beschämten Eifersucht spielte, heute kommt sie mir zu Passe, um das Murmelthier aufzujagen. (Er schlägt Lorenz derb auf die Schulter.) He da, junger Herr, find' ich ihn endlich?

Lorenz (erwacht und starrt ihn zitternd an.) Um Vergebung, wen suchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Rekruten, Lorenz Besenstiel; und nach der Beschreibung meines Wachtmeisters hab' ich ihn gefunden. He! seyd Ihr's nicht?

Lorenz. Ich bin allerdings der Lorenz Besenstiel von Kniffelsberg, aber kein Rekrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Rekrut.

Franz. Was!? habt Ihr nicht auf die Gesundheit des Königs getrunken?

Lorenz. O ja, schon gar oft in meinem Leben, und ich wünsche auch von Herzen, daß der König immer so gesund seyn möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Bursche, raisonnirt nicht! habt ihr nicht auf dem Postwagen, so oft mein Wachtmeister euch fragte, ob Ihr Husar werden wolltet, jedes Mahl genickt?

Lorenz. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Husaren muß man nicht spaßen, auch nicht im Schlafe.

Lorenz. Ach Gott! ich schlafe ja immer so ernstlich —

Franz. Marsch zur Schwadron! ich werd' euch ein Pferd geben lassen.

Lorenz. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr sollt's schon lernen; wenn ihr nur erst ein Paar Mahl den Hals gebrochen habt.

Lorenz. Die blanken Säbel — meine Augen sind schwach.

Franz. Man soll euch bloß den Rücken damit fuchteln, so seht ihr nichts Blankes.

Lorenz. Vom Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regiments-Trompeter blasen euch wieder wach.

Lorenz. Aber —

Franz. Tausend Sapperment! wollt ihr das Raisonniren lassen? wißt ihr, wen ihr vor euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lorenz. Donnerblut! Prrr!

Franz. Derselbe, der noch gestern einem Rekruten drey Ohren abgehauen hat.

Lorenz. Drey Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich marsch!

Lorenz. Ach mein werthester Herr Lieutenant! wenn ich Sie nun mit Thränen versichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen besitze —

Franz. Mit Thränen? pfui schämt euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lorenz. Ja, die Weiber, die haben's gut. Wenn sie sich auch mit den Husaren ein Bischen abgeben, so brauchen sie doch nicht gleich Rekruten zu werden. (Heult.)

Franz. Wenn man den Burschen so heulen sieht, man sollte darauf schwören, er wäre ein Weib.

Lorenz (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, schnalzt mit den Fingern, für sich.) Potz Mieckchen! das war ein kluger Gedanke — (laut.) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht läugnen, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr, ein Frauenzimmer?

Lorenz. Sehn Sie, ich wäre für mein Leben gern Husar geworden, aber was soll ich machen? ich bin nun einmahl ein Frauenzimmer! und das, wissen Sie, Herr Lieutenant, das läßt sich gar nicht ändern.

Franz. Könnt ihr's beweisen?

Lorenz. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hause. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will euch heirathen? ja das ist ein anderes. Aber, Madame, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lorenz. Sie wissen wohl, auf Reisen — man ist denn auch noch jung und hübsch — um der Nachstellungen willen —

Franz. Wer sind Sie denn?

Lorenz. Ich glaub', ich bin meine Mutter, die Frau Besenstiel.

Franz (der oft nur mit Mühe das Lachen verbeißt.) Sind Sie denn schon verheirathet gewesen?

Lorenz. Ich glaube ja; fragen Sie nur den Herrn Curlei, der weiß das alles besser.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben soll, so müssen Sie die Frauenkleider wieder anlegen.

Lorenz. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre schöne Wirthinn, vielleicht kann die aushelfen. Mademoiselle, verzeihen Sie, daß

der Lieutenant Donnerblut Sie belästigt. Ich wollte diesen Rekruten abholen, allein es findet sich, daß er ein Frauenzimmer ist.

Lenore. Wirklich?

Lorenz (hastig.) Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einer Pistole spielend.) Wie? Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lorenz (sich hinter Lenoren versteckend.) Mein werthester Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Pistole auf ihn richtend.) Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lorenz. Ey freylich, wie schon gesagt, ein complettes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie selbst. Madame hat sich nur einen Spaß gemacht, ist aber dessen schon müde geworden. Nun möchte sie gern die sonderbare Mummerey ablegen, hat aber keine Frauenskleider bey der Hand. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Lenore. Meine Mutter war so ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will sogleich durch die Magd einen Anzug herauf schicken.

Lorenz. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der schönen Mamsell —

Franz. Warum denn nicht? sie ist ja auch ein Frauenzimmer.

Lorenz. Wollt' ich sagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So gehen Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen sogleich schicken, was Sie brauchen.

Lorenz. Ach ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug schwatzen, wie kann denn die Mamsell Ihre Braut seyn?

Lorenz. Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott steh mir bey! — (Ab in das Zimmer rechter Hand.)

Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Franz. Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler, dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perrücke trägt.

Lenore. Mein guter Freund, mit der Pistole auf der Brust kann man auch die gescheidesten Leute sagen lassen, was Einem beliebt. Besinne dich nur, wie lange ist es her, als wir noch in aller Demuth —

Franz. Ich glaube gar, du vertheidigst meinen Kniffelsberger Cousin!

Lenore. I nu, er ist doch so übel nicht.

Franz. Was?

Lenore. Ein recht hübscher Bursche.

Franz. So?

Lenore. Ein Paar schöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Lenore. Und eine gewisse Treuherzigkeit in seinem Benehmen —

Franz. Ey, da mach' ich eine saubere Entdeckung! Sie hat sich Knall und Fall in den Burschen verliebt.

Lenore. Narr! hast du allein das Privilegium, zu necken?

Franz. Höre, Lorchen, necke mich, so viel du willst, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Lenore. So ein Automat —

Franz. Gleichviel. Ein indianischer Hahn entrüstet sich, wenn du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigst.

Lenore. Beruhige dich. Das Sprichwort von den weißen Schürzen gilt nur den Männern. Verstehst du mich? Von etwas andern. Deine Mutter ist hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir versprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubiethen.

Lenore. Sie liefert so eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er schickte mich fort, um indessen die vermeinte Frau Besenstiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Cousin herbey, so wird dein Vater noch mehr in seinem Wahne bestärkt.

Lenore. Aber was soll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je besser. Da gibt es Mißverständnisse, Hader, Ungeduld, Ueberdruß, und wir fischen im Trüben.

Lenore. Ach, wenn du nur Geld schaffen könntest, so bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf siegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das ist der Triumph des menschlichen Witzes.

Lenore. Horch! man klopft.

Franz. Husch in meinen Winkel! der Husar verschwindet.

Lenore. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt, Herzen zu stehlen, so gelten doch immer die spartanischen Gesetze. (Ab.)

(Es wird noch einmahl geklopft.)

Lenore. Herein!

Vierte Scene.

Lenore. Frau Besenstiel (als Mann gekleidet.)

Fr. Besenst. Gehorsamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoiselle.

Lenore (mit einem Knix.) Mein Herr, wir sind heutzutage sämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Besenst. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts schreitet.

Lenore. Wenigstens in Titulaturen.

Fr. Besenst. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hause des Fabrikanten Curlei?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. Ein recht artiges Mädchen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. So ungefähr achtzehn Jahre alt?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. In meinem Wirthshause erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. Einen hübschen jungen Menschen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. Aus Kniffelsberg.

Lenore. Nein, mein Herr.

Fr. Besenst. Ey, man hat mir doch versichert, es sey der Wunsch Ihres Vaters.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenst. Und der präsumtive Bräutigam der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Lenore. Ja, mein Herr. Kennen Sie diese Witwe?

Fr. Besenst. Habe nicht die Ehre.

Lenore. Ich auch nicht. Man spricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Besenst. So?

Lenore. Sie soll ein Geizdrache seyn.

Fr. Besenst. So?

Lenore. Herschsüchtig.

Fr. Besenst. So?

Lenore. Und boshaft.

Fr. Besenst. So?

Lenore. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen sind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beyzuwohnen, so haben Sie sich vergebens bemüht.

Fr. Besenst. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Commissär Hackmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu sprechen.

Lenore. Ich gehe ihn zu rufen, (bey Seite.) und meinen Achilles mit Kleidern zu versorgen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau Besenstiel (allein.) Franz (lauschend.)

Ey, ey, steh' ich so gut hier im Hause angeschrieben? um so besser, daß ich erst in dieser Verkleidung auftrat. Finde ich den Mann nicht steinreich, und ist er nicht ganz so schmiegsam, wie es Männern im Ehestande geziemet, so reise ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird sich schon etwas besseres finden, als die naseweise Mamsell. Und für mich? — hm? wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja! noch gestern — als mir das Messer an der Kehle stand, und meine Gläubiger so ängstlich fragend nach mir schickten — aber da kam zu rechter Zeit der kostbare Brief aus Indien. —

's ist doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillings-Bruder. Er sieht mir nicht umsonst so ähnlich. Drey kluge Streiche hab' ich nun schon ihm zu gute geschrieben; den ersten: daß er die Frau Schwägerinn sitzen ließ; den zweyten: daß er so viele Rupien in Indien zusammen scharrte; und den dritten: daß er gerade jetzt mir zwanzig tausend Thaler schickt. Das überhebt mich aller

Sorgen. — Freylich soll ich das Geld seinem Sohne überliefern, den er noch in meinem Hause glaubt — Daß ich eine Närrinn wäre! Ich werde ihm schreiben, der Bursche sey mir davon gelaufen — oder noch besser, er sey todt, sey für's Vaterland gestorben — ja, das ist das klügste. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er selbst in kränklichen Leibesumständen sich befände; vielleicht macht er bald den vierten gescheiden Streich — und stirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (er verschwindet.)

Fr. Besenst. (erschrocken sich umsehend.) Bravo? was war das?

Sechste Scene.

Curlei. Frau Besenstiel.

Curlei. Gehorsamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre? —

Fr. Besenst. Ich bin der Kriegs-Commissär Hackmann.

Curlei. Dem Nahmen nach mir sehr wohl bekannt als ein solider Mann und rüstiger Entrepreneur.

Fr. Besenst. Ich zahle pünctlich.

Curlei. Das ist der Grundstein des guten Rufes.

Fr Besenst. Mein Denkspruch ist: Leben und leben lassen.

Curlei. Das ist der Giebel des Gebäudes.

Fr. Besenst. Ich komme von Frankfurt.

Curlei. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Besenst. Warum?

(Eine Magd trägt Frauenkleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Curlei. Weil viel Geld da zu verdienen ist.

Fr. Besenst. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt?

Curlei. Allerdings.

Fr. Besenst. Er hat Sie gerühmt.

Curlei. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein Paar Mahl von ihm prellen lassen.

Fr. Besenst. Er hat mich an Sie gewiesen.

Curlei. Worin kann ich dienen?

Fr. Besenst. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch zwey tausend Stück.

Curlei. Und die wären Sie gesonnen, bey mir zu bestellen?

Fr. Besenst. Bin gesonnen.

Curlei (zu der Magd, die eben, ohne die hinein getragenen Kleider, zurück kommt.) Margarethe! hole doch geschwind eine Flasche Kometenwein aus dem Keller. (Die Magd ab.)

Fr. Besenst. Wenn wir mit einander einig werden —

Curlei. Wird sich finden beym Glase Wein.

Fr. Besenst. Vor allen Dingen: wie bald können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Curlei. Je nun, mein werthester Herr, mit einem Vorschuß von fünf bis sechs tausend Thalern —

Fr. Besenst. Vorschuß? man hat mir gesagt, Sie wären ein Mann, der dessen nicht bedürfte?

Curlei. Wer kann heut zu Tage ohne Vorschuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fordert vom Soldaten einen Vorschuß an Vertrauen; der Prediger von seinen Zuhörern einen Vorschuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorschuß an Hoffnung —

Fr. Besenst. Mein Herr, ich spreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Curlei. Nun ja — das bare Geld ist rar. (Der Wein wird gebracht.) Versuchen Sie. Das ist ein Gewächs! der Comet hat täglich über dem Weinberge gestanden.

Fr. Besenst. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das bare Geld zu kommen —

Curlei. Schwere Zeiten — viel Papier — freywillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotische Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem so braven Manne darf ich's wohl vertrauen — meine Sonne steht, so zu sagen, im Zeichen des Krebses.

Fr. Besenst. So so? (für sich.) Ey, ey!

Curlei. Aber ein tüchtiger Vorschuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich sie nicht bar bezahlen kann.

Fr. Besenst. Es gibt doch reiche Wollhändler in dieser Gegend?

Curlei. O ja, nur je reicher, je härter. Da ist zum Exempel die Frau Besenstiel in Kniffelsberg —

Fr. Besenst. Ich habe von ihr gehört. Es soll eine wackere Frau seyn.

Curlei. Ein Satan ist's! aber eine Henne, die auf goldenen Eyern sitzt. O wir haben viel mit einander verkehrt; aber seitdem es mit der Zahlung bey mir ein wenig hapert, tragen ihre Schafe keine Wolle für mich.

Fr. Besenst. Eine rühmliche Klugheit.

Curlei. Ist aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das welke Herz aufzuweichen.

Fr. Besenst. Sie sprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Brotrinde?

Curlei. Unter uns, ich werde sie heirathen.

Fr. Besenst. Den Satan?

Curlei. Was soll ich machen? Ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer ist.

Fr. Besenst. Vortrefflich! Doch bey so bewandten Umständen, wozu noch Vorschuß?

Curlei. Wollt' ich bey ihr borgen, so nähme sie mich nicht.

Fr. Besenst. Ja so!

Curlei. Ich finde mich eben deßhab in der größten Verlegenheit. Sie ist schon hier.

Fr. Besenst. Sie ist hier?

Curlei. Verkleidet zwar —

Fr. Besenst. (bey Seite.) Sollte er mich kennen?

Curlei. Als Mann verkleidet —

Fr. Besenst. (bey Seite.) Wahrhaftig, er kennt mich.

Curlei. Ein ehrlicher Correspondent hat mir's verrathen. Ich habe ihr auch schon gesagt: wozu die Maske?

Fr. Besenst. Sie haben ihr schon gesagt?

Curlei. Von meiner Tochter erfahre ich so eben, daß Frau Besenstiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Besenst. Wirklich? ha! ha! ha!

Curlei. Stille! stille! sie ist hier nebenan.

Fr. Besenst. Das wäre!

Curlei. Ihre Schwägerinn ist auch noch im Hause, eine gewisse Madame Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Mensch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild seiner edlen Schwester (er hat eingeschenkt.)

Fr. Besenst. Sehr obligirt!

Curlei. O noch ein Gläschen! Im Wein ist Wahrheit.

Fr. Besenst. Schmeckt mir nicht.

Curlei. Bedaure sehr. — Diese Madame Wilneck hat einen Sohn, mit dem sie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber sie hat nichts. Der Mann ist ihr

davon gelaufen. Um so erboster ist sie gegen die Schwägerinn, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Fr. Besenst. Ey wo das?

Curlei. Hier auf dieser Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewiesen, aber sie hat bey meiner Tochter zu Gevatter gestanden, und weil wir nun auch in Verwandtschaft kommen —

Fr. Besenst (losbrechend.) Ey was Verwandtschaft! ich habe mich nie um sie bekümmert.

Curlei. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Besenst. (für sich.) Fast hätte ich mich verrathen.

Curlei. Da hör' ich sie schon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müssen.

Siebente Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Zum letzten Mahl, Herr Nachbar und Gevatter, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was seh' ich! mein Mann!

Curlei. Ihr Mann?

Fr. Besenst. Ich ihr Mann?

M. Wilneck. Ja, Treuloser! bist du endlich wieder heimgekehrt? sprich, warum verließest du mich? Theseus! du Barbar!

Fr. Besenst. (verlegen.) Madame, sie irren sich —

Curlei. Das ist ja der Herr Kriegs-Commissarius Hackmann.

M. Wilneck. Es ist mein Mann, sage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht gesehen, wie ich erschrocken bin?

Curlei. Freylich, nach diesem Symptom zu schließen —

M. Wilneck. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie selbst haben ihn ja gekannt!

Curlei. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es ist zwar etwas lange her — allein ich entsinne mich — ja ja, Sie sind der Nachbar Wilneck.

Fr. Besenst. Sie irren, mein Herr — (für sich.) Verdammte Aehnlichkeit!

M. Wilneck. Ich errathe. Du bist incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O du wirst in der ganzen Stadt vernehmen, daß schon seit meinem vierzigsten Jahre mein Wandel exemplarisch gewesen; selbst in den bösen Kriegszeiten, wo die Einquartierung bisweilen recht schlimm war. So säume nun nicht länger, ich habe dir Alles verziehen, komm in meine Arme!

Fr. Besenst. Madame, bleiben Sie mir vom Leibe; ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt, Ihr Gemahl zu seyn, das kann ich beschwören.

M. Wilneck. Der Meineidige! das will er beschwören!

Fr. Besenst. Mit gutem Gewissen.

M. Wilneck. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! ich soll ihn nicht kennen? ich, die ich schon als Braut eine Weste für ihn gestickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das ist es Alles, aber seine Züge sind ja noch dieselben.

Curlei. Ja, ja, je länger ich ihn betrachte, je gewisser wird es auch mir, und ich begreife nicht, Herr Gevatter —

Fr. Besenst. Geh'n Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterschaft! ich sage Ihnen, ich sehe die Frau zum ersten Mahl in meinem Leben.

Curlei. Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Zeuge hier im Hause, der Sie überführen kann.

Fr. Besenst. Und der wäre?

Curlei. Ihre Schwester, die Frau Besenstiel.

Fr. Besenst. Ha! ha! ha! Lassen Sie sie nur kommen.

M. Wilneck. Ja, Herr Nachbar, lassen Sie sie kommen. Wir wollen doch sehen, ob das Tiegerherz auch die Bande des Blutes verläugnen wird?

Curlei (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: Herein!)

Fr. Besenst. (für sich.) Ich bin doch begierig mich selbst in Duplo zu sehen.

Curlei (der die Thür geöffnet hat.) Ich bitte, sich einen Augenblick heraus zu bemühen.

Achte Scene.

Lorenz (in Weiberkleidern.) Die Vorigen.

Lorenz. Ist der Husaren-Lieutenant fort?

Fr. Besenst. (für sich.) Alle Wetter! das ist Lorenz.

Curlei. Husaren gibt es in meinem Hause nicht. Aber kennen Sie diesen Herrn?

Lorenz. Ey du lieber Gott! das ist ja —

Fr. Besenst. (die sich indessen nahe an ihn geschlichen hat; (leise) Ich drehe dir den Hals um, wenn du Ein Wort sagst.

Lorenz. Das ist ja — das ist ja —

M. Wilneck. Nun, wer ist es denn?

Lorenz. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Curlei. Also nicht Ihr Bruder?

Lorenz. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wilneck. Wie? Sie hätten keinen Bruder? wessen Frau bin ich denn?

Lorenz. Das weiß ich nicht.

M. Wilneck. Das wissen Sie nicht? ha? welch ein schändliches Complott! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überrascht sie war, als sie meinen Mann erblickte? allein er flüsterte ihr hastig einige Worte in's Ohr, und nun will sie ihn nicht kennen.

Curlei. Unbegreiflich.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung durch die Mittelthür eintretend.)

M. Wilneck (ihn erblickend.) Gut, daß du kommst, mein Sohn. Hier umfasse die Kniee deines Vaters.

Franz. Meines Vaters.

M. Wilneck. Eines Unmenschen, der deine Mutter nicht erkennen will.

Lorenz. Ey Vetter Franz, bist du es?

Franz. Mein Vater, wollen Sie auch mich verstossen?

Fr. Besenst. Laßt mich zufrieden; ich heiße nicht Wilneck.

Lorenz. Das ist wahr.

Fr. Besenst. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lorenz. Das ist auch wahr.

Fr. Besenst. Und folglich hol' euch alle der Teufel! (Ab.)

Curlei. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (Ab.)

M. Wilneck. Ich gehe zum Bürgermeister. Hat mein Mann Geld mitgebracht, so muß die Obrigkeit mir ihn wieder schaffen. (Ab.)

Franz (für sich.) Ha! ha! ha! Geduld, Frau Tante, es soll noch besser kommen.

Lorenz. Gott grüß dich, Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hause entwich.

Lorenz. Pfuy doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu spassen.

Lorenz. Weißt du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krähenaugen aus der Welt geschafft haben? he? — weißt du noch, wie wir in den Kühstall schlichen, und die Kühe melkten, und die Milch soffen? he? — siehest du, das sind Geheimnisse, die meine Mutter nicht wissen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er sich noch wohl?

Lorenz. Wie Pauken und Trompeten, das siehest du wohl. Potz Miekchen! du hast mich ja selbst verschrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich bestens zu empfehlen. (Ab.)

Lorenz. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmahl nachlaufen — die verdammten Röcke! — das ist ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als sie vollends mir so freundlich in die Ohren flüsterte, sie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott sey Dank, daß sie da ist! die wird mich doch nicht stecken lassen. Nun soll er nur kommen, der Husar mit seiner verfluchten Pistole!

Zehnte Scene.

Frau Besenstiel. Lorenz.

Fr. Besenst. Finde ich dich endlich allein, du gottlose Range!

Lorenz. Thun die Frau Mutter sich nur nicht erboßen. Es ist ja ein altes Sprichwort: wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse auf den Tischen herum.

Fr. Besenst. Ich eine Katze? warte Bube! (hebt den Stock.)

Lorenz. Halt! halt! ich schreye mörderlich! dann laufen die Leute zusammen und fragen: Was gibt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegs-Commissär ist.

Fr. Besenst. Schweig! ich verspare die Strafe bis zu unserer Heimkunft.

Lorenz. Ein schlechtes Capitälchen, was die Frau Mutter für mich sammeln will.

Fr. Besenst. Rede! warum bist du her gekommen?

Lorenz. Warum? daß weiß ja die Frau Mutter. Ich soll ja heirathen.

Fr. Besenst. Hatt' ich dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lorenz. Freylich, aber es war Perikles in Morea. (Für sich.) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Besenst. Wie kommst du mit Perikles zusammen?

Lorenz. Das versteht die Frau Mutter nicht, das ist Lateinisch.

Fr. Besenst. Narr. Welcher Satan hat dir eingehaucht, dich für mich auszugeben?

Lorenz. Freylich, das war ein Satan, der Husaren-Lieutenant von Donnerblut, der wedelte mit einer Pistole mir vor der Nase herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel'! es stand nur bey ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Besenst. Ich habe jetzt nicht Zeit, den alber-

nen Mischmasch zu entwirren. — Hier ist unsers Bleibens nicht. Der alte Curlei hat ausfabricirt. Du wirst seine Tochter nicht heirathen.

Lorenz. O weh!

Fr. Besenst. Du bist mein einziger Sohn, ein Esel, aber du hast Geld, folglich bekommst du der Mädchen genug.

Lorenz. Aber ich sage der Frau Mutter, sie thut sich ein Leides an.

Fr. Besenst. (höhnisch.) Um deinetwillen?

Eilfte Scene.

Curlei. Die Vorigen.

Curlei (der die letzten Worte gehört hat.) Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Commissarius, Sie dutzen sich mit der hochgeehrten Frau Besenstiel? folglich sind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Besenst. Abgeschmackte Vermuthung.

Curlei (zu Lorenz.) Nicht wahr, Madame, es hat seine Richtigkeit?

Lorenz. Hier im Hause ist's nicht richtig, damit hat's seine Richtigkeit.

Fr. Besenst. Ich bin und bleibe der Kriegs-Commissär Hackmann.

Curlei. Seyn Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen (die Frau Besenstiel bey Seite ziehend), zahlen Sie mir nur den Vorschuß auf die Tuchlieferung; denn Sie sehen selbst, mein werther Herr Hackmann, die Frau Besenstiel ist capriziös und maliziös, ich will sie lieber bezahlen als heirathen.

Fr. Besenst. Sie werden Sie auch nicht heirathen.

Curlei. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Besenst. Freylich, es wäre Jammerschade um das hübsche Mädchen!

Curlei (vertraulich.) Gefällt sie Ihnen?

Fr. Besenst. Das versteht sich.

Curlei. Ew. Wohlgeboren sind wohl schon beweibt?

Fr. Besenst. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curlei. Ey! ey! so ein reicher Mann. Der sollte doch auf Erben denken.

Fr. Besenst. Ich habe auch schon drauf gedacht.

Curlei. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Besenst. Das hält schwer, ich bin schon ziemlich alt —

Curlei. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heut zu Tage nicht nach dem Silberhaar, sondern nach dem Silber. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn ihr ein solches Glück beschieden wäre —

Fr. Besenst. Meinen Sie?

Curlei. Ohne Zweifel.

Fr. Besenst. Wenn ich das wüßte —

Curlei. Im Ernst? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Besenst. Ey freylich.

Curlei. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Besenst. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das sollte Ihr Schade nicht seyn.

Curlei. Topp! es gilt!

Fr. Besenst. Ha! ha! ha! wir wollen sehn.

Lorenz (bey Seite.) Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Nase.

Fr. Besenst. (auf Lorenz deutend.) Aber was wird die Madame dazu sagen?

Curlei. Ey, nun brauche ich keine Complimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz.) Meine hochgeehrte Frau Besenstiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hause bleiben, sintemahl sich bereits eine sehr anständige Partie für meine Tochter gefunden.

Lorenz (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf seine Mutter deutend.) Diese da?

Curlei. Allerdings.

Lorenz (sich brüstend.) Auf den Herrn bin ich gar nicht eifersüchtig.

Curlei. Welch' ein unanständiges Betragen! (sich zu der Frau Besenstiel wendend.) Sie werden verzeihen —

Fr. Besenstiel (gleichfalls sich brüstend.) Ich muß wahrhaftig selbst mitlachen.

Curlei. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Besenst. (lachend.) Sie hat keine andere.

Curlei (mitlachend.) Desto besser! (Leise zu ihr.) Mit der Frau Besenstiel wären wir fertig.

Fr. Besenst. Nun fragt sich's nur, ob Ihre schöne Tochter —

Curlei. Freylich, die Mädchen meinen alle, von ihrem Schönheits-Capital könnten sie zehren bis in's Alter, und vergessen immer, daß die Zeit ein böser Schuldner ist, der mit jedem Jahre weniger Zinsen zahlt, und ehe sie sich's versehn, ist das ganze Capital zum Teufel! Das will ich meinem Lorchen schon begreiflich machen. Da kommt sie eben wie gerufen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Curlei. Komm her, Lenore, betrachte diesen Herrn.

Lenore. Ich habe schon die Ehre, diesen Herrn kennen. (Bey Seite.) Dank sey es meinem Franz.

Curlei. Dir ist noch eine größere Ehre zu Theil geworden; der Herr Kriegs-Commissarius haben ein Auge auf dich geworfen.

Lenore (mit einem Knix.) Sehr schmmeichelhaft. Ha! ha! ha!

Curlei. Du lachst?

Lenore. Ich lache.

Curlei (leise.) Ich hoffe, du wirst vernünftig seyn.

Lenore. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curlei. Du kennst meine Umstände. Ich bitte dich, ich erdroßle dich, ich enterbe dich.

Lenore (laut.) Wohlan! wenn dieser Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lorenz (für sich in's Fäustchen lachend.) Die wird schön ankommen.

Fr. Besenst. (verlegen.) Mademoiselle — (für sich.) Sie wird doch nicht toll seyn —

Lenore. So reiche ich ihm meine Hand.

Curlei. Bravo!

Fr. Besenst. Mademoiselle erzeigen mir wirklich die Ehre? —

Lenore. Im Fall Sie wirklich von dieser Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Besenst. (zu Curlei.) Wir werden die Sache gebührend besprechen.

Lorenz (leise zu Lenoren.) Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein altes Frauenzimmer.

Lenore. Das wäre! ?

Curlei (leise zu Frau Besenstiel.) Merken Sie nicht? Frau Besenstiel sucht meine Tochter zu persuadiren.

Fr. Besenst. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Besenstiel.

Curlei. Ich auch nicht mehr. Man spricht viel von

ihrer Schlauheit; hier aber hat sie sich im eignen Netz gefangen.

Fr. Besenst. Die Zeit wird's lehren.

Dreyzehnte Scene.

Madame Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Nun, mein geliebter Mann, ich höre, du hast Geld, und komme dir zu sagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für dich erwacht ist.

Curlei. Ey, lassen Sie den Herrn zufrieden! er ist nun einmahl nicht Ihr Mann. So eben ist eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wilneck. Was? Treuloser! bey Lebzeiten deiner Frau?

Fr. Besenst. Ich habe keine Frau.

Lorenz. Nein, der hat keine Frau.

M. Wilneck. Auch Sie, Frau Schwägerinn? Doch freylich, Sie haben mich immer gehaßt, ohne mich zu kennen. Schon vor fünf und zwanzig Jahren —

Lorenz. Da war ich kaum geboren.

M. Wilneck. Wie lächerlich! Sie ist älter als ich — (zu Lenoren.) Und du, meine Pathe, die so viele Zuckerdüten aus meiner Hand empfangen, nun willst du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Lenore. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wilneck. Wartet nur! die Obrigkeit soll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Bürgermeister wird gleich hier seyn. Den Trauschein hab' ich bey mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer sein Porträt nur wieder findet, dann sollt ihr ihn wohl erkennen, den verlaufenen Tieger.

Curlei (für sich.) Er scheint verlegen. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.

Fr. Besenst. (für sich.) Es wird wohl Zeit seyn, daß ich mich aus dem Staube mache (will fortschleichen.)

Curlei. Wohin? wohin?

Fr. Besenst. Meine Pässe will ich holen.

Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizey-Commissär.) Die Vorigen.

Franz. Halt, mein Herr! Wer sind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum sind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Besenst. Ich bin ein Fremder, der nach Hause geht. Lassen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja der liebe Friede, den führt jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Mensch läßt den andern zufrieden. Die Erde ist ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, so fechten die Federn, und wenn die Federn stumpf werden, so scharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür bezahlt werden, daß sie Niemanden zufrieden lassen; das heißt: ich bin ein Polizey-Commissär.

Fr. Besenst. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht sehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um so lieber noch verweilen, da bekanntlich der Mensch den meisten Theil an solchen Dingen nimmt, die ihn nichts angehen.

Fr. Besenst. Ein Polizey-Commissär sollte weniger schwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizey, komme gerades Weges aus der Residenz, habe

geheime Aufträge, geheime Absichten, geheime Winke und geheime Instructionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hause.

Curlei. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menschen sind auf der Welt, um einander zu incommodiren; Sie werden daher verzeihen —

Curlei. Was steht zu Ihren Diensten?

Franz. Zu meinen Diensten gar nichts. Ich bin selber nur ein treuer Diener des Staats.

Curlei. Nun so reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Gesellschaft ungeduldig.

Fr. Besenst. Zur Sache, mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war gestern um die Mittagsstunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizey-Minister, mich zu einem dejeuner à la fourchette einladen ließen, jedoch nicht um mit zu speisen, sondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieselben einer sehr überlegenen Anzahl von Austern lieferten, dero Befehl zu vernehmen. »Mein lieber Sauerbrunn,« sagten Sr. Excellenz — (ich heiße nähmlich Sauerbrunn) — »er weiß, daß seit geraumer Zeit schlechte Münze coursirt, nähmlich von Privatpersonen, das ist ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich sind wir dem unberufenen Fabrikanten auf der Spur. Derselbe hat sich zwar aus der Residenz skisirt, soll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereist seyn. Hier ist der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh er! Lauf er! oder laß' er vielmehr zwey tüchtige Postpferde laufen, such' er den Künstler und nehm' er ihn beym Kopf, denn nur an seinem Kopf ist uns gelegen. Mein lieber Sauerbrunn,« (fügte Sr. Excellenz hinzu, indem Sie so eben

eine Citrone auspreßten und wegwarfen,) »eine reiche Belohnung erwartet ihn.«

Curlei. Haben Sie denn den Falschmünzer erwischt?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curlei. Hier, bey mir?

Franz. Dieser Herr, der so eben davon schleichen wollte —

Fr. Besenst. Sind Sie toll?

Curlei. Wäre es möglich?

M. Wilneck. Am Ende ist er doch nicht mein Mann.

Lorenz (bey Seite.) Nun kommt die Frau Mutter in eine schöne Patsche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit diesem Herrn zu vergleichen: »Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine spitzige Nase, wenig Bart, wohl beleibt, vier Fuß acht Zoll hoch, eine widerliche Physiognomie« —

Lorenz (bey Seite.) Das ist die Frau Muteer, wie sie leibt und lebt.

Fr. Besenst. Mein Herr, Sie sind ein Grobian.

Franz. Erlauben Sie, die Natur ist grob gegen Sie gewesen, und die Polizey ist keine Akademie für Politesse. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Besenst. Mein Herr, Sie sind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort sagen, so würden Sie beschämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieses Wort auszusprechen.

Fr. Besenst. Ich habe meine Gründe, es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den goldenen Ochsen mit mir gehen wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe, das nicht zu thun. Ein wohl verschlossener Wagen steht bereits vor der Thü-

re. Sie werden sich gutwillig hinein zu setzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Besenst. Nun, so muß ich das Incognito ablegen. Wissen Sie also, ich bin keine Mannsperson. Ich bin die Frau Besenstiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerinn, und der Bursche da ist mein Sohn.

Lorenz. Ja ja, es ist die Frau Mutter.

Curlei. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Wilneck. Nun begreif' ich die Aehnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Diese Muskeln, diese Knochen —

Fr. Besenst. Um meine Knochen hat die Polizey sich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, so gewiß als meine Mutter Eines gewesen ist.

Franz. Mein Herr, ich lasse mich nicht foppen.

Fr. Besenst. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Ist dieses Frauenzimmer ein Sohn?

Lorenz. Freylich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn gewesen und mein Six, ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist.

Franz (zu Frau Besenstiel.) Was könnte Sie bewogen haben, in dieser Verkleidung —

Fr. Besenst. Ich hatte wichtige Gründe.

Curlei (für sich.) Ich verstehe.

Franz. Wenn Sie keine schriftliche Beweise Ihres Standes liefern können, so müssen Sie fort.

Fr. Besenst. Hier ist mein Paß.

Franz. Laß mahl sehen. Der Paß ist falsch.

Fr. Besenst. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier stehen blaue Augen, die Ihrigen sind gelb; hier stehen rothe Wangen, die Ihrigen sind blau.

Fr. Besenst. (für sich.) Verdammter Grobian!

Lenore. Der Herr Commissarius können den Freymüthigen schreiben.

Franz. Jungferchen, Respect!

Lenore. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweise?

Fr. Besenst. Hier sind Briefe an mich.

Franz. Lassen Sie sehen.

Fr. Besenst. (zeigt ihm die Adresse.) An die Frau Besenstiel in Kniffelsberg.

Franz. Ey man hat Exempel, daß Briefe unter falschen Adressen laufen. Von wem ist der Brief? wo kommt er her?

Fr. Besenst. (zieht ihn bey Seite.) Im Vertrauen, er ist von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (sehr laut.) Der Brief ist von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wilneck. Was? von meinem Manne? mein Mann ist in Calcutta? und Ihnen hat er geschrieben? und mir nicht?

Fr. Besenst. Frau Schwägerinn, das ist nicht meine Schuld. Er will nun ein für alle Mahl mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben.

M. Wilneck. Was gilt's, er ist ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Lassen Sie doch sehn, was schreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Besenst. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Besenst (leise.) Es sind Familienangelegenheiten.

Franz. Die muß ich wissen. Die Polizey gehört zu jeder Familie.

Fr. Besenst. (leise.) Nun so lesen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier sind zehn Ducaten. (Sie steckt ihm Geld zu.)

Franz. Nur her damit! (für sich.) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er liest.) »Geliebte Schwester!«

Fr. Besenst. Leise! leise!

Franz. »Meine Gesundheitsumstände sind nicht die besten, darum hab' ich es für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben« —

Fr. Besenst. Leise! leise!

Franz (immer lauter.) »Durch beyliegenden Wechsel dir zu übermachen« —

M. Wilneck. Wie? Geld.

Fr. Besenst. (will ihm den Brief wegnehmen.) Schon genug!

Franz. Erlauben Sie?

Fr. Besenst. (für sich.) Henker!

Franz (liest sehr laut.) »Um solches meinem Sohne abzuliefern.«

M. Wilneck. Meinem Sohne!

Franz. »Es sind zwanzig tausend Thaler.«

M. Wilneck und Curlei. Zwanzig tausend Thaler!

Fr. Besenst. (für sich.) Ich bin verloren!

Franz. Und so weiter. Haben Sie das Geld abgeliefert?

Fr. Besenst. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wissen nun, daß ich der falsche Münzer nicht bin, den Sie suchen.

Franz. Allein doch immer eine sehr verdächtige Person. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu seyn, in Mannskleidern herum reist. —

Fr. Besenst. Wie können Sie wissen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. A ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anderes stecken. Und wenn Sie die zwanzig tausend Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Besenst. Wie konnt' ich das, indem ich erst gestern den Brief empfangen? Sobald mein geliebter Neffe sich bey mir meldet, werde ich den Wechsel mit Freuden in seine Hände legen.

Franz. Ja wenn das ist, meine geliebte Frau Tante, so melde ich mich jetzt bey Ihnen.

(Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Besenst. Was?

M. Wilneck. Mein Sohn!

Curlei. Herr Wilneck!

Lorenz. I Herr Jemine! Franz! dienst du jetzt bey der Polizey?

Fr. Besenst. Elender Mensch! hast du Komödie mit mir gespielt?

Franz. Eine kleine Posse. Ich hatte ein Wörtchen von den Brief meines Vaters aufgeschnappt und brannte vor Begierde, seiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante nicht aus freyen Stücken mir denselben mittheilen würde, konnt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freyheit, sie ein wenig in's Bockshorn zu jagen. Der Brief ist in meinen Händen, nur der Wechsel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, so werden die Frau Tante, trotz Ihrer geborgten Mannshaftigkeit, dieses Zimmer nicht verlassen, ohne das Papierchen mit seinem alten Cameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Besenst. Hole der Teufel dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen oben d'rein! (Sie wirft ihm den Wechsel vor die Füsse.)

Curlei. Herr Kriegscommissarius, ich empfehle mich.

Fr. Besenst. O Sie dürfen gar nicht mitsprechen, Sie fünftes Wagenrad! Ihr eigener Wechsel ist bald fällig, und dann zittern Sie! (zu Lorenz.) Du Maulaffe, folge mir! (Ab.)

Franz. Zittern Sie nicht, mein bester Herr Curlei. Sie suchen einen Compagnon mit zwanzig tausend Thalern? er ist gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden soll.

Curlei. Herzlich gern (umarmt ihn.)

Franz. Triumph, Lenore!

Lenore. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus süßen Träumen.

M. Wilneck. Dein Vater ist doch ein braver Mann. Ich bin capabel, nach Calcutta zu reisen.

Lorenz. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib bey mir, ehrlicher Lorenz.

Lorenz. Topp! das soll ein Leben werden, wie Pauken und Trompeten.

Der Vorhang fällt

Der
Hahnenschlag.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, seine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorch's Haus.

Anmerkung.

Da das belustigende Spiel des Hahnenschlages nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt, (mehr oder weniger, nach Gefallen) neben eine Tonne, bewaffnet ihn mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemahlt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt ihn drey Mahl um die Tonne, und läßt ihn dann allein.

Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu seyn; dann schlägt er aus allen Kräften darauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Erste Scene.

Fritz (allein, trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herum gelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freylich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte
Seit gestern keinen Bissen Brot.
Der letzte Thaler vom Herrn Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielcameraden —
Ja, lieber Hanns, du mußt auch fort! —
Laß dich noch einmahl wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Cumpan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freylich, bey einem Kindtaufsschmause
Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bey dem versuch' ich einmahl mein Glück.

Zweyte Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ey, ey, kaum tritt man aus der Stube
In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.

Doch heute mag's einmahl drum seyn;
Denn Freude, die wir im Haus erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trocknem Brote bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabey;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüthen,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizey.

Peter.

Ey! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.
Doch ist mir sicher Hilfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's Erste brauchen wir kein Almosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon einer den ganzen Tag.

(Bey Seite.)

Aber halt! ich könnt ihn doch wohl brauchen

Zu einem festlichen Hahnenschlag. — (Laut.)
Laß seh'n, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho! ho! legt er etwa goldene Eyer?
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;
Mein Hahn ist ein ganz besondrer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brot dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.
Da nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt' in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen
Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung seyn.
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,

Den Thaler behalten oben drein?
Ey seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freylich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber auferzogen.
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —
Ach! Hanns, ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmahl so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
Wie du so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn —
Und sey nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bey uns war Schmalhanns Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirst du auf eignem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
Drum wollen wir uns drein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun.

(Er klopft an.)

Holla!

Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster.) und Fritz.

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bey Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.
Ich komme sogleich und hole ihn.

(Sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(Er betrachtet seinen Hahn noch einmahl wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder zieh'n.

(Er thut es.)

Die will ich mir auf den Sonntagshut stecken,
Sobald ich nähmlich wieder einen hab'.

(Er setzt den Korb vor die Thür.)

Leb' wohl! — die Gerste laß dir schmecken —

(Er weint, ermannt sich und spricht:)

Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!

(Er läuft fort ohne sich umzusehen.)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause.)

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen,
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.

(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn (tritt auf, und sieht Fritzen nach.)

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.

(Er klopft an Peter Lorch's Thüre.)

Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt.)

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.

Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drey Tage gewesen in der Stadt,
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ey nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezey'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider,
Und schlafen selten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;

Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon drein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmahl.
Ein junger, schöner, flinker Geselle
Wird kommen, spricht er, aus fernem Land.
Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen
(mit ausbrechenden Thränen.)

Ey — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.
Da wird sie große Augen machen,
Vor Freuden springen deckenhoch!
's ist hart, wenn zwey auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergeh'n, und Tage verstreichen,

Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah' —
Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stund' ist er selber da.

Peter.

Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit, die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmahl frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Aeltern und Kinder einig sind;
Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Aeltern Brust nicht kennt.
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freylich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben!
Das wüste Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.

Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und redlich Er
Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so mancherley Geschnatter.
Der Eine spricht's, der Andre spricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen,
(Des Dorfes Nahme mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brote zu gehen,
Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ey was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganze Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
uf ihres Vaters Segen geharrt.

Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut',
Und als sie langsam zu Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubiliren!
Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.
Wollt ihr das Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ey, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide!
Und desto größer ist dann die Lust.

(Er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! komm ein wenig herunter!

(Zum Nachbar.)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter,
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bittrer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zuzusagen,
Den ich nie gekannt und nie gesehen!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchrn.

Ach Vater! ist es euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkoren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
D'rum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft,
Wohlan, so will ich von euch nicht gehen,
Bis Gott auch euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schoße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überredeu strebet,
Verlorne Müh', ich sag es frey.

Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen seyn:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinaus gestossen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ ihn jetzt?
Nein, Vater, ich bitt' euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweyten Mahl sollst du ihn nicht verlieren,
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist du auf einmahl verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum Besten? —
Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bey den Hochzeitgästen;
Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.
Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubilirt.

Hannchen.
O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.
So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freu'n. —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihrem Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Heide,
Sing' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude
Bekannten und Fremden entgegen schrey'n!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor uns're Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich alles freue mit mir!
Sieh doch, wie nach dem Gewitterregen
Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —

Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —
(Sie blickt in die Ferne.)
Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
Verschränkten Armen, kommt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —
(Sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm (indem er Hannchen an seine Brust drückt.)
Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstandener Noth!

Hannchen.
Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.
Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.
Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.
Er wird bis in den Tod es seyn!

Hannchen.
Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.
Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.
Ich habe viel um dich gelitten.

Wilhelm.
Ich habe immer an dich gedacht.

Hannchen.

Gott sey gelobt, der dich verschonet!

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm

Ja, heute wirst du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch, seh' ich recht, so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Centner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl d'rüber, von diesem Ort!
Weil ich mein Brot dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Witwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In eurem Hause fand ich Brot,
Und war in der ersten Woche entschlossen,

Bey euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von deiner Butter
Einen Marktpfennig zugelegt;
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von sich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst du, Wilhelm? du warst gefangen?

Wilhelm.

Bey Zürich. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurück gekommen,
Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich dann immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich!
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —

Doch blieb ich dabey der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
»Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,«
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,
Bey meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bey Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir!
Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreyzehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter (der seine Schwermuth gewahr wird.)
Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.
Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.
's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf;
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorene Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sey in Gottes Nahmen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschert.
Indessen müssen wir billig darauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreuen;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf, Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feyern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntre Jugend herbey!

(Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ey, habt ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freylich; nun merkst du die Schelmerey.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu holen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(Er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rasenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.

Vierzehnte Scene.

Fritz schleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bey diesem reichen Bauern
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene.

Peter aus dem Hause. Der Nachbar aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.
Es eilen schon aus allen Ecken,
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.
So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,
Wir alles schon in der Ordnung haben,
Das Spiel also bald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitung zum Spiele.)

Fritz.
He da! Was wollt ihr damit sagen?

Nachbar.
Ey, kümmert's dich auch, was hier geschieht?

Fritz.
Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.
Das ist curios. Was will der Knabe?

Fritz.
Curios oder nicht, das darf nicht seyn?
Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.
Thät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?

Fritz.
Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.
Ey, Bursche, ich soll dich wohl noch fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.
Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber gäb' ich euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drey andre bekomm ich im Augenblick.

Fritz (greift in die Tasche.)

Das ist euer Geld —

(Er besinnt sich.)

O weh mir Armen!
Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun, seht einmahl, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern,
Mit dem Hahn zu thun, was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? Nein Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür —

(Weinend.)

Der Mutter — die im hohen Alter
Zum ersten Mahle betteln muß!

Nachbar.

Ey, schweig mit deinem Klage - Psalter,
Nicht jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Kniee.)

Eh' mögt ihr mir das Leben rauben,
Eh' ihr meinen guten Hanns umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater, der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan, eure Bitte zu erfüllen.

(Zu Fritz.)

Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finstrer Nacht beschlich;
Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hanns und ich.
Auf einmahl stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.
Hu, wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und unsre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erschrock'nen Sohn,
Und Hanns ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwey Schaf' und eine Gans —
Drum gingen wir auch fort zusammen,
Ich und die Mutter, und mein Hanns.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.

Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, liebe Leute, was sollt' ich thun?
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum ersten Mahl ich sie betrog.
Ich sollte den Hanns ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spiel-Cameraden entzieh'n;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn.

(Schluchzend.)

Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse)

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber:
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns gar nicht bange,
Wir geh'n in die Stadt —

(Heimlich und vertraulich.)

Denn hört nur, hört!

Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmahl so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat;
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht;
»Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
»Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.«

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung.)

Wie heißt euer Dorf?

Fritz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unsre Mutter!

Fritz.

Wär' es möglich! ?

Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Bruder, ja!

Fritz.

So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebethet! Gott war uns nah!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.

Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hanns und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeyten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebothes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter hast du wieder;
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie dich zur Trau. —
Nun kommt! wir holen in unsrer Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

Der Vorhang fällt.

Die
Comödiantinn aus Liebe.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Personen.

Elise von Sternthal, eine junge Witwe.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Oberforstmeister von Westen.
Dessen Gemahlinn.
Eduard, ihr Sohn.

Oberster Hofmarschall Criminalrath	von Westen, Brüder des Ober-Forstmeisters.

Fräulein Aurore, deren Schwester.

Der Schauplatz, ein Saal in einem Wirthshause mit mehreren numerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerley Damenkleidungen und Kopfzeuge.

Erste Scene.

Elise. Lisette.

Elise (die aus ihrem Zimmer tritt.) Lege mir Alles zurecht, Lisette.

Lisette. Da liegt schon Alles.

Elise. Warum so verdrießlich?

Lisette. Ey, soll man nicht verdrießlich werden? Eine schöne, reiche, junge Witwe, bey der die respectabelsten Freyer um die Wette anklopfen, schickt einem nach dem andern mit einem Korbe nach Hause, um einen Wildfang zu heirathen, dessen ganze Familie der Verbindung sich widersetzt.

Elise. Die respectabeln Freyer hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Gesicht, der Dritte meine Ahnen u. s. w. Nur Eduard von Westen erkannte mein Herz.

Lisette. Ach, gnädige Frau! Woher wissen Sie das?

Elise. Ich lese es täglich in seinen Augen.

Lisette. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die lesen auch Alles, was ihnen beliebt.

Elise. Und wär' es Täuschung, warum mißgönnst du sie?

Lisette. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron sollte entzückt seyn über diese Verbindung, und schreibt Briefe über Briefe, um sie zu hintertreiben.

Elise. Sie kennt mich ja noch nicht?

Lisette. So ist es purer Eigensinn.

Elise. Die guten Leute leben auf dem Lande, ich stelle mir vor, sie haben lange Weile. Die Vermählung ihres Sohnes und respectiven Neffen ist eine Haupt- und Staats-Action, bey der ein jeder mitsprechen, und seine Stimme geltend machen will.

Lisette. Es sollen lauter Originale seyn, nur in dem einzigen Puncte zum ersten Mahle einig, daß sie die liebenswürdigste Tochter und Nichte verschmähen.

Elise. Weil jeder eine Braut nach seinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, so bekommt er in seinem Leben keine Frau.

Lisette. Wie soll das Wunder geschehen, so viele Köpfe unter einen Hut zu bringen? Und welche Köpfe!

Elise. Ist es doch kein Freyheitshut, unter den sich niemand mehr sammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute sämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unserm Lustschloß hierher erhoben, um uns dem Hohenpriester zu zeigen.

Lisette. Empfindlich genug für unsern Stolz.

Elise. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Lisette. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

Elise. Es wird schon gehn. Ein wenig Menschenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauspielkunst —

Lisette. Beydes kann man Ihnen freylich nicht absprechen.

Elise. Und durch Beydes wird die Welt regiert.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Sie kommen! Sie kommen!

Elise. Ich bin bereit, sie zu empfangen.

Eduard. Noch halten sie am Thore. Mein Heinrich ist voraus gesprengt. Mein Oheim, der Criminal-Rath, disputirt mit dem wachhabenden Öffiziere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe sie sämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

Elise. So wollen wir die Frist benutzen. Entwerfen Sie mir geschwind noch ein Mahl die Skizzen von den Originalen, deren Besuch ich erwarte.

Eduard. Mein Vater, der Ober-Forstmeister, ist ein alter deutscher Degenknopf, dem alles Neue so zuwider ist, daß man nicht ein Mahl zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einst, nach einer schweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galvanisiren, als er aber hörte, das sey eine neue Erfindung, so jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war sonst sein Steckenpferd, weil es aber so viele Orte gibt, die Neustadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen, so hat er nun auch den Büsching und Gaspari verbannt.

Lisette. Ich armes Mädchen heiße Lisette Neumann.

Eduard. Das laß dir ja nicht gegen ihn merken.

Elise. Und Ihre Mutter?

Eduard. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer schilt sie den Thau, daß er so spät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß sie so spät aufsteht. Kochbücher sind ihre Bibliothek, und Leinwand ihres Herzens Wonne.

Elise. Und ihr Oheim?

Eduard. Der Oberste ist ein lustiger Patron, der so gern lacht als Democrit, und dem ein bon mot lieber ist, als alle Denksprüche der sieben Waisen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarschall, ist Schriftsteller. Er hat ein großes Werk geschrieben über die Achselbänder der Pagen, und ein anderes über die Kunst, die Spieltische zu arrangiren. Jetzt schreibt er sein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in 340 Capiteln. Eines derselben enthält sehr gründliche Vorschriften, wie man sich gegen die fürstlichen Schoßhunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Criminal-Rath, disputirt gern auf Leben und Tod, und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe Willen; er nennt das: sterben, um der Mühe des Essens überhoben zu seyn. Mitunter ist er auch ein wenig grob. Wenn niemand mit ihm streiten will, so tritt er den schlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann stellt er sich gegenüber, und knurrt ihm entgegen.

Elise. Mahlen Sie etwa mit Hogarths Pinsel?

Eduard. Mit nichten, es sind treue Schattenrisse. Meine lieben Oheime, sämmtlich Hagestolze, bringen jährlich einen Monath auf dem Lande bey meinen Aeltern zu, um sich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere sein leiblicher Bruder ist.

Elise. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Eduard. Das versteht sich, eine recht complette Tante, Fräulein Aurore mit Nahmen. Sie lispelt, sie bethet, sie schimpft auf die arge Welt, besonders auf die Männer. Sie hat vormahls die Lucretia für eine keusche Person gehalten, seitdem sie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt gewesen, will sie nichts mehr von

ihr wissen. Blumen zieht und pflegt sie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weßwegen. Daß der Krieg schon so lange in Europa wüthet, macht ihr großes Vergnügen, weil so viel Männer erschossen werden. Uebrigens ist sie die empfindsamste Creatur von der Welt, befreyt die Fliegen, wenn sie in den Milchtopf gefallen sind, und füttert die Mäuse mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Nahme, der meinem Vater ein Gräuel ist. —

Elise. Ich weiß genug. Jetzt sorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Gesellschaft mich zugleich überrasche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelstündchen allein zu bleiben ist mein Wunsch.

Eduard. Ich habe bey dem Wirth ein Gabeldejeuner bestellt, und hoffe, es soll mir leicht werden, Einen nach dem Andern abzufertigen.

Elise. Ich bleibe in diesem Saale, doch keiner darf wissen, daß er mich hier finden werde.

Eduard. Was haben Sie vor, schöne Elise? Darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

Elise. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen ist.

Eduard. Vergessen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf diesem Spiele steht.

Elise. Mich dünkt, ich höre ein Posthorn. Eilen Sie.

Eduard. Auf der Treppe noch ein Stoßgebeth an den Gott der Liebe. (Ab.)

Dritte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Gib mir dein Spinnrad.

Lisette. Sie versteh'n ja nicht zu spinnen?

Elise. Das ist auch nicht vonnöthen, wenn es nur so aussieht.

Lisette. Singen Sie dabey: Hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre —

Elise. Bewahre der Himmel! ein Lied von Bürger, das ist viel zu neu.

Lisette. Ich höre auf der Treppe ein Paar Dragoner-Stiefeln.

Elise. Zieh dich bescheiden in den Hintergrund. (Lisette thut es.)

Vierte Scene.

Der Ober-Forstmeister. Die Vorigen.

Ober-Forstm. Ihr Diener.

Elise (sehr sittsam.) Gott zum Gruß!

Ober-Forstm. Danke, danke. Das ist ein wacker e Gruß, den hört man heut zu Tage selten.

Elise. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Ober-Forstm. Wohl war, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren soll.

Elise. Jungfrau höre ich am liebsten. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal.

Ober-Forstm. Die mein Sohn heirathen soll?

Elise (steht auf.) Ach, sind Sie der Herr Ober-Forstmeister? Seyn Sie willkommen. (Sie schüttelt ihm treuherzig die Hand) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Ober-Forstm. Das thut mich freuen.

Elise. Erlauben Sie, daß ich mich wieder setze. Ich kann nicht müßig seyn.

Ober-Forstm. Ein herziges Kind nach alter Weise.

Elise. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort Nro. 5.

Ober-Forstm. Stube — recht brav. Eine Mode-Puppe hätte gesagt: Ihr Zimmer.

Elise. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Ober-Forstm. Verstehen sie das?

Elise. Es ist mein tägliches Frühstück.

Ober-Forstm. Wie ich seh' und höre, liebes Kind, so leben Sie ganz nach der Väter Weise?

Elise. Ach! Es ist mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahr zu spät geboren worden.

Ober-Forstm. Da haben Sie Recht. In unsern Tagen —

Elise. Welche Sitten! Welche Moral!

Ober-Forstm. Sodom und Gomorrha.

Elise. Die Jugend dünkt sich alt —

Ober-Forstm. Und das Alter macht sich jung.

Elise. Die Mütter gehen zum Thee —

Ober-Forstm. Und die Väter in den Clubb.

Elise. Die Töchter brüsten sich mit kostbaren Shawls —

Ober-Forstm. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

Elise. Französisch plappern heißt wohlerzogen seyn.

Ober-Forstm. Wenn man aber fragt, wann Doctor Luther lebte, so fällt die Antwort: 300 Jahr vor Christi Geburt.

Elise. Man geht lieber in's Theater, als in die Kirche.

Ober-Forstm. Man liest den Schiller lieber als den Gellert.

Elise. Man frühstückt gegen Abend.

Ober-Forstm. Man speist nach Sonnenuntergang zu Mittag.

Elise. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Ober-Forstm. Und ist in keinem zu Hause.

Elise. Der Caffeh dampft bey jedem Handwerker.

Ober-Forstm. Der Wein verdrängt den edlen Gerstensaft.

Elise. Ohne Karten keine Seligkeit.

Ober-Forstm. Und doch kein ehrbares altes l'hombre.

Elise. Schamlose Kleidertrachten —

Ober-Forstm. Die Feigenblätter verhüllten fast noch mehr.

Elise. Daher tausend neue Krankheiten —

Oberst-Forstm. Sogenannte Nervenübel.

Elise. Unsere Vorfahren hatten auch Nerven —

Ober-Forstm. Wie Stricke.

Elise. Und die Liebe, Herr Ober-Forstmeister, die Liebe —

Ober-Forstm. Die war vormahls eine ehrbare Person.

Elise. Jetzt spricht man ohne Scheu von ihr, wie vom schönen Wetter.

Ober-Forstm. Und von Wochenbetten wie von einer Spazierfahrt.

Elise. Ein Mädchen ist im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu sehen.

Ober-Forstm. Und der Liebhaber ist im Stande, vom Heirathen zu schwatzen, ehe er noch ein Wort mit dem Vater gesprochen hat.

Elise. Die Frauenzimmer schleichen in ästhetische Vorlesungen —

Ober-Forstm Um zu gaffen und begafft zu werden.

Elise. Ach! es sind böse, böse Zeiten!

Ober-Forstm. Ja der Teufel ist jetzt ganz des Teufels!

Elise. Die edle Deutschheit ging zu Grabe —

Ober-Forstm. Sie ist vergiftet worden.

Elise. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Ober-Forstm. Man möchte in ein Dachsloch kriechen, um nicht zu sehen, was draußen vorgeht.

Elise. O du schöne alte Zeit! Wo der Hausvater im Familienkreise Sonntags eine Predigt las, und die Hausmutter Punct 12 Uhr die selbst gekochte Kraftsuppe in der zinnern Schüssel auf den Tisch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnstube der Herrschaft schnurrte, und um 9 Uhr der Abendsegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Ober-Forstm. (ganz gerührt.) Ach ja, der ehrliche Schmolke!

Elise. Wo am frühen Morgen: Wach auf, mein Herz, und singe, von jeder Hausflur erschallte.

Ober-Forstm. (fast mit Thränen.) Ach ja! Wach auf, mein Herz, und singe.

Elise. Und die Töchter wohl gewaschen, glatt gekämmt, in selbst gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küssen kamen.

Ober-Forstm. Ja, so war es in meines Vaters Hause. Mein liebes Kind, Sie rühren mich unaussprechlich. Gott segne Sie! Wie ist Ihr Nahme?

Elise. Martha.

Ober-Forstm. Ein schöner alter Nahme. Wie heißt den Ihre Schwester?

Elise. Elise.

Ober-Forstm. Pfuy Teufel! Nun auf den Nahmen kommt es nicht an; man könnte sie auch Elisabetha nennen. Gleicht sie Ihnen?

Elise. Zum Verwechseln.

Ober-Forstm. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit?

Elise. Je nun, sie hat in der großen Welt gelebt —

Ober-Forstm. Die verdammte große Welt! Darüber ist eben die kleine Welt in unsern Herzen zu Grunde gegangen. Wir suchen Alles außer uns, weil in uns — Gott verzeih mir's — nichts mehr zu finden ist. All unser Streben nach Genuß kommt mir vor, wie unsere Luftfahrten, wo das größte Glück darin besteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, so gescheid gewesen, Sie zu wählen, ich wollte sprechen Amen! Amen! (Ab in ein Seitenzimmer.)

Fünfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Weg mit dem Spinnrad!

Lisette. Den Alten haben Sie richtig gefangen.

Elise. Ich hoffe, es soll mir keiner entgehen.

Eduard (steckt den Kopf durch die Thüre.) Der Hofmarschall setzt sich in Bewegung.

Elise. Schon gut. Fort! Fort! (Eduard verschwindet.)

Elise. Geschwind, Lisette, den Spitzenmantel, die brillantnen Ohrgehänge — die Ringe — meinen Fächer — (Tritt vor den Spiegel und schminkt sich sehr stark.)

Lisette. Es krappelt schon an der Thüre.

Elise. Ich bin fertig.

Sechste Scene.

Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Hofmarschall. Ah! je demande pardon.

Elise (mit vornehmen Anstande sich verneigend.) Il n'y a pas de quoi, Monsieur. Dieser Vorsaal ist gemeinschaftlich. Die Zimmer, welche so glücklich seyn werden, Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofmarschall (bey Seite.) Eine sehr feine Dame. (Sich präsentirend.) Hofmarschall, Baron von Westen.

Elise. Wer könnt' es anders seyn? Schwerlich hat der Hof zwey solche Muster aufzuweisen.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous me flattez trop.

Elise. Monsieur, la vérité qui rencontre un grand márite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofmarschall. Vous me faites rougir. (Bey Seite.) Elle est charmante. (Laut.) Oserai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

Elise. Je suis au désespoir de ne trouver personne, qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi-même. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, und heiße Olympia.

Hofmarschall. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt?

Elise. Leider noch keinen.

Hofmarschall. Est-il possible?

Elise. Ich hab' es nicht gewagt, um diese Ehre zu buhlen.

Hofmarschall. Et pourquoi non?

Elise. Hélas Monsieur! Das Blut, aus dem ich stamme — il n'est pas pur! Meine Urgroßmutter war die Tochter eines geadelten Kaufmanns.

Hofmarschall. Hm! hm! — Hat nichts zu bedeuten. Es wäre freylich besser, wenn kein solcher Makel Ihre Familie befleckte, indessen chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präsentation zu bewirken, sondern Sie auch wohl gar bey der ersten Cour an den fünften oder sechsten Spieltisch zu placiren.

Elise. Eine solche beneidenswerthe Distinction —

Hofmarschall. Die Fürstinn ist gnädig. Die Frau Ober-Hofmeisterinn, ma diegne amie, wird auf meine Bitten veranstalten, daß Ihre Durchlaucht einmahl im Vorbeygehen Ihnen ein Wörtchen adressiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder so etwas dergleichen.

Elise. Das würde meine kühnsten Wünsche übersteigen.

Hofmarschall. Gomptez sur moi. Ihre Modestie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumahl in unsern bösen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menschen wimmelt, die keinesweges hochwohlgeboren, und folglich in gewisser Rücksicht so gut als gar nicht geboren sind. Sollten Sie glauben, daß man sogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bey Hofe zu präsentiren?

Elise. Unmöglich!

Hofmarschall. Was wollen Sie sagen? Was ist mir neulich widerfahren? Ich schaudre noch! — Kommt auch so ein Menschenkind, hat Bücher geschrieben, ich weiß nicht was; läßt sich durch den Kammerdiener bey Seiner Durchlaucht melden. Das mag passiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Scandal mit solchen Leuten zu sprechen geruhen. Aber was geschieht? horeur! am selbigen Abend befiehlt mir der Fürst, den Quidam zur Tafel einzuladen.

Elise. Ich will hoffen zur Marschalls-Tafel?

Hofmarschall. Auch das wäre schon zu viel gewesen; aber nein! zur fürstlichen Tafel! — ich wagte einige Vorstellungen — »Haben Sie die Schriften dieses Mannes gelesen?« — fragten Se. Durchlaucht. Ich war so glücklich, versichern zu dürfen, daß solches nicht geschehen sey. — »So lesen Sie,« erwiederte der Fürst, »da werden Sie sein Adelsdiplom finden.« —

Ich eile nach Hause — ich schicke in den Buchladen — ich blättere und lese die ganze Nacht — nicht eine Spur von Adelsdiplom! lauter Wischiwaschi, Tragödien und dergleichen.

Elise. Entsetzlich! hat denn der Fürst Ihre eigenen Werke nicht gelesen?

Hofmarschall. Vous connoissez mes ouvrages, Mademoiselle?

Elise. Je ne suis pas assez heureuse pour les posseder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofmarschall. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

Elise. J'en serai bien fière.

Hofmarschall. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es sehr gnädig auf und befahlen, es in Dero Hand-Bibliothek zu stellen. Ich erwartete große Folgeu für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigsten besonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der sichern Hoffnung, durch den fürstlichen Bleystift die merkwürdigsten Passagen angestrichen zu finden. Helas, Mademoiselle! sollen Sie es glauben? alle Blätter klebten noch an einander.

Elise. Mon dieu! ich habe den Fürsten doch sonst als einen großen Mann rühmen hören?

Hofmarschall. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja, in Staats-Affairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich nicht wäre, es würde längst bey Hofe zugehen wie in einer Quäkergemeinde.

Elise. Ist es möglich, die Etikette zu negligiren? Wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was wirkt so segenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiser pflügt mit eigener Hand aus Etikette. Was spornt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette sattelt ihm ein Roß und setzt ihn darauf als Ehrengardist. — Bis auf den Geringsten im Volke erstreckt sich der Segen dieser erhabenen Wissenschaft. Was bereichert den Krämer? den Gärtner? — Jener verkauft sein Oehl zu Illuminationen aus Etikette, dieser seine Blumen, welche von der Etikette, in Gestalt von weiß gekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade gestreut werden. Sogar die Poeten verhandeln ihre schlechtesten Verse mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofmarschall. Vous parlez comme un livre.

Elise. Und wer vermöchte sie alle herzuzählen die Segnungen der Etikette? — Wie groß folglich der (auf den Hofmarschall deutend), in dem die ganze Fülle derselben ruht! ihr Conservateur, ihr Interprête, ihr Commentateur, mit einem Worte: der Hofmarschall! der, wenn er mit seinem Stabe klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit seinem Augenwimper die Welten bewegt.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais principes. Hegt Ihre Frau Schwester gleicher Maßen solche edle Gesinnungen?

Elise. Ihre Gesinnungen garantire ich, nur fehlt

ihr noch ein gewisser Tact, ein gewisses höffisches à plomb, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Hofmarschall. C'est bien domage.

Elise. Neulich ist es ihr an einem fremden Hofe wiederfahren, daß sie den Hof-Fourier für den Hofmarschall angesehen.

Hofmarschall. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! — Mademoiselle, je vous demande la permission de cultiver votre connoissance. Hélas, si c'étoit vous, que mon neveu eut choisir pour épouse, avec quel plaisir je présenterois ma niêce à la cour! (Verbeugt sich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie so ernsthaft bleiben konnten? Ich habe vor Lachen sterben wollen.

Elise. Wer die Thoren beherrschen will, darf nur im Stillen über sie lachen.

Eduard (den Kopf herein steckend und sogleich wieder verschwindend.) Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchinn abgehandelt, sie ist schon bey der letzten und wird gleich hier seyn.

Elise. Sehr wohl. — Jetzt fort mit allen dem Kram! Die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Gesicht. Leihe mir geschwind deine Schürze und den Schlüsselbund. — Setze mir auch dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Lisette. Wenn die schalkhaften Augen Sie nicht verriethen.

Elise. O, die Menschen glauben weniger dem was sie sehen, als dem was sie hören. (Sie nimmt den Strickstrumpf zur Hand.)

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutter (im Hereintreten.) Mein Gott, wie schmuzig ist die Treppe!

Elise. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieses Wirthshaus ein Hôtel garni genannt und für Eines von den besten gehalten Wenn man zu Hause an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt ist, so möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmutz. Indessen hab' ich der Magd sehr ernstlich empfohlen, Ihre Zimmer dort drey Mahl zu fegen.

Mutter. Ich danke, meine liebe Jungfer; gehören Sie hier in's Haus?

Elise. Bewahre der Himmel, ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal. Gretchen ist mein Nahme.

Mutter. Also die künftige Schwägerinn meines Sohnes?

Elise. So Gott will!

Mutter. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat sich der Wille Gottes nicht deutlich ausgesprochen.

Elise. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt führen.

Mutter. Sie lieben das Land?

Elise. O gnädige Frau! wo könnte man lieber seyn, als auf dem eigenen Hofe, wo die schönsten Hühner, die stolzesten Gänse uns umgackern und umschnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klappert — Welcher Anblick ist reizender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche

Töne sind für eine brave Wirthinn lieblicher, als das erste Blöcken eines hoffnungsvollen Kalbes?

Mutter. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinsaat — das Herz geht auf bey dessen Anblick!

Elise. Man sieht die Leinwand schon auf der Bleiche.

Mutter. Man mißt sie schon mit der Elle, und packt sie in Gedanken in die wohlverwahrten Kisten.

Elise. Solche Freuden sind den Städtern unbekannt.

Mutter. Sie ahnden nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf selbst zu erzielen.

Elise. Haben Sie wohl im Vorbeygehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit dessen Schürze vermuthlich der Schornstein gefegt worden?

Mutter. Es graust mir noch, wenn ich daran denke.

Elise. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüsseln

Mutter. Sie gehen selber in die Küche?

Elise. Ich schäme mich dessen nicht.

Mutter. Seyn Sie stolz darauf.

Elise. Meine Kenntnisse in der edeln Kochkunst sind freylich nur noch gering. Ich schöpfe sie bloß aus Büchern.

Mutter. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das Wienerische mag recht gut seyn, das Bayrische ist nicht zu verachten, das Preußische wird gerühmt.

Elise. Ich bediene mich des Schwedischen.

Mutter. Der Jungfer Warg, auch gut. Man fährt doch immer besser, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Person genießt.

Elise. Ja, wenn ein Mahl ein solches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bey Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthinn.

Mutter. Nun, nun, das geht nicht so geschwind. Ich habe zwanzig Jahre studiert und practicirt.

Elise. Zwanzig Jahre?

Mutter. Das ist keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philosophie, die man nur so in drey Jahren abfertigen kann.

Elise. Doch, welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken

Mutter. Keine.

Elise. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedner Magen schafft ein zufriednes Herz, und nie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt geworden.

Mutter. Eine sublime Wahrheit!

Elise. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegen dampft.

Mutter. Unwidersprechlich.

Elise. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung; und woher die schlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunst.

Mutter. Freylich, es fehlte an Gewürzen.

Elise. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus seinem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich der Zweyte keine Polenta gegessen hätte?

Mutter. Und Esau's Linsengericht, das spielt eine große Rolle in der Geschichte. War auch wohl sonder Zweifel köstlich zubereitet.

Elise. O du edelste der Künste! Du Ernährerinn des höchsten Sinnes! Du unermüdete Schöpferinn geselliger Freuden! Nur du vermagst Genies und Dumköpfe an einer Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Gold verschmähte — Du versammelst Dichter und Staatsmänner bey Leuten, zu welchen ohne dich Niemand käme. — Du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage, er gibt gut zu essen!

Mutter. Ihr nobler Enthusiasmus, mein Fräulein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche sey Ihr großer Zweck. Vergessen Sie nie, das Fürstentöchter die Herden gehüthet, und daß die Königinn Penelope mit eignen Händen webte.

Elise. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich für eine muntere Herde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet.

Mutter. Lassen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber?

Elise (bey Seite.) O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutter. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, so genannte Philanthropen, die zuerst nach der Erziehung der Kinder fragen. Da ist ein gewisser Pestalozzi, von dem wird jetzt viel Wesens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächst heran, das erzieht sich von selber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet seyn, wenn es gedeihen soll. Also wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieser edlen Jugend?

Elise. Ach, gnädige Frau! — Was soll ich Ihnen sagen? — Ich füttere sie.

Mutter. Das versteht sich, aber wie? womit? wie oft? wie stark? wie lange?

Elise. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhabnes Muster. So oft in unserer Gegend Zweifel in der Wirthschaft entstehen, so heißt es gleich: »geht nur zur Frau von Westen; da müßt Ihr Frau von Westen fragen.« Und wer ein Mahl so glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit mit eigenen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutter. O ja, ich lasse es mir sauer werden. Doch wieder auf die Kälber zu kommen —

Elise. Ihre Wäsche soll ein ganzes Magazin füllen?

Mutter. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand gesegnet. Die Leinwand, mein Kind, ist das untrüglichste Kennzeichen einer guten Wirthinn. Da muß sie Jahr für Jahr sammeln und häufen, sie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kisten bersten und die Schränke platzen.

Elise. Ich brenne vor Begierde, Ihre Schätze anzustaunen.

Mutter. Ich verwahre sie auch bloß, um sie guten Freundinnen zu zeigen. Da sollen Sie Leinwand sehen trotz Schlesien, Holland und Westphalen.

Elise. Wie werden meine Augen darunter wühlen.

Mutter. Hat Ihre Frau Schwester auch Sinn und Neigung für die Wirthschaft?

Elise. Mehr noch für Musik.

Mutter. Ach, die Musik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die musiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein Fräulein, wenn eine stolze Herde blöckt, das klingt denn doch ganz anders?

Elise. Ja wohl, ganz anders.

Mutter. Leben Sie wohl, mein gutes Kind. Sie sind eine vernünftige Person. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie mein Receptbuch abschreiben zu lassen.

Elise. Diese unverdiente Großmuth —

Mutter. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und alles besser zu verstehen. (Bey Seite.) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß seine Wahl nicht Schwester Gretchen getroffen? (Ab.)

Neunte Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Das gute Mütterchen ist auch gewonnen.

Elise (Haube und Schürze wegwerfend.) Fast hätte sie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Eduard (ruft herein.) Oncle disputax wird gleich erscheinen.

Elise. Und dann nach ihm?

Eduard. Tante Aurore.

Elise. Wo bleibt der lustige Oberste?

Eduard. Der kann von der Flasche noch nicht scheiden. (Verschwindet.)

Elise. Gib mir schnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen und das Cascett mit dem hohen Federbusche. Ich muß mir ein martialisches Ansehen geben.

Lisette. Diese Rolle wird nicht so leicht zu spielen seyn.

Elise. Disputiren? widersprechen? die allerleichteste für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Criminalrath. Die Vorigen.

Criminalrath (brummend.) Der schlechteste Wein den ich in meinem Leben getrunken habe.

Elise. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein ist gut.

Criminalrath (stutzt.) Gehorsamer Diener. Haben Sie ihn gekostet?

Elise. Der Wirth hat nur eine Gattung, und wir trinken täglich davon.

Criminalrath. Die Damen verstehen sich nicht auf Weine.

Elise. O ja, mein Herr, in unsern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unsere Bouteille bis auf den letzten Tropfen.

Criminalrath. Desto schlimmer.

Elise. Desto besser. Liebe und Wein sind Geschwister. Die Liebe sucht man bey uns, warum sollen wir den Wein entbehren?

Criminalrath. Weil der Wein die Vernunft besiegt und die Weiber ohnehin keinen Ueberfluß davon besitzen.

Elise. Ey, wie fangen wir's denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Criminalrath. Junge Thoren.

Elise. Alle Weisen aus Griechenland und aus dem Morgenland, und Sie, mein Herr, obendrein.

Criminalrath (bey Seite.) Eine curiose Person. (Laut.) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

Elise. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal. Mein Nahme ist Barbara. Ein recht hübsches Frauenzimmer, wie Sie sehen.

Criminalrath. Wie ich sehe? Nehmen Sie mir's nicht übel, ich kann nicht schmeicheln. Sie sind gerade nicht häßlich, aber schön? — mit nichten.

Elise. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Criminalrath. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

Elise. Was sagt denn Ihr Sulzer?

Criminalrath. »Alles was ein Geschlecht von dem andern als der Natur gemäß erwartet, muß durch das Ansehen des Körpers versprochen werden, und die Gestalt ist die schönste, die hierüber am meisten verspricht.«

Elise. Das ist eine alberne Definition.

Criminalrath. Machen Sie mir doch eine bessere.

Elise. Der Natur gemäß — was soll das heißen? Wer fordert denn in unsern Tagen Natur? Ihr Sulzer ist ein Graubart. Das mag wohl so gewesen seyn, als Er noch lebte; jetzt müssen die Weiber lauter Kunstwerke seyn; sie müssen reiten und trinken, und ein Septleva biegen; sie müsseu parliren und raisonniren, politisiren und schlegelisiren. Alles das versteh ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich schön.

Criminalrath. Der Geschmack ist verschieden.

Elise. Ganz und gar nicht.

Criminalrath. Nun zum Henker, der Satz ist doch nie bestritten worden, nicht ein Mahl von mir.

Elise. Was ist Geschmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die Gegenstände des Geschmacks können verschieden seyn, aber der Geschmack bleibt immer derselbe.

Criminalrath. Also gäb' es wohl nicht ein Mahl einen guten oder schlechten Geschmack?

Elise. Keinen von beyden. Jedermann hält seinen

eigenen Geschmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht einen Menschen finden, der von sich selbst bekennte: er habe einen schlechten Geschmack.

Criminalrath. Es gibt aber doch ewige Regeln —

Elise. Wer hat sie gemacht? Ein Mensch.

Criminalrath. Der auf einer höheren Stufe der Geistesbildung stand.

Elise. Das hat Er geglaubt, aber tausend andere, die verschieden denken und empfinden, glaubten das nähmliche von sich. Das Recht zu entscheiden hat keiner. Geh'n Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert in's andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geschmack gefunden hat, und woran sie heute Geschmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu schwatzen.

Criminalrath. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unsern Tagen beobachten wir sie am strengsten.

Elise. Etwa in Gedichten, zu welchen man die Schellen von allen Kappen geschnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauspielen, wo die lieben Heiligen spuken, und die Englein musiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verflossene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir besaßen, wir besitzen den echten Geschmack; unsere Enkel werden über den unserigen lachen, so wie wir über den unserer Väter gelacht haben.

Criminalrath. Falsch! Denn es gibt nicht allein ewige Regeln, sondern auch ewige Muster. Die Griechen, die Römer —

Elise. Allen Respect vor den Griechen und Römern,

aber haben nicht gescheide Leute sehr lange und sehr hitzig um den Vorzug der Neueren gestritten?

Criminalrath. Die hatten Unrecht.

Elise. Und wenn ich nun sage, sie hatten Recht?

Criminalrath. So beweist das nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

Elise. Ich mag wohl gern mit so geistreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren; es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Criminalrath. Das ist gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedes Mahl Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung sind.

Elise. Haben Sie hundert tausend Mann zu commandiren?

Criminalrath. Hundert tausend Gründe.

Elise. Die besten taugen nichts mehr, sobald eine einzige Kanone donnert.

Criminalrath. Ultima ratio regum.

Elise. Das Imponiren ist an der Tagesordnung, in der Philosophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Criminalrath. Keinesweges, aber Sie gefallen mir.

Elise. Ich könnte Ihnen leicht beweisen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Criminalrath. Donner und Wetter —

Elise. Donner und Wetter sind keine Gründe.

Criminalrath. Ha ha ha! Wir müssen bekannter werden; wir müssen täglich ein Paar Stunden mit einander disputiren.

Elise. Wir müssen nicht, aber da Sie mir auch gefallen, so mag's geschehen.

Criminalrath. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schwester —

Elise. Ach! Die ist ganz aus der Art geschlagen, die sagt zu allem ja.

Criminalrath. So condolire ich meinen Neffen zu der schrecklichsten Todesart, denn er wird den Tod der langen Weile sterben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein, oder vielmehr auf Widersprechen. Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederholen; schön sind Sie nicht. (Ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Ha ha ha! Den hab' ich mit Sturm erobert.

Lisette. Das verlohnte kaum die Mühe.

Elise. Er ist der Schreyer in der Familie, folglich keine unbedeutende Person. Die Schreyer sind zwar gewöhnlich dumme Menschen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn sie brav schreyt. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube — meinen grauseidnen Schlafrock — dicht unter dem Kinn zugebunden. Schade, daß ich keinen Schoßhund habe. Reiche mir den großen Blumenstrauß, daß ich seine süßen Düfte in mich sauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aurore. Ein schwüler Tag. Die ganze Natur scheint Mittagsruhe zu halten, nur die holden Mücken nicht. (Sie wedelt sanft mit dem Schnupftuch.) Geht, geht, ihr lieben Creaturen, die Welt ist groß genug für Euch und mich.

Elise. Ha! Dieser schöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, das ich so glücklich bin, Fräulein Aurore von Westen vor mir zu sehen.

Aurore. Die bin ich, wiewohl keines Lobspruches würdig, nur eine stille Verehrerinn der lieblichen Natur.

Elise. O Natur! Quelle der reinsten Freuden!

Aurore. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen diese Quelle fließt?

Elise. Ich schlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr.

Aurore. Wohl Ihnen! Und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgestimmtes Wesen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunsch entschlüpft meinem Busen, zu erfahren, welchen Nahmen die holde Gestalt trägt, die vor meinen Augen schwebt?

Elise. Das unbedeutende Geschöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, ist eine Schwester der Frau von Sternthal, Rosamunde mit Nahmen.

Aurore. Ich weiß kaum, ob ich wünschen soll, es möchte Frau von Sternthal selber vor mir stehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unschuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

Elise. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aurore. Was verdient ein Mann? Er ist keiner der schlimmsten, aber doch ein Mann.

Elise. Ach ja! Die Männer! Die Männer!

Aurore. An uns ist Alles besser, wie Sie wissen, Lessing hat es gesagt; die Natur vergriff sich nur im Ton, sie nahm ihn zu fein; und diesen fatalen Mißgriff büßen wir schwer!

Elise. Das rohe Geschlecht ergreift unsere Herzen —

Aurore. Wie der Tieger die Gazelle.

Elise. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aurore. Hegt nur gemeine Begierden.

Elise. Die es mit dem Nahmen Ehestand bedeckt.

Aurore. Ehestand! Mir schaudert! Wehe der Armen, die sich täuschen läßt!

Elise. Wehe! Wehe!

Aurore. Wie alt sind Sie, mein frommes Kind?

Elise. Ich meine, wir sind in einem Alter.

Aurore. Nun, nun, das wohl eben nicht. Um einige Jahre bin ich doch wohl älter, weßhalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

Elise. Haben Sie jemahls einen dieser Treulosen geliebt?

Aurore. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerrissen! Nun hat es sich endlich verblutet, und die schönen Friedenstage sind erschienen, wo das Gebeth oder unschuldige Neuigkeieen die leeren Stunden füllen, und die Natur durch keusche Blumen ihre Freuden in den keuschen Busen haucht.

Elise. Ach! Wer doch auch in diesem Hafen schon geankert hätte!

Aurore. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! Kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bey mir finden Sie Blumen von sittsamen Farben, die weiße von Dornen umgebene Rose, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Canarienvögel, die zwar nicht singen, weil ich keine Hähnchen dulde, die aber doch gefühlvoll zwitschern; Sie finden weiße Mäuschen — (sehr schnell.) die ich aber abschaffen werde, weil sie sich unverschämt vermehren. — Sie finden Predigten und Gebethe auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

Elise. Welch ein reizendes Bild entwerfen Sie mir! Ich sollte so glücklich seyn, diesen Himmel zu theilen?

Aurore. Wenn Sie den reinen Sinn dafür im unentweihten Busen tragen.

Elise. Sie werden mein Vorbild seyn. Wir werden uns von Allem säubern, was etwa von der Adamsrippe uns noch ankleben möchte; wir werden in den welken Blumen das fröhliche Hinwelken unsrer Jugend be-

trachten; wir werden den Schmetterling belauschen, wenn er der Puppe entschlüpft, und heilige Ahndung wird uns ergreifen von einer Unschuldswelt, in der es keine Männer gibt.

Aurore. Amen! — Ich gehe, der Ruhe einen Augenblick zu pflegen, denn diese Reise, in Gesellschaft von vier Männern, hat mich sehr ermüdet. Es waren zwar nur meine Brüder, aber ihre rohen Formen empörten dennoch mein zartes Gemüth. — Prüfen Sie indessen Ihren himmlischen Beruf. Es ist kein sündhafter Jüngling, der seine Arme nach Ihnen ausbreitet, es ist Aurore von Westen, die keusche Freundinn der Natur! (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Was meinst du, Lisette, zu den herrlichen Aussichten, die sich mir eröffnen?

Lisette. Ich bleibe nicht in Ihren Diensten, wenn die Himmelsfreuden mit den welken Blumen vergehen.

Elise (wirft das Oberkleid von sich.) Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Obersten darf ich sprechen, was mir auf die Lippen kommt.

Lisette. Dann werden Sie am liebenswürdigsten seyn, und wehe dem armen Obersten!

Elise. Wenn er sich etwa in mich verliebt, so mag er sich mit seinem Neffen schießen. Still! Er kommt.

Vierzehnte Scene.

Oberster (im Hereintreten.) Ha ha ha! (Er erblickt Elisen.) Potz Wetter! Eine fremde Dame. Ich bitte um Verzeihung, ha ha ha ha! Es ist sehr unschicklich, daß ich Ihnen so gerade in's Gesicht lache, aber es ist mir eben etwas verdammt komisches wiederfahren.

Elise. Thun sie sich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Oberster. Sie wollen mit lachen? ha ha ha! Da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich sähe es gern, wenn die ganze Welt sich zu Tode lachte.

Elise. Leider hört man schon seit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Oberster. Dadurch wird nichts gebessert. Das Lachen erquickt die ganze Maschine, das Lachen ist der beste Restaurateur.

Elise. Ein köstlicher Schmaus, ha ha ha! Alle Thorheiten stehen auf der Tafel.

Oberster. Und es sind fürwahr recht derbe Schüsseln darunter, ha ha ha ha! Meine scharmante Lacherinn, sagen Sie mir doch geschwind Ihren Nahmen?

Elise. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, Serena ist mein Nahme.

Oberster. Serena? die heitere? Ein prächtiger Nahme! Vivat Serena! Ha ha ha ha ha!

Elise. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Nahmen Ehre zu machen.

Oberster. Ich bin der Oberste von Westen, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine curiose Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts sich erinnern; an vielem Lachen erkennt man den Narren —

Elise. Nicht doch, Herr Oberster, das Sprichwort galt nur so lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heut zu Tage — ha ha ha

Oberster (lachend.) Recht, mein Fräulein, heut zu Tage —

Elise. Wo die Menschen auf den Köpfen gehen, und

folglich die Augen niederschlagen müssen, wenn sie gen Himmel blicken wollen —

Oberster. Wo sie den Geist der Zeit in der Offenbarung Johannes finden.

Elise. Und Diamanten in dem Staube suchen, in den sie getreten worden.

Oberster. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! schreyen über das neue Glück.

Elise. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde — und die Philosophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäusern zu erlauschen —

Oberster. Was in der obern Etage gefaselt wird —

Elise. Um es uns für bare Weisheit zu verkaufen.

Oberster. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da nicht lacht, der gehört zu Cato's Nachkommenschaft, die noch weit verdammter ist, als die der Juden.

Elise. Was würde der Mensch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere fressen einander nur so lange sie hungrig sind, die Menschen immer. — Moral? — Die Thiere sind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menschen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre Jungen, die Menschen schleppen die ihrigen zur Schlachtbank. Die Sprache? — Wir mißbrauchen sie ja nur zu elenden Schmeicheleyen. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das ist fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, stellen Sie sich vor, Herrr Oberster, wie sie uns auslachen würden.

Oberster. Ha ha ha ha! Ich möchte wohl ein Mahl eine Gesellschaft von Pudeln oder Gänsen über uns lachen hören.

Elise. Es geschäh' uns Recht.

Oberster. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein scharmantes Fräulein, wir thun unser Möglichstes, um uns todt zu lachen, ha ha ha! Apropos vom Todtlachen: Es gab ein Mahl einen Römer oder Griechen, der sich in allem Ernst todt lachte, weil er einen Esel Feigen fressen sah. Den Kerl halte ich für den glücklichsten Menschen, der jemahls auf Erden gelebt hat, ha hahaha!

Elise. Wir sehen freylich noch Esel genug, die Feigen fressen, und ihre Zahl wächst mit jedem Tage —

Oberster. Ich verstehe, mein Fräulein, hahahaha! Was soll man dabey thun?

Elise. Lachen, bis einem die Seele ausfährt.

Oberster. Sie sind eine köstliche Person, hohl' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment solcher Lacher hätte, wir wollten auf dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören sollte.

Elise. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Oberster. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

Elise. Der Krieg ist ja ohnehin eine Art von Veitstanz, nur Schade, daß die Janitscharenmusik ihn nicht zu kuriren vermag. Doch beym Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeister mich erwartet, eine kleine krummbeinigte Person, über die man sich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Oberster. O schicken Sie mir doch indessen Ihre Frau Schwester her. Hoffentlich lacht sie eben so gern als Sie?

Elise. Ach nein, meine Schwester seufzt den ganzen Tag.

Oberster. O weh!

Elise. Das macht die verdammte Liebe. Darum scheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich

nur zu hohnlachen versteht; und wäre es im Rath der Götter beschlossen, daß ich jemahls heirathen sollte, so müßte mein Auserwählter ein Democrit seyn, oder Sie, Herr Oberster, hahahaha! (Sie verneigt sich, und entschlüpft mit Lisetten.)

Fünfzehnte Scene.

Der Oberste allein.

Hahahaha! Ein allerliebstes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht so alt wäre — aber was thut das? — Ich kann ja noch lachen — hol' mich der Teufel! Ich bin capabel. — So ein Mädchen nach meinem Sinne ist mir noch niemahls vorgekommen. — Freylich wenn der alte Haudegen die junge flinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber desto besser! Ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß Niemand lachen will.

Sechzehnte Scene.

Eduard. Der Oberste.

Eduard. Nun, bester Oheim, haben Sie sie gesehen?

Oberster. Deine seufzende Amasia? Gott soll mich bewahren! ich will sie auch nicht sehen. Es wird mir ohnehin schon sauer genug, über dich zu lachen, du Ritter von der traurigen Gestalt, hahahaha!

Eduard. O sie wird Ihnen gewiß gefallen.

Oberster. Ja wenn es Fräulein Serena wäre —

Eduard. Fräulein Serena?

Oberster. Du Narr, daß du die nicht vorgezogen hast.

Eduard. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Oberster. Er kennt sie nicht? hahahaha! Nun du sollst sie kennen lernen, und sollst Respect vor ihr be-

kommen, und sollst sie lachen hören, Sappermentt! sie lacht wie ein Engel: (Er reißt die Thüre linker Hand auf.) He da! liebe Schwestern und Brüder! kommt heraus! wir müssen Rathsversammlung halten.

Siebenzehnte Scene.

Der Ober-Forstmeister. Dessen Gemahlinn. Der Hofmarschall. Der Criminal-Rath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibt's? Was hast du vor?

Aurore. Was begehrst du roher Mensch?

Oberster. Lachen will ich über Eure Caricaturen und über meinen tragi-komischen Neffen. Setzt Euch in Cirkel wie bey einer Hottentotten-Hochzeit. (Es geschieht.) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menschen. Ich für meinen Theil kann seine Braut nicht leiden, sie ist eine seufzende Creatur.

Criminal-Rath. Sie sagt zu allem ja.

Ober-Forstm. Sie liebt das Neue.

Mutter. Sie musicirt statt zu wirthschaften.

Aurore. Sie ist den Männern gewogen.

Hofmarschall. Sie sieht einen Hof-Fourier für einen Hofmarschall an.

Oberster. Da lob' ich mir ihre Schwester Serena.

Ober-Forstm. Ich ziehe Ihre Schwester Martha vor.

Mutter. Ihre Schwester Gretchen ist ein feines Mädchen.

Criminal-Rath. Den meisten Verstand hat ihre Schwester Barbara.

Hofmarschall. Ihre Schwester Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aurore. Doch den Schmuck der Sittsamkeit trägt nur ihre holde Schwester Rosamunde.

Eduard. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf ein Mahl ein Dutzend Schwestern bekommen?

Oberster. Schweig! — ich muß Euch sagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schwester Serena mich dermaßen bezaubert hat, hahahaha! daß ich halb und halb gesonnen bin, sie zu heirathen.

Ober-Forstm. In deinen alten Tagen?

Oberster. Herr Bruder, sie wird mich wieder jung lachen.

Criminal-Rath. Bruder Oberster, ich bin deiner Meinung.

Oberster. Das ist zum ersten Mahle in deinem Leben.

Criminal-Rath. Ich habe auch in meinem Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, das mir so rasend allerliebst widersprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch sagen, mir wird bisweilen bange vor der langen Weile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Podagra habe und gern ein wenig disputiren möchte, wer wird mich besuchen? — Da ist mir eingefallen, daß ich wohl am besten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich stehe Euch dafür, sie dispudirt mir den Tod von den Lippen weg.

Oberster. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofmarschall. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Gesinnungen zu verlautbaren, nun ich aber vernehme, daß mon cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beyde plus agés que moi, sich zu vermählen gedenken, so muß ich Euch notifiziren, daß auch meine Wahl in

der Person der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui reussira parfaitement à la cour.

Oberster. Bravo, Herr Bruder!

Aurore. Ich hab' ein Seelenbündniß mit Fräulein Rosamunde geschlossen.

Mutter. Ich habe Fräulein Gretchen versprochen, sie in der Wirtschaft zn unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, so nehme ich sie ins Haus.

Ober-Forstm. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Eduard. Was bleibt denn mir am Ende übrig? Soll denn von meiner schönen Elise gar nicht die Rede seyn? Erlauben Sie doch wenigstens, daß ich sie Ihnen vorstelle.

Oberster. Das hättest du thun sollen, ehe wir die Schwestern kennen lernten.

Eduard. Aber sie hat gar keine Schwestern.

Oberster. Hahahaha! Narr sie hat deren sechs.

Mutter. Der Mensch ist so verliebt, daß er meint, es gebe nur ein Frauenzimmer auf der Welt.

Ober-Forstm. Sie hat eine große Sippschaft.

Hofmarschall. Une famille assez nombreuse.

Eduard. Nun so möge sie selbst mir und Ihnen das Räthsel erklären. (Ab in Elisens Zimmer.)

Criminal-Rath. Es soll mich freuen, wenn sie widerspricht.

Oberster. Das wäre lustig.

Achtzehnte Scene.

Eduard. Elise. Die Vorigen.

Eduard (der die zum Schein sich sträubende Elise mit sanfter Gewalt nach sich zieht.) Sie müssen mir folgen,

schöne Elise, ja, Sie müssen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß Niemund Sie, und Jedermann Ihre Schwestern gesehen hat.

Elise (verneigt sich tief gegen Alle.)

Hofmarschall. Voilà ma chère Olympie.

Ober-Forstm. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutter. Willkommen, Gretchen.

Criminal-Rath. Das ist die schlaue Barbara.

Aurore. An mein Herz, theure Rosamunde!

Eduard (bey Seite.) Ich errathe —

Oberster. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

Elise. Gleich, Herr Oberster, sobald die ganze hochgeehrte Versammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Rosamunde, sondern nur Elise von Sternthal, welche diesem Wildfang zu Liebe eine Comödiantinn geworden ist.

Alle. Wie? Was?

Elise. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungünstige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verschiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und so beschloß ich, zu versuchen, ob es unter erborgtem Nahmen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als Ihre Tochter und Nichte, gern in einen jeden mich fügen werde.

Alle. Ey! Ey! Ey!

Elise. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken lesen — mit Ihnen, beste Mutter, die Leinwand begießen — (Zu Auroren.) Ihre Blumen und Canarienvögel sollen schwesterlich von mir gepflegt werden. (Zu dem Criminal-Rath.) Mit ihnen will ich disputiren bis auf's Blut — (Zum Obersten.) Mit Ihnen lachen zum Ersti-

cken — (Zum Hofmarschall mit einer ceremoniösen Verbeugung.) Et vous, Monsieur, je serai charmée si vous me permettez de faire de tems en tems votre conversation.

Hofmarschall. Serviteur très-humble!

Ober-Forstm. Mir gefällt sie.

Mutter. Wenn sie Wort hält —

Criminal-Rath. Mich ärgerte nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmahl sagen kann: Du hast Unrecht.

Oberster. Lachen muß ich, hahahaha! Aber hol mich der Teufel! Es geht mir zum ersten Mahl in meinem Leben nicht recht vom Herzen, denn ich hätte sie lieber selbst genommen.

Eduard. Ich habe Ihre Einwilligung?

Ober-Forstm. und Mutter. In Gottes Nahmen.

Hofmarschall. Embrassez moi, ma chère nièce.

Elise. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu spielen, denn Sie Alle zu verehren, und meinen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verstellung.

Eduard. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden!

Oberster. Doch nur, wenn du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachst.

Der Vorhang fällt

Der
Capitän Belronde.

Lustspiel
in drey Aufzügen.

Von Picard.

Personen.

Der Capitän Belronde, ein alter Seemann.
Carl v. Belronde, sein Neffe, Cavallerie-Offizier.
Morand, Fabrikant von Lyon.
Olivier Fortis, Student.
Thomas, vormahls Matrose, jetzt des Capitäns Diener.
Bertrand, des Capitäns Gärtner.
Frau v. Montclair, eine junge Witwe, Creolin.
Madame Florence, Witwe eines Caper-Capitäns von Nantes.
Rose, ihre Tochter.
Victorine, des Capitäns Mündel.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse des Capitäns, zwischen Lyon und Maçon, an den Ufern der Saonne.

Erster Act.

Ein Theil des Parkes. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dessen Spitze ein zierliches Lusthaus in Form eines griechischen Tempels. Im Vorgrunde zu beyden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derselben auf die Saonne, durch das andere auf die Landstraße setzen kann, welche von Paris nach Lyon führt.

Erste Scene.

(Beym Aufrollen des Vorhanges steht Thomas auf der Spitze des Hügels, der Capitän an dessen Abhange, einen Maßstab in der Hand. Seine Leute, welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen sie Möbeln in das Lusthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.

Capitän.

Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thomas. Ja, Herr Capitän, in einer guten halben Stunde sind wir fertig.

Capitän (herabkommend.) Gott sey Dank! so können die Damen noch diesen Morgen in meinem hübschen Lusthaus sich ergetzen.

Thomas (herabkommend.) Sapperment! das ist ein allerliebster Schmollwinkel! Besser als die Capitäns-Cajüte auf unserm berühmtem Caper, die schöne Französinn genannt.

Capitän. Du! ich verbitte mir jede Geringschätzung meines Capers.

Thomas. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur: der Caper war doch kein Boudoir.

Capitán. Nein, das war er nicht.

Thomas. Uebrigens schenke mir der Herr sein Schloß und zehn solche Schlösser, mir wird doch nimmermehr so wohl darin seyn, als zwischen den betheerten Planken unsrer schönen Französinn. Erinnert sich der Capitán noch, als wir, nicht weit von Cadix, sie in die Luft sprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Capitán. Braver Kerl! doch standest du schon mit brennender Lunte.

Thomas. Aber zum Glück strichen die beyden Ostindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweyte Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand. Hier bringe ich die Blumensträußer, die der Herr Capitán jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Capitán. Schon gut. Nun mögen sie kommen, so bald es ihnen beliebt. Thomas, schicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden— (Thomas gehorcht) und du Bertrand, vergiß nicht das Lusthaus mit Blumen zu schmücken.

Bertrand. Nein, Herr Capitán. Die Mahler, die Vergolder haben für das Auge gesorgt, ich sorge für die Nase. — Ja, ja, das ist recht schön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbessern zu lassen, daran denkt Niemand.

Capitán. Das hat noch Zeit.

Bertrand. I nu ja, die Blumen wird man nicht stehlen, aber die Früchte — da geht's drüber her, als

ob alle Nachbarn sich in Sperlinge verwandelt hätten. Es ist eine Sünde und Schande, so einen braven Mann zu bestehlen. Seit zwanzig Jahren bin ich hier Gärtner, fünf oder sechs Mahl hat das Schloß seinen Herrn gewechselt, aber so einen haben wir noch nicht gehabt. Erst vor einem halben Jahre hat der Herr Capitán das Gut gekauft, und seit dem gibt's hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brot verdienen will. Vollends nun, da seit vier Tagen der Herr Capitán mit den schönen Damen aus Paris hier eingezogen ist.

Capitán. Meinst du? Schmeichler!

Bertrand. O ich weiß wohl, daß die Domestiken ihre neuen Herren auf Kosten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Ursachen dazu.

Capitán. Zum Exempel?

Bertrand. Zum Exempel — há! há! há! — so oft man dem Herrn Capitán eine Rechnung überreicht, so flucht er wie ein Matros, und bezahlt wie ein Fürst.

Capitán. Da da, ein Trinkgeld für deine Blumen.

Bertrand. Großen Dank! (Er macht sich allerley zu schaffen.)

Capitán (für sich, indem er die Blumensträuße auf die Bank legt.) Ja, ja, die Leute meinen, ein alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er sich vergnügt die Hände reibt) den will ich doch sehen, der seine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebste Weiber habe ich mit heraus gebracht, und bin ganz allein unter ihnen der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieser schönen Einsamkeit mich stören, bis — ja, bis mein Herz entschieden hat, und eine glückliche Vermählung — (sein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand.) Holla! was ist das? eine Postchaise! — Alle Teu-

fel! Gerade in dem Augenblick, wo ich so froh war, keinen ungebethenen Gast zu haben — Thomas, sieh doch einmahl, wer kommt denn da?

Thomas. Sogleich. (Er geht ab.)

Capitän. Blitz und der Hagel! ist's ein junger Mensch, ein Ueberlästiger, so wird er schlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indessen — (er schaut durch das Gitter.) — es ist ein Offizier — ich kenne die Uniform — ey, das ist ja wohl gar mein Spitzbube von Neffe? (Thomas kehrt zurück.) Nun, Thomas?

Thomas. Herr Capitän, es ist der leibhaftige Dragoner-Lieutenant, Herr Carl von Belronde, ihr Neffe, ein allerliebster junger Herr —

Capitän. Geh zum Teufel mit deinem allerliebsten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu seh'n, ob ich ihm ein hübsches Gut gekauft habe? O, noch steht es mit der Erbschaft im weiten Felde.

Thomas. Ey ey, Sie thun ihm Unrecht, wer so gern verthut, wie er, der ist nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (noch hinter der Scene.) Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß dir ein Zimmer anweisen, wohin du meinen Mantelsack bringen kannst.

Capitän. Vortrefflich! er macht sich's bequem.

Carl. Guten Tag, lieber Oheim.

Capitän. Guten Tag, lieber Neffe. Was willst du hier?

Carl. Sie sehen, Ihr neues Schloß bewundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben

die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben Sie viele Gäste, die Nachbarn ungerechnet?

Capitän. Ganz und gar nicht. Hier ist Niemand.

Carl. Niemand? man hat mich versichert, hier wären Damen?

Capitän. Wenn auch! Diese Damen — gesetzt, sie liebten die Einsamkeit? oder gesetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man sie sähe?

Carl. Bester Oheim, so spricht ja nur ein eifersüchtiger Vormund, oder ein argwöhnischer Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger, traulicher Charakter?

Capitän. Ich will nicht liebenswürdig seyn, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneurs in meinem Hause zu machen, das kann ich selbst, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebethen zu mir kommt.

Carl. Können Sie so grausam seyn, mich wieder fortzuschicken?

Capitän. Fortschicken? das nun eben nicht — aber —

Carl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vormahls Ihr bester Matros, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß dich, Thomas! (zu Bertrand.) Auch dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntschaft machen.

Bertrand. Viel Ehre, Herr Lieutenant. (Zu Thomas.) Unser Neffe sieht recht brav aus.

Thomas. Er hat ein Familien-Gesicht.

Carl. O, ich erschrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Capitän. Nun ja, ich liebe dich, habe ja zwey oder drey Mahl deine Schulden bezahlt.

Carl. Auch habe ich bloß um Ihnen Vergnügen zu

machen Urlaub genommen, und denke den Rest der schönen Jahreszeit bey Ihnen zuzubringen.

Capitän. Den Rest der schönen Jahreszeit? mit nichten! du irrst gar sehr; du machst mir keineswegs Vergnügen; ich schicke dich zwar nicht fort, aber — wenn du dich ein wenig in meinem Schlosse umgesehen hast, und morgen oder übermorgen wieder abreisen wolltest, so würdest du mich sehr verbinden.

Carl. Wenn Sie so befehlen, so muß ich wohl. — (Indem er den Park ringsum beschaut.) Ey wahrhaftig! man hat mir nicht zu viel gesagt: das ist ein herrliches Landgut. Ein schönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Lyon und Maçon.

Capitän. Nicht wahr? besonders dieß Plätzchen (indem er auf das Gitter linker Hand deutet.) Schau einmahl durch dieses Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saonne. Die friedliche Saonne mit ihren reizenden Ufern!

Thomas. Und alle Morgen, ungefähr um diese Stunde, geht die ordinäre Wasserpost hier vorbey, von Maçon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Maçon.

Capitän (auf das Gitter rechter Hand deutend.) Und hier siehst du die große Landstraße von Paris nach Lyon.

Thomas. Da ist ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reisenden, die Postwagen —

Capitän. Das rollt und rasselt, und klatscht und lärmt unaufhörlich. (Bey Seite.) Aber zum Henker! ich lasse mich ja besänftigen, als ob seine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Thomas und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertrand. Mein Seel, sie sind verdammt neugie-

rig, besonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weiß gemacht, es wäre ein altes Gemäuer, und den Schlüssel hätte ich verloren.

Capitän. Daran hast du wohl gethan. (Bertrand ab.)

Carl. Was hat es denn für ein Bewandtniß mit dem Pavillon?

Capitän. Mein lieber Herr Neffe, daß ist ein Geheimniß.

Thomas. Eine Ueberraschung, eine Galanterie —

Capitän. Halt's Maul und geh.

Thomas. Ich gehe schon. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Capitän und Carl.

Carl. Ein Pavillon — Geheimnisse — Ueberraschungen? — Sollt' es wahr seyn, was man von Ihnen sagt?

Capitän. Was sagt man denn?

Carl. Sie würden heirathen.

Capitän. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? Du vielleicht?

Carl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzenslust.

Capitän. Gewiß?

Carl. Das versteht sich. Sie haben in Ihrem Leben sich's so sauer werden lassen —

Capitän. Dreyßig Jahre lang bin ich auf der See herum geschwärmt.

Carl. Sie besitzen ein großes Vermögen —

Capitän. Eine Million.

Carl. So ist's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte Ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattinn wählen, und dem Va-

terlande Kinder schenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Capitän. Du machst dich doch nicht lustig über mich, wie du wohl bisweilen zu thun pflegst?

Carl. O bester Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein, nie habe ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen schuldig bin, und wenn von ernsten Dingen die Rede ist — heirathen Sie, lieber Oheim.

Capitän. Ich werde dir so wenig als möglich entziehen; du sollst ein recht artiges Vermögen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Carl. Ach, wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich selber dächten.

Capitän. Ja ja, im Grunde bist du ein ganz guter Neffe — ein Freund sogar. — Wohlan! da ich dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, so bin ich auch nicht mehr grämlich. Es ist mir lieb, daß du gekommen bist, und ich will mich dir ganz vertrauen.

Carl. Thun Sie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Capitän. Wer weiß. Ich hatte auch Unrecht, dich zu fürchten: es ist mir ja bekannt, daß du schon eine Liebe im Herzen trägst.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Capitän. Hängt dir nicht ein Bildchen auf der Brust, welches du mir nie hast zeigen wollen? Wie hast du es denn über dein Herz bringen können, dich von dem geliebten Gegenstande zu entfernen?

Carl. Er wohnt in dieser Gegend.

Capitän. Ist vielleicht von Lyon? Du willst mir noch immer nicht entdecken?

Carl. Noch nicht, lieber Oheim. Hindernisse —

Capitän. Armer Junge!

Carl. Sprechen wir von Ihnen.

Capitän. Ja ja, ich bin nicht so verschwiegen als du.

Carl. Sie sind also auch verliebt?

Capitän. Wie ein Narr.

Carl. In wen?

Capitän. Das weiß ich noch nicht.

Carl. Wie?

Capitän. Ich schwanke zwischen drey allerliebsten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort gesagt, denn ich bin mit mir selbst nicht einig. Der Gedanke, zu heirathen, kam mir erst, als ich dieß Gut gekauft hatte. Die drey Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich schlauer Weise angeworben, den schönen Herbst hier zuzubringen, und seit vier Tagen sind wir hier beysammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich können sie keine Vergleiche anstellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweise Ihnen eine Menge kleine Aufmerksamkeiten; sie sehen das schöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächst, das neumeublirte Schloß; sie bemerken die Wohlhabenheit, die überall sichtbar ist, das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das schmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle diese Genüsse mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie?

Carl. Sehr richtig. Wer sind denn die Damen, zwischen welchen Sie schwanken?

Capitän. Du kennst sie Alle. Da ist erstens Victorine Dorsey, meine Mündel, die Tochter meines armen Cameraden Dorsey, der auf dem Caper, die schöne Französinn, an meiner Seite fiel. Seit

einem Monathe habe ich sie aus der Pension genommen, wo sie erzogen wurde, während ich noch Kreuzzüge machte.

Carl. Ein allerliebstes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entscheide ich für diese.

Capitän. Warte nur. Da ist zweytens Frau von Montclair, die junge Witwe, die ich auf meiner letzten Reise von der Insel Bourbon mitgenommen habe.

Carl. Auch die ist schön und geistreich. Man hält sie für kokett, weil sie munter ist, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl ihre Unentschlossenheit.

Capitän. Drittens, Madame Florence, die Witwe des braven Rheders, der mir das erste Schiff anvertraute.

Carl. Auch noch eine recht hübsche, angenehme Frau.

Capitän. Das wohl, aber wenn man doch einmahl heirathen will, so nimmt man lieber eine Junge. Madame Florence ist zwischen 35 und 40.

Carl. Das möchte wohl seyn.

Capitän. Aber sie hat eine Tochter von achtzehn Jahren, die auch mit hier ist.

Carl. Eine Tochter? ja ja, ich entsinne mich. Ich habe sie neulich auf einem Balle gesehen.

Capitän. Rose, die liebliche Rose!

Carl (lebhaft.) Lieblich, allerdings! (Er faßt sich.) Also die finden Sie lieblich? sie ist mir ein wenig simpel vorgekommen: sehr unschuldig, sehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Bescheidenheit, selbst die Kälte ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwischen Frau von Montclair und Victorinen schwanken, das finde ich sehr natürlich, aber — was Mademoiselle Florence betrifft, die möchte sich wohl nicht für Sie schicken.

Capitán. Ey sie schicken sich alle drey für mich. Ich entscheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drey jung, hübsch, voller Talente, und von herzlicher Freundschaft für mich beseelt. Aber freylich das genügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben so wieder geliebt seyn. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollsten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich dir einmahl so viel gesagt habe, so sollst du Alles wissen, auch das Geheimniß jenes Pavillon's. Ich habe ihn bauen lassen. Schau hin. Von Außen ein kleiner griechischer Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebstes Cabinet, elegant meublirt, mit sentimentalen Gemählden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier sind, komme ich jeden Morgen selbst, ehe die Damen aufstehen, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde ist alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfsinn und Erfahrung. Ich werde in den Herzen der Frau von Montclair lesen, trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübschen Rose trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die soll glücklich werden! Alles Feuer meiner ersten Jugend werde ich bey ihr wieder finden.

Carl. Fürwahr, Sie sind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemand rathen, sich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Capitán. Nebenbuhler? Laß sie kommen! ich fürchte sie nicht. Indessen, um mehrerer Sicherheit willen ist es mir doch lieb, daß ich die Damen hier auf meinem Schlosse habe, fein weit von dem Pariser jungen Volke:

denn — freylich — gestern war mein fünfzigster Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verstehst du mich.

Carl. Schade! ich wollte ihn feyern —

Capitän. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, daß schickt sich nicht.

Carl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort ist der Aufenthalt eben so gefährlich für Ehemänner, als für Freyer.

Capitän. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Carl. Richtig.

Capitän. Sieh da, die beyden jungen Mädchen. Ho! ho! wie die Rose herbey hüpft, und wie ihr Victorine mit abgemessenen Schritten folgt, Geschwind meine Blumensträuße. (Er nimmt zwey Blumensträuße von der Bank, wohin er sie beym Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine. Die Vorigen.

Rose (herbey hüpfend.) Hierher, Victorine! hierher! ich sagte dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Offizier — (sie erkennt Carl.) Ach!

Victorine (schlendernd.) Nun? warum so erschrocken? es ist ja Herr Carl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Rose. Ja wahrhaftig!

Carl. Es ist mir sehr schmeichelhaft, Mademoiselle, daß sie mich noch wieder kennen.

Rose. Ey, wie sollt' ich nicht den Neffen des Herrn Capitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Capitän allen nur möglichen Respect zu haben, und ich fühle mich von selbst geneigt, ihr zu

gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Capitán von ganzem Herzen.

Capitán (leise zu Carl.) Hörst du? sie liebt mich, sie achtet mich.

Rose (zu Carl.) Und dann — haben Sie mir so viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen.) Er machte sich lustig über die ganze Welt, besonders über die alten Jungfern, die so grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze sie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenschaften, und von der Güte seines Oheims sprach. Ja ja, Herr Capitán, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Capitán. Das war recht hübsch von dir, daß du mich gegen sie gelobt hast. (Er biethet seine Blumensträuße.) Meine Damen —

Rose. Ich danke, Herr Capitán.

Victor. Mein lieber Herr Vormund, ich bin sehr gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Capitán (leise zu Carl.) Hörst du? sie ist gerührt, troß ihrer Kälte: sie nennt mich ihren lieben Vormund. Wenn ich ein Geck wäre, so könnte ich mir wohl einbilden —

Rose. Da kommt Frau von Montclair.

Capitán. Frau von Montclair? geschwind einen andern Blumenstrauß. (Er nimmt den Dritten von der Bank.)

Sechste Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Capitán (ihr den Strauß biethend.) Schöne Dame, erlauben Sie —

Fr. v. M. Guten Morgen, mein lieber Capitán.

Capitán. Madame, ich habe die Ehre —

Fr. v. M. Ah sieh da, Herr Lieutenant! nun sage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte sich vor jungen Männern. Hat er doch seinen Neffen eingeladen.

Carl. Nicht eigentlich eingeladen —

Capitán. Aber es ist mir doch lieb, daß er gekommen ist.

Fr. v. M. Was mich betrifft, ich sehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergessen, wie freundlich, wie zart Sie während unsrer langen Seereise mich behandelt haben. Auf dieser Reise war es, wo wir eine herzliche Freundschaft stifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn sich wieder eine Gelegenheit darböthe, mir einen Dienst zu erweisen, Sie würden sie nicht entschlüpfen lassen?

Capitán (mit Feuer.) Gewiß nicht!

Fr. v. M. Ich halte Sie beym Wort.

Capitán (leise zu Carl.) Bey meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreyen wähle, daß ich die andern beyden unglücklich mache.

Fr. v. M. Hier, Herr Lieutenant, versammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühstück. Es fehlt uns Niemand als Madame Florence.

Rose. Da kommt Mama.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madame Florence.

Rose (ihr entgegen.) Ach, liebe Mama! der Neffe des Herrn Capitán ist angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Person! was soll diese Lebhaftigkeit? dieß laute Wesen? (Zu Carl.) Ihre Dienerinn, mein Herr. (Bey Seite.) Der Neffe ist mir

fatal. (Laut.) Gut geschlafen, lieber Capitän? Sie sehen wohl aus.

Capitän. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (indem er die drey jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin so glücklich in meinem Schlosse!

Carl (reicht ihm den vierten Blumenstrauß.) Sie vergessen, lieber Oheim —

Capitän. Du hast Recht. (Ihn überreichend.) Madame —

M. Flor. Immer so galant. Meine Tochter und ich, wir sind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie so großmüthig sind, zu behaupten, die Verbindlichkeit sey wechselseitig, und ohne meinen seligen Mann, der in Ihrer Jugend sich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So ist unter guten Menschen das ganze Leben ein immerwährender Austausch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (Zu Rose.) Aber so rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Capitän, daß du ganz so denkst und fühlst wie ich.

Rose. O der Herr Capitän weiß das schon.

Fr. v. M. Unter uns ist ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Victor. Mich hat er mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen.

Carl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Capitän. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Rose (rechts durch das Gitter schauend.) Sieh da, der Postwagen.

Victor. (etwas bestürzt.) Der Postwagen?

Rose. Ganz vollgepfropft.

Capitän (hinsehend.) Warum hält er denn vor meinem Schlosse?

Rose. Ein junger Mensch springt heraus —

Carl. Läßt seinen Mantelsack sich reichen —

Rose. Und gibt ihn einem Knaben, der eben da steht.

F. v. M. Er nimmt den Weg hierher.

Capitán. Was soll das heißen?

Carl. Das soll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gast bekommen.

Capitán. Einen Gast? hol' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott sey Dank, ich habe nur einen. —

Rose. O wie er läuft! — Da ist er schon am Gitter. (Den Kommenden entgegen rufend.) Gemach! gemach! Klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit seinem Mantelsacke.)

Oliv. Mademoiselle, ich danke schön. (Zu dem Knaben.) Bleib nur da, mein kleiner Freund, man wird dir den Mantelsack sogleich abnehmen. Potz tausend! wie viele Damen! Ich wage mich nicht näher.

F. v. M. Er scheint blöde.

Capitán. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen suchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Capitán Belronde. (Auf Carl zeigend.) Vermuthlich dieser?

Capitán. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah so — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform sah — ich hatte vergessen, daß der Herr Capitán in Seediensten gestanden, daß er seinen Abschied genommen, und keine Uniform mehr trägt.

Capitán. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Capitän. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bey meinem Papa gesehen, als ich noch in die Schule ging und Donnerstags und Sonntags zu Hause speiste, weil wir dann Ferien hatten.

Capitän. Das kann seyn.

Oliv. Ich fange schon an, mich von der ersten Verwirrung ein wenig zu erholen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutenant von Belronde, Ihren Neffen, und Madame Florence mit ihrer Tochter, und Frau v. Montclair, die ein wenig spaßhaft seyn soll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur diese Dame kenne ich nicht.

Capitän. Das ist meine Mündel.

Oliv. Ah so! Sie sind ihr Vormund. Sie ist recht hübsch.

Rose (zu Victorinen.) Wie naiv! sonst nicht übel.

Victor. Meinst du?

Capitän. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Beflissener, ein Sohn des Advocaten Fortis, Ihres Freundes.

Capitän. Ja, ja, Fortis ist mein Freund, war mein Advocat, hat mir manchen Proceß im Prisengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Jurist.

Oliv. Freylich, mein Papa —

Capitän (bey Seite.) Der Sohn scheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel gesprochen bey meinem Papa von dem schönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderschön, sagten die Leute. Da kam mir die Lust an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es der Mama, und die Mama

vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh hin, mein Söhnchen, sagte er, und setze dich auf den Postwagen. Da, nimm diesen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es.) und sage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schwester.

Capitän. Sonst Niemand?

Oliv. Ne, sonst Niemand.

Capitän. Ohne Umstände. Also Sie wollen die Ferien bey mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Capitän. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwey Monathe. Aber wenn man sich die Zeit gut vertreibt, so kann man sie auch verlängern.

Capitän. Verlängern! allerliebst. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Carl (zu Olivier.) Mein Oheim wird sich ein Vergnügen daraus machen, den Sohn seines Freundes zu bewirthen.

Capitän. Das fehlte noch! du machst die Honneurs.

Carl. Wie schon gesagt, ich bin ausdrücklich deßhalb hierher gekommen.

Capitän (mit einem Seitenblick auf Olivier.) Freylich, so ein einfältiger Bursche kann eben nicht gefährlich werden. (Er liest.) »Im Vertrauen auf Ihre Freundschaft — schicke ich Ihnen meinen Sohn, — hoffe, er werde Sie nicht geniren —

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herum laufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Capitän (liest.) »Ein guter, junger Mensch — etwas lebhaft — (für sich.) der soll lebhaft seyn, (liest.) »voll Geist« —

Oliv. Der Papa ist gar zu gütig.

Capitán (leise zu Carl.) Was meinst du? der ist geistreich?

Carl. In des Vaters Augen.

Capitán. Freylich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmahl hergeschickt hat.

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Rose (durch das Gitter links schauend.) Da kommt die Wasserpost, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menschen auf dem Verdeck!

Carl. Das Reisen wird wieder Mode in Frankreich.

Rose. Da steigt ein Reisender in ein Boot.

Carl. Ein Mann von gutem Aussehn.

Oliv. Und flink.

Rose. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er rudert nach dem Schlosse.

Carl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier, und packt seine sieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Capitán. Er wird den Fußsteig am Wasser gehn.

M. Flor. Nein, nein, er kommt die Allee herauf.

Carl. Noch einen Gast, lieber Oheim.

Capitán. Ey warum nicht gar! ich verlange keine Gäste, und siehe da, sie kommen mit Extrapost, mit der ordinären Post, und mit der Wasserpost.

Oliv. Da ist er schon. Warten Sie! Warten Sie! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Capitán. Der einfältige Bursche ist auch gleich bey der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Morand (dem ein Knabe mit seinem Gepäck folgt.) Großen Dank, junger Herr! (Zu dem Knaben.) Bleib hier, mein kleiner Freund, und erwarte meine Befehle. (Näher kommend.) Oho! hier gibt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Capitän.) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen? (Während dieser Scene schwatzen die beyden Straßenbuben mit einander, und setzen sich endlich auf die Mantelsäcke.)

Capitän. Ja, mein Herr, ich bin der Capitän Belronde. Was steht zu Diensten?

Morand. Herr Capitän, mich führt ein sonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus ist sehr bekannt. Bloß um eine Spazierfahrt zu machen, setzte ich mich gestern auf die Wasserpost, welche die Saonne aufwärts von Lyon nach Chalons geht

Capitän. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber diese Post kommt ja eben von Chalons?

Morand. Geduld. Das ist eben mein Abenteuer. Sie wissen — oder wissen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehen, und die, welche herunter kommen, in Maçon zusammentreffen, und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendessen im wilden Manne, einem guten Wirthshause, legte ich mich zeitig schlafen, um 4 Uhr Morgens schlief ich noch sehr süß, als der Kellner kam, und mir in die Ohren schrie: man werde sogleich abfahren. Ich stand auf, kleidete mich hastig an, und stieg noch halb schlaftrunken in das Fahrzeug, und suchte schnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einschlief. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich beym Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hin-

auf, sondern hinunter gingen. In diesem Augenblicke sagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches sie auf den Armen trug — und es war ein recht hübsches Kind — »Schrey nicht, mein Bübchen, wir werden nun bald in Lyon seyn, da wirst du Papa sehn, und Mama sehn.« — Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — gehen wir denn nach Lyon? — »Ey freylich« — war die Antwort — Himmel Tausend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unschickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih und Gliedern — Ich will ja nach Chalons? — Da lachte die dicke Frau, und sagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie sich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marschirte mit aller Geschwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hause.

Oliv. Das ist lustig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reisegesellschaft stand um mich her, und lachte aus vollem Halse; ich wollte rasend werden! In diesem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbey. Ich frage: wem gehört das schöne Landgut? man antwortete mir: dem Capitän Belronde, einem braven, alten Seeoffizier, einem reichen, guten, freundlichen, gastfreyen Mann. Alsobald ergreife ich meine Partie, lasse mich an's Land setzen, komme, sehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen hat, als man die Gesellschaft rühmte, die ich bey Ihnen antreffen würde.

Carl (zu seinem Oheim.) Ein angenehmer, lustiger Patron.

Capitän (grämlich.) O ja, sehr lustig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man

Ihnen sagte, ich sey gut und gastfrey — versteht sich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiser mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anspannen lassen, um Sie in das nächste Dorf zu geleiten, wo ein sehr gutes Wirthshaus ist. Dort findet sich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Fast hätte ich vergessen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schlosse einkehren wollte, gab er mir ein Paket aus Paris für Sie mit

Capitän. Ich weiß schon. Es enthält Musikalien, neue Romane, und mehr solche Kleinigkeiten, die ich für diese Damen aus Paris verschrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (Zu Rosen.) Bedanke dich doch, mein Kind.

Capitän. Sehr verbunden, mein Herr, daß Sie sich damit belästigt haben. Man soll Ihnen auch ein Paar treffliche Pferde vorspannen; in einer Viertelstunde haben Sie das Dorf erreicht, — He, Thomas!

Carl. Halt! halt, lieber Oheim! Der Herr ist noch ganz verblüfft durch sein Abenteuer. Sie sind ein so höflicher Wirth; es scheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Capitän. Meinst du? freylich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, sonst würde er ihm das Paket nicht anvertraut haben. — Allein dem Herrn ist vielleicht die Zeit karg zugemessen — ?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thomas (kommt.) Herr Capitän! soll ich das Frühstück in die Geisblattlaube tragen?

Capitän. Allerdings, und sogleich.

Carl. Ja ja, sogleich. (Zu Morand.) Wenn der Herr

uns die Ehre erzeigen wollte, vor seiner Abreise mit uns zu frühstücken —

Capitán (für sich.) Da haben wir's! nun ist er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Capitán mich nicht überzählig findet —

Capitán. Gehorsamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Capitán. Das ist sehr gefällig von Ihnen. (Bey Seite.) Das Frühstück mag passiren.

Mor. In der That, ich bedaure sehr, von einem so braven Manne nicht gekannt zu seyn, ich würde sonst um die Erlaubniß gebethen haben, die nächste Wasserpost hier abzuwarten.

Carl. Wie bald kommt sie?

Mor. Morgen Früh; aber ich bin natürlich nicht so unbescheiden —

Capitán (verlegen, allein sehr höflich.) Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum ersten Mahl die Ehre habe, Sie zu sehn — und da von den vier Anwesenden Niemand Sie kennt — (zu Madame Florence.) Ist Ihnen vielleicht dieser Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Capitán (zu Carl.) Oder dir?

Carl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. M. Ich kenne ihn.

Capitán. Sie Madame?

Fr. v. M. Es ist Herr Morand, ein sehr wackerer Mann. Ich bin sowohl in Paris als in Lyon sehr oft mit ihm in Gesellschaft gewesen.

Mor. Sieh da, das ist die schöne, liebenswürdige

Frau von Montclair. Verzeihung, daß ich Sie nicht sogleich bemerkte. Ich war so verlegen —

Capitän (für sich.) Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madame Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hause wäre.

Carl. Wohlan, sobald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Capitän. Einen Augenblick! (Zu M. Florence.) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe ist mehr Herr im Hause als ich.

Fr. v. M. Herr Morand wollte vielleicht seiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. M. Sie war gesonnen, fast mit mir Paris zu verlassen.

Capitän. Der Herr ist verheirathet?

Mor. Mit einer Frau, die ich anbethe.

Fr. v. M. Und von der er auf das zärtlichste geliebt wird.

Capitän (beruhigt.) Aha! Sie sind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair ist bey mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Carl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beschwerlich fallen sollte.

Capitän. Doch nein, nein! Sie fallen mir nicht beschwerlich. (Bey Seite.) Gott sey Dank! heute kommt keine Post mehr, weder zu Wasser noch zu Lande.

Mor. Nun, Bursche, so trage meine Sachen nur auf's Schloß.

Oliv. Du, auch die Meinigen. (Die beyden Knaben ab.)

Morg. Wie gesagt, meine Reise war bloß zum Ver=

gnügen unternommen; sie fing an, sehr unangenehm zu werden: aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, sondern freue mich herzlich über das quid pro quo.

Capitán. In der That, ein Mann von der besten Laune.

Fr. v. M. O wenn Sie ihn erst näher kennen, so werden Sie gleich mir bedauern, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schlosse einen Sammelplatz aller Vergnügungen machen? dabey könnte Herr Morand Ihnen sehr behilflich seyn.

Mor. Ja, ich liebe die Freude und Ihre Feste.

Carl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Gesellschaft dem Herrn Capitán behagt —

Carl. Und seine Frau mitbringen.

Mor. Sie ist, gleich mir, lebhaft und munter.

Carl. Unterdessen können wir heute Abend die neue Musik probiren, die aus Paris gekommen ist.

Mor. Ich spiele den Baß.

Carl. Ich die Violine.

Capitán. Diese Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier.) Und Sie, mein junger Freund?

Oliv. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? Ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen folgen auf russischen Droschken. Abends spielen wir Sprichwörter, oder gar Comödie. Ich bin vernarrt in's Comödienspielen.

Carl. Ich übernehme die Bedientenrollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Oliv. Ich die Liebhaber.

Capitán (bey Seite.) Ja, die dummen.

Mor. Diese Damen spielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Coketten.

Capitän. Ich bin Souffleur. Potz Velten! Meine Herren, Ihre Lustigkeit steckt mich an. Ich wünsche mir Glück, Sie bey mir zu sehn. Aber das Frühstück — es läßt lange auf sich warten.

Rose. Ich laufe, um zu sehn, ob es fertig ist. Komm mit mir, Victorine. Hast du gehört? Concerte, Comödie, Rendezvous auf der Jagd, Spazierfahrten auf der Droschke — O ich bin sehr vergnügt! (Sie läuft fort.)

Victor. Wir werden uns herrlich unterhalten. (Sie folgt.)

Mor. (zu Madame Florence.) Darf ich Ihnen meinen Arm anbiethen? — (Zu Olivier.) Munter, junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie so befehlen. (Beyde Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Capitän. Carl.

Capitän. Sage mir nur um's Himmelswillen, was dir ankam, den fremden Menschen einzuladen?

Carl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Capitän. I nu, es mag drum seyn. Beym Licht betrachtet: Olivier ist ein Dummkopf; der Seidenfabrikant ist verheirathet; du bist verliebt; also kann ich Euretwegen ruhig seyn. Aber bey alle dem ist es doch curios, daß heute schon drey junge Männer sich bey mir eingefunden haben. Morgen können ihrer Viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein Pavillon ist fertig — du hast mir deine Hilfe zugesagt —

Carl. Von ganzem Herzen. Gibt es eine Unterredung zu veranstalten, ein Liebesbriefchen zu bestellen, zu lauschen, zu spioniren, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Capitän. Braver Junge! ich werde erkenntlich seyn. Hast du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke

mir nur den Gegenstand deiner Liebe, damit ich die Hindernisse aus dem Wege räumen kann.

Carl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Capitän. Ich verlasse mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geist in der hübschen Rose. Drey allerliebste Geschöpfe, die schon so viel Freundschaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht Eine drunter wäre, die ihre Freundschaft in ein Bischen Liebe verwandeln möchte.

Carl. Das kann nicht fehlen. (Beyde ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Das Innere des Pavillons, elegant und reich meublirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man in den Park sieht. Unter den Gemählden ist eines, welches die mit Adonis vom Mars überraschte Venus vorstellt. Harfe und Notenpult mit Musikalien. Eine Staffeley. An einer Seite ein Glasthür, die zu einem Cabinet führt.

Erste Scene.

Der Capitän. Carl. Thomas. Bertand.

(Beym Aufrollen des Vorhangs ist Bertrand beschäftigt, Blumen in Vasen und Körben zu ordnen.)

Thomas. Nur herein, Herr Capitän! schauen Sie. —

Capitän (eintretend.) Komm, komm, lieber Neffe. Nun, was sagst du?

Carl. Ich sage, daß meine Erwartung noch übertroffen ist.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Capitán (gibt ihm Geld.) Alles gut. Nimm und geh.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd.) Ach, bester Herr Capitán! verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemahls. (Ab.)

Carl (um sich schauend.) Diese Gemählde —

Capitán. Diese Spiegel —

Carl. Diese Meubeln —

Capitán. Diese bunten Fensterscheiben —

Carl. Verbreiten ein so zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräulein nicht eng um's Herz wird —

Capitán. Bewundere die Aussicht. Thomas, mach doch das Fenster auf.

Thom. (gehorcht.)

Carl. Man könnte hier ein Dutzend Landschaften mahlen.

Capitán. Und alle drey mahlen recht artig. Hier ist auch eine Staffeley, eine Harfe, eine Auswahl der besten Musikalien.

Carl. Lieber Oheim, Sie sind ein gefährlicher Mann.

Capitán. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land setzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer sehr bald mich wieder einschiffen, und meine Liebeshändel oft im interessantesten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit, auf meinem Grund und Boden sie gehörig einzuleiten und auszuspinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Mensch werden, will ganz für meine Frau leben.

Carl. Ist ihre Wahl schon getroffen?

Capitän. Ich glaube fast. Bemerktest du bey Tische, wie Frau von Montclair ihre Aufmerksamkeiten für mich verdoppelte? — Indessen — die beyden jungen Mädchen sind so hübsch — Jetzt ist die ganze Gesellschaft im Parke zerstreut; Morand schlendert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen sehen, so treibt die Neuiger sicher sie herein. Hol mich der Teufel! der Ersten, die sich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenster) Wohlan, Herr Capitän, aufgeschaut! da kommt schon Eine.

Capitän. Alle Teufel! welche ist es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, sie ist noch weit.

Capitän (hinsehend.) Ich glaube es ist Rose.

Thom. Nein.

Capitän. Victorine?

Thom. Nein.

Capitän. Frau von Monclair? desto besser! (Zu Carl.) Ich lasse dich allein mit ihr. Du sollst das Gespräch einleiten — verstehst du mich? — Dann will ich plötzlich erscheinen, und so weiter. Jetzt hab' ich eben noch Zeit, im nächsten Busch mich zu verbergen.

Carl (hinsehend.) Nicht doch. Es ist weder Rose, noch Ihre Mündel, noch die Witwe, es ist Madame Florence, Rosens Mutter.

Capitän. Ja, wahrhaftig! nun so bleib' ich. Alle Wetter, ich habe nur eine einzige Mutter im Hause, und gerade die muß die erste seyn.

Carl. Aber sie ist noch recht hübsch.

Capitän. Ja, für eine Mutter —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Thomas (geht ab.)

M. Flor. Ey, sieh da! bezaubernd schön! Das war es also, was Sie so sorgfältig vor uns verbargen? Eine verlassene Ruine, hieß es immer. Ha! welch' ein Geschmack! welch' Eleganz! welche Pracht!

Capitän. Nicht wahr, Madame?

M. Flor. Die schönen Gemählde! aus der heiligen Schrift —

Capitän. Nicht doch, Madame. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

Mad. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu ist denn dieser reizende Aufenthalt bestimmt?

Capitän. Ein Schmollwinkel. Man soll hier lesen, zeichnen, singen, ausruh'n, frühstücken, sich zanken, sich wieder versöhnen —

M Flor. Versöhnen, warum nicht? Dieses Dämmerlicht hat etwas so Feyerliches, so Zärtliches — diese Blumen duften so liebreich. — Wissen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Capitän. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Capitän. Mit mir? mein Seel, Madame — (zu Carl.) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons. Selbst die Mutter kommt mir hier recht jüng und hübsch vor.

M. Flor. Was sagen Sie?

Carl. Mein Oheim und ich bewundern den frischen Jugendreiz, den sie noch besitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein! wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter ist recht liebenswürdig?

Capitän. Ein kleiner Engel!

Carl. Gewiß! ich habe zwar nicht die Ehre, sie so zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die so schön, so gut ist — (Bey Seite.) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, daß ist schwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter scheint unbesonnen, aber sie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird sie hier zeichnen, singen, spielen —

Carl. Was die Talente betrifft, so darf mein Oheim sich rühmen, eine wahre Künstlerinn, eine Virtuosinn hier im Schlosse zu besitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Carl. Und die muntere, geistreiche Frau von Montclair glänzt in allen Gesellschaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzu höflich.

Capitän (leise.) So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht bestreiten. Manche sagen freylich, sie sey cokett und neidisch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu spotten, und das ist es Alles. Meine Tochter —

Carl. Still! da kommt Frau von Montclair.

Capitän. Bravo! wie schön sie ist.

Dritte Scene.

Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. M. (eintretend.) Allerliebst!

Capitän. Das erste Wort, das jeder entschlüpft.

Fr. v. M. Bravo, Capitán! ein Tempel der Kunst. Schöne Gemählde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Capitán. Ich selbst habe die Gegenstände dem Mahler angegeben.

Fr. v. M. (sich der Harfe nähernd.) Sie sind nicht neu, aber gut gewählt.

Carl. Ein Lob aus solchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr schmeichelt!

Fr. v. M. (thut einige Griffe auf der Harfe.) Eine vortreffliche Harfe.

Capitán. Hörst du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (Leise.) Es ist entschieden, ich nehme die Witwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Carl (leise.) Führen Sie nur erst die Mutter weg.

Fr. v. M. In der That, Capitán, Ihr Schloß ist ein Zauberpallast. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Capitán. Ja, meine Gärten sind nicht übel. Meine Rasenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth — Apropos, Madame Florence. Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ihnen zeigen. (Zu Carl leise.) Sie soll sich drin verirren.

M. Flor. (zu Fr. v. M.) Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. M. (setzt sich.) Ich bin ein wenig ermüdet.

Capitán. Mein Neffe soll hier bleiben. (Zu Madame Florence.) Kommen Sie, Madame. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumschule, meinen Küchengarten. Sie sollen mir Ihre Meinung sagen. (Leise zu Carl.) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bey Seite.) Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächsten her-

gehn. (Indem sie dem Capitän den Arm reicht, und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich versichere Sie, meine Tochter ist eine Person, die — (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Carl. Frau von Montclair.

Carl. Ich freue mich sehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. M. Ich auch. Ich hab' es gewünscht.

Carl. Hätten Sie mir vielleicht etwas zu sagen?

Fr. v. M. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Carl. Wem denn?

Fr. v. M. Ihr Oheim ist ein sehr braver Mann.

Carl. Wer weiß das besser als ich? (Bey Seite.) Oho! sie leitet das Gespräch nach meinem Wunsche.

Fr. v. M. Wie viel verdank' ich ihm schon!

Carl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. M. Ich betrachte ihn als meinen besten Freund.

Carl. Er ist Ihnen aufrichtigst ergeben. (Bey Seite.) Sollte sie ihn lieben?

Fr. v. M. Wohlan! ich muß nothwendig eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihm haben.

Carl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. M. Um eine Unterredung mit mir?

Carl. Ja, Madame. Aber ich erstaune, daß Sie meine Dazwischenkunft nöthig glauben, um sich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. M. Wirklich. — Das, was ich ihm zu sagen habe, ist so zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke fast, ich thäte besser, Ihnen zu sagen, was ich

auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Carl. Ich bin bereit —

Fr. v. M. Wissen Sie also — ich — ich — es will doch nicht heraus. Besser ich erwarte Ihren Oheim selbst. Er ist mein Freund, ich werde mir ein Herz fassen. Aus seinem Munde erfahren Sie Alles.

Carl. Auch das. Er wird sogleich hier seyn.

Fr. v. M. Und — wissen Sie, was Er mir zu sagen hat?

Carl. O ja.

Fr. v. M. Was denn?

Carl. Er — Er — es will doch nicht heraus. Besser Sie erwarten meinen Oheim selbst. Sie sind seine Freundinn, und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen selbst zu erklären — Da kommt er schon.

Fr. v. M. (bey Seite.) Der Capitän ist ein Biedermann, und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles sagen.

Fünfte Scene.

Der Capitän. Die Vorigen.

Capitän. Madame Florence spaziert mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, schöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. M. Ich sehe Sie immer gern. (Bey Seite.) Warum zittre ich denn?

Capitän (leise zu Carl.) Nun? wie steht's?

Carl. Reden Sie nur, es wird Alles gut geh'n. Ich hätte leicht in Ihrem Nahmen sprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geständniß der schönen Frau aus ihrem eigenen Munde zu hören.

Capitän. Habe Dank! habe Dank!

Carl. Madame hat den Wunsch geäußert, sich allein

mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe (Leise) Nur ohne Furcht. (Für sich) Ich will indessen versuchen, Madame Florence mit mir auszusöhnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Capitän. Frau v. Montclair.

Capitän. Madame —

Fr. v. M. Nun? was weiter?

Capitän (für sich.) Zum Henker! ich habe doch sonst wohl Courage bey den Damen gehabt. (Laut.) Also finden Sie diesen Pavillon geschmackvoll?

Fr. v. M. Vom auserlesensten Geschmack.

Capitän. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. M. Keine Complimente, lieber Capitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem so treuen Freunde, so habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie sie für Personen sich schickt, die durch Vernunft und Gefühl so eng verbunden sind.

Capit. Recht, meine liebenswürdige Freundinn! O wie entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, lassen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. M. Ihr Neffe hat mir gesagt, Sie wünschten mich allein zu sprechen?

Capit. Mein Neffe hat mir gesagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. M. Es ist wahr —

Capit. Nun so reden Sie.

Fr. v. M. Nein, reden Sie zuerst, mein Freund.

Capit. Da ich reich bin — auch eben noch nicht alt — mein Gefühl noch nicht abgestumpft — so hatte ich

geweint — ich dürfte wohl noch hoffen — schöne Tage mit einer Gattinn zu verleben —

Fr. v. M. Wie? Sie wären verliebt?

Capit. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein gescheider Junge, mein einziger Erbe, gibt mir Beyfall, ermuntert mich —

Fr. v. M. Ey wer würde das nicht thun, lieber Capitän! Sie verdienen so sehr —

Capit. O Madame — (für sich.) Sie ist mein!

Fr. v. M. Auch ich liebe —

Capit. Sie lieben?

Fr. v. M. Ich bin noch jung — man sagt mir, daß ich einige Annehmlichkeiten besitze — und mein Herz ist nicht fühllos —

Capit. (für sich.) Wie zart sie mir gesteht —

Fr. v. M. Aber das ist noch nicht Alles —

Capit. Wie?

Fr. v. M. Zwar bin ich Witwe, folglich Herrinn meiner Handlungen; allein ich habe Rücksicht zu nehmen — meine Familie — besonders mein Oheim, der Präsident, dessen Erbinn ich einst werde. — Er ist Ihr Freund, Sie vermögen Alles über ihn —

Capit. Ja, ja, ich schmeichle mir, seine Achtung zu besitzen.

Fr. v. M. Da ich einmahl so viel gesagt habe, so muß ich wohl vollenden —

Capit. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. M. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen schenken —

Capit. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beschäftige, ist das nicht auch der meinige?

Fr. v. M. Die Sache ist weiter gekommen, als Sie sich einbilden.

Capit. Wie meinen Sie das?

Fr. v. M. Ich muß fürwahr ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Capit. Wagen Sie immer.

Fr. v. M. Wohlan denn! ich bin — aber ich zittre — ich stocke —

Capit. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie sind —?

Fr. v. M. Verheirathet.

Capit. Alle Hagel!

Fr. v. M. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beybringen werden.

Capit. Ich?

Fr. v. M. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präsidenten, gewonnen haben.

Capit. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. M. Mit Herrn Morand.

Capit. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Wasserpost gestiegen ist?

Fr. v. M. Das war ein Mährchen, erfunden, um sich Eingang bey Ihnen zu verschaffen. Wir hatten es so verabredet.

Capit. Verabredet? ey!

Fr. v. M. Ich schrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Capit. Sie schrieben ihm? So?

Fr. v. M. Ich bath ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich bey Ihnen einzuführen. Er ersann dieß Geschichtchen. Wenn er ihnen sagte, er sey verheirathet, so war das nicht gelogen, denn i ch bin seine Frau.

Capit. Darum kannten sie ihn auch.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen sagte, er reise wahrscheinlich seiner Frau entgegen, so wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich mir entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen, mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, so würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, sich wieder auf die Post zu setzen. Jetzt aber, da Sie wissen, welch' ein Band mich an ihn fesselt, jetzt wird Ihre Freundschaft für mich ihm schon erlauben —

Capit. Meine Freundschaft — allerdings. Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie konnte Frau von Montclair mit diesem Morand sich verbinden? einem Manne ohne Erziehung —

Fr. v. M. O er hat nur diesen Ton angenommen, um sich bey Ihnen das Ansehen von Treuherzigkeit zu geben.

Capit. So, so!

Fr. v. M. Sie sind doch nicht böse, mein Freund?

Capit. (für sich.) Ihr Freund — das Wort thut mir weh! (Laut.) Aber er ist doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. M. (lachend.) Ey nun, ein wenig unter meinem Stande, das ist auch so übel nicht; desto sicherer ist eine Frau zu herrschen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringschätzig von ihm denken. Er ist freylich nur Kaufmann, aber sehr unterrichtet, sehr belesen: gleich mir, von immer froher Laune, und doch so tief, so zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für seine Freunde birgt.

Capit. Gehorsamer Diener! freylich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, sa muß er wohl Vorzüge besitzen, die —

Fr. v. M. Da kommt er. Ich hatte ihm gesagt, daß

ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher, mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Capit. (bey Seite) Das ist ihr rechter Freund.

Fr. v. M. Ich habe dem Capitän Alles gesagt.

Mor. Frau von Montclair haben Alles gesagt? Nun gut, mein liebes Weibchen, daran hast du recht wohl gethan.

Capit. (bey Seite.) Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beschwöre Sie, bester Capitän, nehmen Sie sich unser an! Wir verdienen es. Unsere Liebe ist schon so alt —

Capit. Alt?

Mor. Wir sind zusammen erzogen worden; ihre Mutter war von Lyon, und ich liebte Carolinen schon, ehe sie Frankreich verließ.

Fr. v. M. Caroline ist mein Taufnahme. Denken Sie sich den Kummer des armen August, (so heißt er), als er erfuhr, daß ich, nach meiner strengen Mutter Willen, auf der Insel Bourbon mich verheirathen müsse.

Capit. (seufzend.) Diesen Kummer kann ich mir wohl denken.

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. M. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böses Weib.

Fr. v. M. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war so gütig, meine Frau zu holen.

Fr. v. M. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reise nach Paris.

Fr. v. M. Dort erfuhr ich, daß er Witwer sey.

Mor. Und ich vernahm, sie sey Witwe.

Fr. v. M. Wir sahen uns wieder —

Mor. Bey einem gemeinschaftlichen Freunde.

Fr. v. M. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemahls recht eingeschlafen.

Fr. v. M. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. M. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wissen Sie Alles und werden finden —

Capit. Ja ja, ich finde, daß (bey Seite.) daß ich mich drein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde an ihren Oheim schreiben. (Bey Seite.) Nun habe ich nur noch unter Zweyen zu wählen.

Fr. v. M. Edelmüthiger Freund!

Capit. (bey Seite) So oft Sie mich Freund nennt, gibt sie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortschicken.

Capit. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht sehr gütig seyn wollten — Ihre Haushälterinn hat mir ein Zimmer angewiesen — so weit von meiner Frau — im zweyten Stock —

Capit. (seufzend.) Sie sollen ein Zimmer im ersten Stock haben.

Fr. v. M. Verzeihen Sie mir, daß ich so lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann ist hier nicht zu viel. (Zu Morand.) Du sollst wissen, daß unser Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich seyn könnten!

Capit. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. — Ich bin nähmlich gesonnen zu heirathen.

Mor. Ey wirklich?

Fr. v. M. Es gibt wohl keine Frau, die sich nicht glücklich schätzen würde —

Capit. Allzu gütig. Ich muß Ihnen sagen, daß ich noch schwanke zwischen Dreyen — das heißt nähmlich zwischen Zweyen —

Fr. v. M. Ich errathe, unsere beyden jungen Mädchen, Rose und Victorine?

Capit. Richtig.

Fr. v. M. Mich dünkt, Ihr Herz hat schon für eine von beyden entschieden.

Capit. Meinen Sie?

Fr. v M. Als während des Frühstücks wieder vom Comödienspielen die Rede war, da erklärten Sie so hastig: Sie hätten ein Lieblingsstück, das Mündel, von Fayan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu holen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund selbst spielen wollten. Da haben Sie sich verrathen.

Capit. (in diesem Augenblicke sich entscheidend.) Nun ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — sterbend vertraute er sie mir — ja ja, sie ist's, die ich liebe.

Fr. v. M. Haben Sie es ihr schon gesagt?

Capit. Mein Gott, nein!

Fr. v. M. Sie ist Ihnen sehr gut. Wollen Sie, daß Ich ihre Neigung erforsche?

Capit. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Ursach' diesen Pavillon so sorgfältig geschmückt. Victorine ist zurückhaltend, ich möchte sagen kühl; da habe ich nun den ersten Eindruck be-

lauschen wollen, den dieser Anblick auf sie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Capit. Es wird aber doch wohl besser seyn, daß Frau von Montclair — Madame Morand wollt' ich sagen —

Fr. v. M. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Capit. Es wird also besser seyn, wollt' ich sagen, daß Sie zuerst — nähmlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. M. (lächelnd.) Sie? der tapfere Capitän von der schönen Französinn?

Capit. Ja, wenn's ein Schiff zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, lassen Sie meine Frau nur walten. Sie hat Verstand, ist Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. M. Ja ja, ich kenne das —

(Olivier erscheint am offen gebliebenen Fenster und drückt seine Verwunderung aus.)

Fr. v. M. Ich werde Victorinen aufsuchen und hierher führen.

Capit. Ich gehe indessen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder hertreiben.

Mor. Und wissen Sie was! damit wir nicht von Ueberlästigen gestört werden, so wollen wir den Schlüssel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, so steh' ich zu Diensten. Unterdessen will ich lesen, spatzieren geh'n, Billard spielen.

Capit. (zu Frau von Montclair.) Machen Sie doch ja

meine guten Eigenschaften ein wenig geltend; schildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. M. (indem Sie mit ihm abgeht.) Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend.) Und vergessen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im ersten Stockwerk geben zu lassen. (Man hört die Thür verschließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenster.)

Aha! die Thür wird zugeschlossen. Gleichviel. (Er springt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieses offene Fenster geführt. — Meine Rolle hab' ich gut gespielt, sie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird sie kommen — aber die andern werden auch mit kommen — wenn ich mich hier verstecken könnte — sieh da, ein Cabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß sie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es ist ihr bekannt, Text und Musik sind von mir — das leg ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhause ihrer Cousine, wo ich zum ersten Mahle wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung! lege ich hier auf die Staffeley — beydes wird sie gewahr werden, wird mich versteh'n — die andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine wenn ich doch nur erst alt genug wäre, um dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (Er sieht durch das Schlüsselloch.) Richtig, Victorine — und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die sich unserer annehmen wollte. — Vielleicht geht sie wieder. — Man schließt auf — geschwind auf meinen Posten. (Er springt in das Cabinet.)

Neunte Scene.

Frau v. Montclair. Victorine. Olivier (versteckt.)

Fr. v. M. Hier herein, liebes Kind.

Victor. (überrascht.) Ah!

Fr. v. M. Was meinen Sie dazu?

Victor. Allerliebst!

Fr. v. M. Der Geschmack Ihres Vormundes.

Victor. Ich werde ihm mein Compliment darüber machen.

Fr. v. M. Eine neue Galanterie.

Victor. Für wen?

Fr. v. M. Natürlich für Sie, sein Mündel, gleichsam die Frau vom Hause.

Victor. Für mich?

Fr. v. M. Er hat Sie herzlich lieb.

Victor. Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. M. (bey Seite.) Wie ihren Vater? Das ist es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieser schönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Victor. Das wohl eben nicht.

Fr. v. M. (bey Seite.) In meinem Leben bin ich nicht so kalt gewesen.

Victor. (das Lied erblickend.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's?

Victor. Ich blätterte in diesen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. M. Auch die hat ihr Vormund ausgesucht.

Victor. Ich bin demjenigen sehr verbunden, der sie ausgesucht hat.

Fr. v. M. Eben jetzt hier auf dieser Stelle, sprach mit mir von Ihnen.

Victor. Er ist so gut —

Fr. v. M. Er sagte mir, es sey sein innigster Wunsch, Sie glücklich zu machen? er selbst werde nicht eher glücklich seyn, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — versteh'n Sie mich, — einen Mann, der Sie eben so lieb haben werde, als er selbst.

Victor. Ich erkenne seine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's schon wieder?

Victor. (hastig die Zeichnung unter den übrigen verbergend.) O nichts — man wird hier so angenehm überrascht — diese Zeichnungen.

Fr. v. M. Auch die hat der liebe Vormund ausgesucht. Aber kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, lassen Sie uns vertraulich schwatzen.

Victor. Mich setzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. M. Vielleicht allein seyn?

Victor, O ich bin sehr gern bey Ihnen; aber — Sie wissen, wir sollen das hübsche, kleine Lustspiel, das Mündel, aufführen; mir ist die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß ist schlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Seh'n Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie ziebt es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. M. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Victor. Daß sie eben nicht schwer zu spielen ist, wenn man einen so guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. M. (bey Seite.) Das ist wohl eine Art von Geständniß. (Laut.) Allein, warum so damit eilen?

Victor. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. M. Freylich. (bey Seite.) Mehr brauche ich wohl nicht zu wissen. Für eine so eiskalte Person war das deutlich genug. (Laut.) Nun so studieren Sie mein Kind. Auf Wiederseh'n.

Victor. O ja, recht bald.

Fr. v. M. (im Abgeben.) So viel als dieses Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (Ab.)

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(Victorine folgt der Frau von Montclair mit den Augen. Olivier, der die Thür des Cabinets geöffnet hat, thut dasselbe mit Ungeduld.)

Victor. (sehr lebhaft.) Kein Zweifel mehr! Olivier ist hier! Dieses Lied, diese Zeichnung —

Oliv. Ja, er ist hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Victor. Ey sieh da, junger Herr, sind Sie es? Ich habe mit Ihnen zu zanken. Diesen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freylich gesagt, Sie sollten sich stellen, als kennten Sie mich nicht; aber Sie haben meine Instruction auch so pünctlich befolgt — Sie waren so impertinent gleichgiltig.

Oliv. Und Sie so abscheulich ruhig! nicht die geringste Verwirrung.

Victor. Undankbarer! es hat mir Mühe genug gekostet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten. Sie nicht anseh'n zu dürfen! Aber um's Himmelswillen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! seit ich Sie zum ersten Mahl geseh'n — es war in der Pension die Geburtstagfeyer Ihrer Erzieherinn — seit dem habe ich geschworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen,

als Sie! Vor vierzehn Tagen, bey Ihrer Cousine haben Sie eingewilligt. Meine Schwester, ihre Gespielinn, war unsere erste Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Victor. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber geh'n Sie! wenn man uns überraschte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird stets mein Glück, meine Freude seyn. — Es ist hier so heimlich, so traulich — Es wird mir sauer, dieß Mahl zu gehorchen — Aber ich gehe schon — Wie schön sie ist! (Er stürzt zu ihren Füßen.) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Victor. Da haben wir's! Da liegt er zu meinen Füßen. (Sie entfernt sich von ihm.) Ja ja, ich liebe Sie — aber um's Himmelswillen, stehen Sie auf.

Oliv. O ich knie so gern vor Ihnen —

Victor. So gehen Sie doch — nein bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene.

Der Capitän. Frau. v. Montclair. Die Vorigen.

Capit. Oho.

Victor. Mein Vormund!

Oliv. (aufstehend.) Der Vormund.

Capit. Sapperment! Madame, Sie hatten große Eile, mich hierher zu führen, um Zeuge einer solchen Scene zu werden.

Fr. v. M. Die auch mir sehr unerwartet ist.

Oliv. Ey, da Sie uns doch einmahl überrascht haben, so brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Capit. Ihr liebt Euch?

Victor. Am Geburtsfeste meiner Gouvernante habe ich in der Pension ihn zum ersten Mahl geseh'n — Seine Schwester, meine beste Freundinn, hat mir ihn vorgestellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit mir tanzen. —

Oliv. Und seit dem habe ich immer nur an sie gedacht. O Herr Capitän! man sagt, Sie wären so gut, so nachsichtsvoll, so theilnehmend — Madame, helfen Sie uns, den Herrn Capitän erbitten!

Capit. Potz tausend! wie der Einfaltspinsel nun schwatzen kann.

Victor. Er ist nicht einfältig, er stellt sich nur so, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles so eingefädelt.

Fr. v. M. Das kleine Mündel, so kalt, so zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Capit. Aber wie ist er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verschlossen?

Oliv. Durch's Fenster. Ich habe auch gehört was Madame mit Mademoiselle gesprochen.

Fr. v. M. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Cabinet.

Capit. Satan!

Victor. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, diese List zu ersinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünscht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Capit. (bey Seite.) Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich schon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht gesprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles,

was sie will. Sie sagt freylich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr schon beweisen, daß es die höchste Zeit ist, uns zu verheirathen. Ach Herr Capitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes so großmüthig erfüllt, Sie werden auch nun Ihr Ansehen nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich sie verlangen, und habe ich sie einmahl, so dann will ich so fleißig seyn, in meinem Beruf mich so auszeichnen — Bitte! bitte!

Fr. v. M. Die armen Kinder!

Capit. Wie, Madame? Sie beklagen sie noch?

Fr. v. M. Um Vergebung, lieber Capitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück spielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Capit. Mich rühren sie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einschleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, sogleich ihre Rückreise anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie steht's mit dem lieben Mündel.

Capit. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der Sie auch en Masque sich bey mir eingeschlichen haben, es kleidet Sie sehr übel —

Fr. v. M. Schweig! wir haben den jungen Menschen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum sagte er auch, er wolle die Liebhaberrollen spielen.

Victor (liebkosend.) Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Capit. Mein Vater — Tausend Sapperment! Da kommt der Eine, Madame hält ihn zurück, und es fin-

det sich, daß er ihr Mann ist; da kommt der Andere, spielt den dummen Jungen, ist ein Schalk, und in mein Mündel verliebt. Das sind Streiche!

Victor. Wie? dieser Herr ist der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. M. Ah Capitán! Sie hatten uns versprochen zu schweigen.

Capitán. Was ist daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. M. Und diese jungen Leute?

Capit. (sich fassend.) Diese jungen Leute? — ich verstehe. (Bey Seite.) Nun bleibt mir nur noch Eine übrig. (Laut.) Wir werden seh'n — (Zu Olivier) Ich werde an Ihren Vater schreiben — unterdessen — mein Mündel ist immer so gehorsam gewesen — und wenn ich ihr jetzt verbóthe, Sie zu lieben — sie wáre im Stande, mir nicht zu gehorchen, das mag ich doch nicht riskiren.

Oliv. (springt ihm an den Hals.) Prächtiger Herr Capitán!

Victor. (thut dasselbe.) Theuerster Vormund!

Fr. v. M. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

Capit. Schon gut, schon gut. Eine Hand wáscht die andere.

Fr. v. M. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Victor. Záhlen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da sind wir alle Viere zu Ihren Diensten.

Capit. Ich merke wohl, so oft ich scheitere, so oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite.) Victorinen muß ich entsagen, das ist verdammt hart! aber heirathen will ich nun einma hl. Daß ich zuerst an Victorinen dachte, war natürlich — aber Rose — eigentlich ist's Rose, die ich liebe.

Fr. v. M. Nun, mein Freund, warum sollen diese es nicht auch hören?

Capit. In Gottes Nahmen.

Fr. v. M. (zu Victorinen) Ihr Vormund liebt Rosen.

Victor. Meine Freundinn? o vortrefflich. Bester Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Rose Sie liebt.

Mor. Wie sollte sie nicht? Sie sind reich, Sie sind gut, Sie sind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie sind jung, Gott sey Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich gewesen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unserer Hülfe? sprechen Sie bey ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewiesen.

Victor. Wir haben oft vom Heirathen mit einander gesprochen — das trifft sich wohl — und ich bin sicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Capit. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Victor. Nun, wenn Sie mir es erlauben, so werde ich mit Rosen sprechen.

Fr. v. M. Und ich mit ihrer Mutter.

Capit. Ihr seyd Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auf der Stelle schreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. M. Madame Florence wird sich sehr glücklich schätzen, ihre Tochter so gut zu versorgen. (Ab.)

Victor. Und Rose ist ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über sie. (Ab.)

Mor. Ich gehe, meiner Frau zu secundiren. (Ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bey Ihnen bleiben, wenn ich nicht Victorinen nachlaufen müßte. (Ab.)

Capit. (allein.) Der eine geht mit seiner Frau — der andere läuft seiner Braut nach — Alle sind glücklich! nur ich! — Ey ich werde auch bald glücklich seyn. Ja, Rose wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreissen lassen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Rosen bleibt er immer ein schönes Boudoir für Frau von Belronde. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begränzt durch eine Mauer, in welcher, so nahe als möglich dem Vorgrunde eine große Lücke sich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwey Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.

Erste Scene.

Carl. Gleich darauf der Capitän mit zwey Briefen in der Hand, und Thomas.

Carl. Ich suche meinen Oheim, überall, und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da ist er!

Capit. (ohne Carl gewahr zu werden.) Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —

Carl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Capit. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit dir zu plaudern. Nun Thomas? was sagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten sie hier erwarten; neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Capit. Nun da bin ich. O für die ist mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Carl. Ich wollte Ihnen sagen, bester Oheim —

Capit. Schweig! (Zu Thomas) Und Victorine?

Thom. Ich habe sie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie ist immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamsell Rose und dem jungen Herrn Olivier.

Capit. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beyder Paare etwas beyzutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm diese Briefe, und trage sie gleich auf die Post.

Thom. Sehr wohl, Herr Capitän. (Ab.)

Carl. Darf ich nun endlich reden!

Capit. Was willst du denn? ich liebe nicht, daß du mir immer nachschleichst.

Carl. Wie weit sind Sie mit Frau von Montclair?

Capit. Wie weit? (Bey Seite) Ich sage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Carl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Capit. Allerdings.

Carl. Sie werden geliebt?

Capit. Das versteht sich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die eine noch die andere für mich; kurz, ich heirathe die hübsche kleine Rose.

Carl. Die wollen Sie heirathen?

Capit. Mit deiner Erlaubniß! ja. Ich weiß wohl, daß du sie nicht leiden kannst, und darum will ich von dir nichts gegen sie hören.

Carl. Aber, bester Oheim, die paßt nun ganz und

gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen sprechen, denn ich liebe Sie zu sehr, und sehe voraus, das wird eine schlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anständige Weise verzehren! nun was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hause mit Anstand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht bey diesem jungen Mädchen; die ist unbesonnen, schwatzhaft, hängt sich mit kindischer Neigung an Jedermann, und ich halte sie gar nicht fähig, weder zu denken noch zu lieben. Hübsch ist sie, das geb' ich zu, wenn sie aber auch ein wenig geistreich wäre, so könnte das nicht schaden.

Capit. Schweig! du brauchst sie gerade nicht zu loben, als ob sie deine eigene Geliebte wäre, du sollst aber auch nichts Böses von ihr sagen. Die arme kleine Person! ich möchte nur wissen, womit sie deinen Haß verschuldet hat?

Carl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich hasse sie nicht, ich sehe sie nur, wie sie ist. Nehmen Sie sich in Acht! solche junge, naive, leichtgläubige Mädchen sind auch nicht selten kokett, und das ist um so gefährlicher, da ihre Einfalt Ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Lesen Sie doch nur Ihren Moliere.

Capit. Nun findet er sie gar kokett! es ist abscheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unschuld und Aufrichtigkeit selbst ist.

Carl. Sie bestehen darauf? Nun so muß ich Ihnen sagen — Sie sehen mich ganz bereit zu ihren Diensten, wenn es darauf ankommt, Eine von den beyden Andern Ihnen zuzufreyen: was aber diese betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Capit. O ich brauche dich gar nicht, ich will mir schon selber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in diesem Augenblicke für mich handeln.

Carl. Andere Freunde? wen?

Capit. Was geht es dich an? Laß dir einen guten Rath geben: suche dich bey Rosen einzuschmeicheln; denn ehe du dich's versiehst — es möge dir nun gefallen oder nicht — ist sie deine Tante, die du respectiren mußt.

Carl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders seyn kann, so — so will ich Ihnen beystehn. (Bey Seite.) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut.) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Capit. Bleib du nur, ich mag deine Hilfe nicht. Du bist mir verdächtig.

Zweyte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erst in diesem Augenblicke haben wir mit Madame Florence eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was sie so aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber sie will fort, sie will Postpferde hohlen lassen.

Capit. Postpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem saubern Neffen zu verdanken. Das sind die Folgen deiner Impertinenzen gegen eine so respectable Frau. Tausend Sapperment! man soll nicht sagen, daß du Leute aus meinem Hause jagst, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe. — Sie verstehen mich doch, Herr Lieutenant? ich halte Sie nicht zurück.

Carl. Mein Gott, lieber Oheim, ich sprach ja nur zu Ihrem Besten.

Capit. Ist ganz überflüssig. Bin ich denn ein Unmündiger? Bist du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Carl. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich

gehe schon. (Bey Seite.) Ich bin verloren, wenn ich mit Rosen nicht allein sprechen kann! (Ab.)

Capit. Daß dich das Donnerwetter! (kläglich.) Ach mein bester Herr Morand! will sie denn wirklich abreisen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube, sie ist nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel so emsig beschäftigt waren; die Spöttereyen und das Betragen Ihres Neffen nimmt sie nur zum Vorwand.

Capit. Der Hasenfuß soll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bey Seite. Wir wollen sie schon überreden.

Capit. Ach ja, thun Sie das! ich steh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair.

Fr. v. M. Aber ich bitte Sie! warum denn abreisen?

M. Flor. Ich habe meine Ursachen.

Mor. Der brave Capitän, es wird ihm sehr schmerzlich seyn.

M. Flor. O er wird sich schon trösten. Es bleibt ihm ja die Gesellschaft von Madame und seinem interessanten Mündel, und ihre Gesellschaft, mein Herr, und vor Allen die seines theuern Neffen. Wir haben ja gesehen, meine Tochter und ich, wie wenig er sich um uns bekümmert. Bald bey Madame, bald bey seinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deßwegen — nein, in der That, ich habe Geschäfte in Paris, wichtige Geschäfte.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß Herr Morand und ich, im Nahmen des Capitäns, von weit wichtigern Geschäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernst?

Fr. v. M. In vollem Ernst.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das ist allerdings sehr wichtig.

Capit. (vortretend, schüchtern und galant.) Wollen Sie nun noch abreisen?

M. Flor. Ey sieh da, Sie haben uns belauscht?

Capit. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd.) Ich bleibe.

Capit. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter ist die Ihrige.

Capit. Aber doch nicht erzwungen? ich wünschte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, so will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freylich. Ich gehöre auch nicht zu den Aeltern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu sehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde sie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß sie Sie heirathen soll.

Capit. O Madame — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. M. Umgekehrt. Wir Ihnen. Sie haben bereits an meinen Oheim geschrieben?

Capit. Ja ja, der Brief ist abgegangen. Und wenn ich so glücklich bin, daß Rose meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? spricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. M. Freylich. Wir haben uns Alle für unsern gütigen Wirth interessirt.

Capit. Meinen Neffen ausgenommen, der sich bekehren, oder sich trollen wird, denn so paßt er nicht unter meine Freunde Seht, da kommt Olivier ganz hastig. Ich zittre, zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Capit. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus sagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Capit. (sehr fröhlich.) Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Gespräch sehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Rose erklärte ganz treuherzig, sie habe noch nie geliebt. Dann sprachen wir von Ihnen. O ja, sagte sie, der Capitän hat mich auf den ersten Blick gefesselt. Er ist so gut, so bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich schüchtern macht. — Die Schüchternheit müssen Sie überwinden, habe ich gesagt.

Capit. (fröhlich.) Sie hat noch nie geliebt — sie achtet mich hoch — die Mutter willigt ein, was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Gespräch eine so günstige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verstand und mich bescheiden zurückzog, damit die beyden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Capit. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne diesen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. M. Das ist ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Capit. Nun soll es erst recht lustig in meinem Schlosse hergehn. Heute Abend großer Ball, und meine schöne Braut die Königinn des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. M. Auch wohl bis sie Großmutter wird.

Capit. Geschwind Einladungs-Karten an die ganze Nachbarschaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, Alles zu veranstalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der schönen Rose zu legen. (Ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer sollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kommen die Mädchen. Am besten, wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeygehen zuflüstern, daß sie ihre Freundinn hier aufhalten soll, bis der Capitän zurückkommt. (Ab.)

(Alle entfernen sich.)

Fünfte Scene.

Rose Victorine.

Rose. Man braucht dich eben nicht zu fragen, woher du auf einmahl so munter geworden bist? Du? sonst so ernst und abgemessen.

Victor. Mein Vormund ist der beste Mann auf der Welt! Aber dich muß man fragen: woher so traurig? Du, sonst so munter, und so leichten Sinnes?

Rose. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unsere schönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Victor. Sie, die so viele Freundschaft für meinen Vormund hegt?

Rose. Und jetzt scheint es, als wolle sie mit ihm brechen. Sie hat mir fast befohlen, ihm ein saures Gesicht zu machen. Das wird mir schwer werden. Ich liebe den guten Capitän so sehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich dich: was hat der arme, junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freylich selbst sehr unzufrieden mit ihm. Wie konnt' er so ungeschickt seyn, meiner Mutter zu mißfallen? — wenn sie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der sie seit einigen Tagen unaufhörlich schwatzt, ohne mir die Person zu nennen. Was du glücklich bist? Du hast einen guten Vormund, der dich nicht wider deinen Willen verheirathen wird.

(Hier erscheint Carl im Hintergrunde.)

Victor. Tröste dich, du wirst nicht abreisen. Der gute Vormund wird deine Mutter schon zurückhalten. Vertraue dich ihm. Ich glaube fast, er hat dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Rose. Welches Geheimniß?

Victor. Erräthst du nicht? er wird es dir sagen.

Rose. Du liebst, du wirst geliebt, du Glückliche! Mich liebt Niemand! Mir hat noch Niemand gesagt, daß er mich liebe.

Victor. Gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich schicke dir meinen Vormund. (Ab.)

Rose. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Carl und Rose.

Carl. Schöne Rose —

Rose. Ach, mein Gott! sind Sie es? Wie Sie mich erschreckt haben.

Carl. Die Augenblicke sind kostbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich seyn ohne Sie! — nur um Ihretwillen kam ich hierher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (Er schlüpft in die Grotte.)

Rose (allein. Fröhlich.) Er liebt mich! — ich bin so verlegen —

Siebente Scene.

Der Capitän. Rose.

Capit. (zurücksprechend.) Sagt den Thomas, er soll gleich herkommen. (Rosen erblickend.) Ha! da ist sie! Gott sey Dank! bey der ist mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (Sie anredend.) Mademoiselle —

Rose (aus ihren Träumereyen auffahrend.) Herr Capitän —

Capit. Mademoiselle — (Bey Seite.) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Rose (bey Seite.) Die Gegenwart seines Oheims verwirrt mich vollends.

Capit. Mademoiselle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte sie auch nur Ihnen so angenehm seyn.

Rose. Was denn?

Capit. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Rose. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu besänftigen.

Capit. Sie ist schon besänftigt — meine Wünsche und die Ihrigen stimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig sarcastisch — aber ich werde ihm den Text lesen! ich werde ihm beweisen, daß Ihre Naivität nicht Einfalt ist.

Rose. Er hält mich für einfältig?

Capit. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit ist.

Rose. Er hält mich für leichtgläubig?

Capit. Und das, wenn er sie gar im Verdacht der Koketterie hat —

Rose. Er hält mich für kokett?

Capit. Nur Geduld? er soll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Rose (bey Seite.) Himmel! so schlecht denkt er und spricht er von mir!

Carl (in der Grotte.) Er bringt mich um Alles!

Capit. He! was war das? (Er wendet sich nach der Grotte. Carl versteckt sich.) War mir's doch, als ob gesprochen würde? Sollte Jemand in dieser Grotte seyn? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Carl auf der andern herausschlüpft.)

Carl (hastig zu Rosen.) Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich schlecht von Ihnen zu meinem Oheim gesprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Allen. Sie sind gut, schön, liebenswürdig. Eben Ihre Unschuld, Ihre Naivität, haben mich auf ewig an Sie gefesselt.

(Er küßt ihr die Hand und springt über die Mauerlücke. In demselben Augenblicke kommt der Capitän zurück aus der Grotte, auf demselben Wege, den Carl genommen.)

Rose (für sich.) Das lass' ich gelten.

Capit. Ich habe mich getäuscht, es ist Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen. Sie müssen ihm seine Albernheit nicht so gar übel nehmen. Ein Mensch, der verliebt ist, ja, der sieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Rose. Ihr Neffe ist verliebt?

Capit. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Rose. Aus Lyon?

Capit. Er trägt ihr Bild auf der Brust, aber er zeigt es mir nicht.

Rose. Ein Bild? (bey Seite.) Der Bösewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Capitän.

Capit. Gut. (Zu Rosen.) Mademoiselle, ich habe einen Augenblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Fest für diesen Abend — (zu Thomas.) Höre einmahl!

(Er geht mit ihm in den Hintergrund, und spricht zu ihm, indem er Rosen den Rücken zukehrt.)

Carl (springt über die Mauerlücke. Hastig und leise.) Das Frauenzimmer aus Lyon sind Sie! das Porträt ist das Ihrige! verstohlen habe ich Sie mahlen lassen. Sehen Sie her! (Er zeigt ihr das Porträt, küßt es, und springt wieder hinter die Mauer.)

Rose. Ja so! es ist mein Porträt.

Capit. Verstehst du mich?

Thom. Ja, Herr Capitän. (Ab.)

Rose (für sich.) Es ist freylich impertinent, daß er mich hat mahlen lassen, aber es ist doch immer ein Beweis —

Capit. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenstand derselben?

Rose (schüchtern.) Ich glaube fast — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Capit. Ganz recht.

Rose. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß sie mich nicht aufopfere.

Capit. Aufopfere?

Rose. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, ist der Mann, den sie mir bestimmt, schon über vierzig Jahr alt.

Capit. Vierzig Jahre, allerdings, auch wohl etwas darüber — aber wenn es sonst ein wackerer, freundlicher Mann wäre, zum Exempel ich —

Rose. Sie? ach mein Gott!

Capit. Wie?

Rose. Aber nein, desto besser!

Capit. Sie würden zufrieden seyn?

Rose. Ganz gewiß. Sie sind so gut, so vernünftig; Sie würden leichter als ein anderer einsehen, daß Sie zu alt sind — nicht doch, ich wollte sagen, daß ich zu jung bin. — Sie sind so reich. — Sie werden so viele finden, von welchen Sie geliebt seyn werden. —

Capit. Mein Alter wäre also das Hinderniß.

Rose. O nein! Sie haben so große Verdienste. — Sie sind so liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Capit. Wenn nur?
Rose. Ich wag' es nicht —
Capit. Frey heraus.
Rose. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —
Capit. Was?
Rose. Einen andern liebte.
Capit. Da haben wir's! Das ist die Dritte, die mir entschlüpft. Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe sich noch Niemand um Sie beworben?
Rose. Ja, als ich mit Victorinen sprach, da hatte der Andere noch nicht mit mir gesprochen.
Capit. Und in der kurzen Zeit? ist denn ohne mein Wissen noch ein junger Mensch im Schloße?
Rose. Ohne Ihr Wissen, Niemand — es ist —
Capit. Alle Hagel! es ist mein Neffe!
Rose. Ja
Capit. Der mir so viel Böses von Ihnen gesagt hat —
Rose. Er hat mir jetzt eben versprochen, mir das zu erklären, und ich errathe auch schon, warum er es gethan; damit ich Ihnen gleichgiltig wäre. O, ich bin auch schlau.
Capit. Jetzt eben? wo ist er denn?
Carl (schlüpft hervor, und schleicht in den Hintergrund.)
Rose. Anfangs war er in dieser Grotte.
Capit. In die ich hinein ging?
Rose. Während er durch den andern Eingang heraus schlüpfte.
Capit. So? und dann?
Rose. Dann verbarg er sich hinter dieser Mauer.
Capit. Laß doch sehen.
Rose. Suchen Sie nicht, er ist nicht mehr dort.
Capit. Nun, wo ist er denn?
Rose. Da steht er.
Capit. Satan!
Carl. Theuerster Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?
Capit. Ihr Unglück? wenn ich sie heirathe.
Rose. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Porträt, welches er verbirgt, ist das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es ist recht ähnlich?
Capit. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der

maliziöse Neffe! der mir erst mein Vertrauen stiehlt, und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Carl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie so hoch schätzt?

Capit. Ach, die hat ja schon einen Mann!

Carl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Nun, wenn das ist, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Capit. Ach, die hat ja schon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? also bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Großmuth verläugnen wollen?

Capit. Ja, weil du mein Neffe bist; weil ich über die andern keine Rechte habe! weil es abscheulich von dir ist, mit deinem Oheim dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madame Florence. Frau v. Montclair. Victorine.

Capit. Kommen Sie, kommen Sie, Madame, saubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

Mad. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. M. Der arme Capitän!

Capit. Sie können sie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entschluß unwiderruflich sey, so suche ich mir schnell ein Mädchen oder eine Witwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

Mad. Flor. Herr Capitän, ich bin eine zu gute Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menschen zu geben. (Zu Rosen.) Und du, Heuchlerinn.

Rose. Schmälen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das ist gekommen, ich weiß

nicht wie. Und Sie, Herr Capitän, der Sie so gut gegen Alle sind, warum denn nur so hart gegen mich?

Capit. Sapperment! Sie waren frey, Ihre Mutter hatte Sie mir zugesagt, und vor meinen Augen, vor meiner Nase werden Sie mir weggeschnappt! Soll ich denn ein alter Hagestolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch so viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Rose. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mama.

Mad. Flor. Kind, bist du toll.

Capit. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. M. Sie hat Recht.

Oliv. Das schickt sich besser.

Carl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madame Florence.

Capit. J nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drey Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die schon vorbey ist.

Capit. In meinem Pavillon hab' ich sie jung und hübsch gefunden — und auch jetzt — sie ist gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madame?

Mad. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit —

Capit. Eine viel kleinere, als die, die ich eben begehen wollte. Nun? Sie schlagen die Augen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! sind Sie etwa auch schon versagt?

Mad. Flor. Das nicht —

Capit. Wohlan denn, meine schöne Freundinn, schlagen Sie ein.

Mad. Flor. Ich muß in der That meine Tochter wohl sehr lieb haben — weil ich -- um meinem Eidam die Erbschaft zu erhalten —

Capit. Topp, wir sind richtig!

Alle (sammeln sich um das Paar.) Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Capitän!

Capit. Ja, ja, wünscht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beym Licht besehen, schicke ich mich auch besser für die Mutter, als für die Tochter.

Der Vorhang fällt.

Inhalt.

Seite.
Die Verkleidungen. Posse in zwey Aufzügen. 3
Der Hahnenschlag. Schauspiel in einem Aufzuge 67
Die Comödiantinn aus Liebe. Lustspiel in einem Aufzuge. 97
Der Capitán Belronde. Lustspiel in drey Aufzügen 137

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 49

Wien 1831

P.o.germ. 769 bc-49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113069-8